Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 25 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 20. Juni 1964 — 3 J 5524 C

Das Moskauer Manöver

EK. Fast genau zur gleichen Stunde, da in Washington am letzen Freitag die Besprechungen zwischen Präsident Johnson und Bundeskanzler Professor Erhard zur deutschen Frage und zur weltpolitischen Gesamtlage begannen, haben in Moskau Nikita Chruschtschew und sein Ost-Berliner Statthalter, der Altstalinist Walter Ulbricht, für die Sowjetunion und die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands jenen „Freundschafts- und Beistandspakt" unterzeichnet, der erneut beweist, wie starr Moskau an seinen alten Beute- und Unterjochungsplänen festhält. Allen Illusionen angelsächsischer Politiker auf ein gewisses Umdenken und Einlenken des Kremls, auf eine „Liberalisierung" und auf Gesprächsmöglichkeiten auch über die Lösung der Schicksalsfrage einer deutschen Wiedervereinigung im Zeichen der „friedlichen Koexistenz" ist damit vollends der Boden entzogen worden. In diesem „Pakt", den ja in Wahrheit Moskau mit sich selbst geschlossen hat und der nach dem Willen der Sowjets bis 1984 bzw. 1994 (!) gelten soll, wird erneut betont, wie sich Chruschtschew heute wie gestern eine „deutsche Lösung" in Wirklichkeit vorstellt: „Unantastbarkeit der Grenzen" für Ulbrichts Machtbereich, West-Berlin als „unabhängiges politisches Gebilde" im Sinne Moskaus, Wiedervereinigung zwischen West- und Mitteldeutschland (unter endgültigem Verzicht auf Ostdeutschland) nur dann, wenn Ulbricht die Bedingungen vorschreibt und damit das neue Gebilde kommunistisch wird. Das alles hören wir nicht zum erstenmal.

Der Moskauer „Pakt" mit dem Fronvogt der Zone beweist nur, daß die „Welche Welle" westlicher „Entspannungs"-Vorschläge den Kreml nur darin bestärkt hat, seine alten erpresserischen Forderungen in vollem Umfang aufrecht zu erhalten.

So hat er immer reagiert, wo er auf Nachgiebigkeit, gefährliche Kompromißbereitschaft und Unentschlossenheit bei der anderen Seite spekulieren zu können meinte. Gerade weil es einen ideologischen und machtpolitischen Konflikt im roten Lager gibt, weil Chruschtschew im eigenen Lande und mit manchen Satelliten in Südosteuropa erhebliche Schwierigkeiten hat, tritt er hier ganz hart auf, nicht zuletzt deswegen, weil er sich vor dem Weltkommunismus als der robusteste Vorkämpfer roter Machtansprüche erweisen will.

In zynischer Offenheit

Der Chruschtschew-Ulbricht-„Pakt" kam für die freie Welt nicht überraschend: Schon als der Ost-Berliner Diktator von Moskaus Gnaden nach der Sowjetunion reiste und bei der Ankunft in der russischen Hauptstadt von Chruschtschew mit großem Brimborium als „liebster Freund" empfangen wurde, vermutete man allgemein, daß der Kremlchef bemüht sein werde, ihn und sein Regime „aufzuwerten". Die Ost-Berliner Funktionäre haben seit Jahren immer darauf gedrungen, daß Moskau mit ihnen einen Separatvertrag abschließe, weil ja der berüchtigte sowjetische „Friedensvertrags-Vorschlag" von einer freien deutschen Regierung niemals angenommen werde. Chruschtschew hat mit einem solchen Separatvertrag jahrelang gedroht, obwohl man sicherlich auch in Moskau erkannte, daß eine solche Abmachung mit einem Satelliten kaum jemals draußen in der Welt anerkannt oder honoriert werden würde. Schließlich hätte sie sogar den im Potsdamer Abkommen eingegangenen formellen Verpflichtungen der Sowjets klar widersprochen. So heißt es denn auch in dem sogenannten „Pakt", Rechte und Verpflichtungen Moskaus und Ost-Berlins aus anderen noch geltenden zweiseitigen oder internationalen Abmachungen einschließlich des Potsdamer Abkommens sollten nicht berührt werden. Völlig eindeutig wird in dem Papier, daß Chruschtschew und Ulbricht unterschrieben haben, die Absicht bekundet, **nicht nur den heutigen unerträglichen Zustand der kommunistischen Besetzung Mitteldeutschlands zu verewigen, sondern auch alle Wege zu versuchen, ganz Deutschland und vor allem auch Berlin in ein offenes Vorfeld kommunistischer Unterwanderung zu verwandeln.** Sehr bezeichnend ist dabei Chruschtschews Erklärung, das Prinzip der Selbstbestimmung könne nicht für das deutsche Problem angewandt werden, es gebe zwei deutsche Staaten mit zwei verschiedenen gesellschaftlichen Systemen. Hier wird mehr als deutlich, wie unangenehm dem Kremlchef die Tatsache ist, daß die Sowjetunion selbst in der Charta der Vereinten Nationen allen Völkern das Recht auf Selbstbestimmung und eigene Schicksalsgestaltung zuerkannte, nun aber das gleiche Recht hartnäckig weiter den Deutschen verweigern will. Ulbricht selbst ließ die Katze aus dem Sack, als er in der Kongreßhalle des Kremls die Vereinigten Staaten, England und Frankreich „beschwor", doch die Bundesrepublik „von den Auflagen der Pariser Verträge zu befreien", die direkte Verhandlungen zwischen Bonn und Ost-Berlin verhinderten. Gleichzeitig erklärte er, Moskau und Pankow wollten nach dem Vertrag „West-Berlin als eine separate Einheit behandeln, die in keiner Weise Teil der Bundesrepublik sei ..."

Alleiniger Sprecher des deutschen Volkes

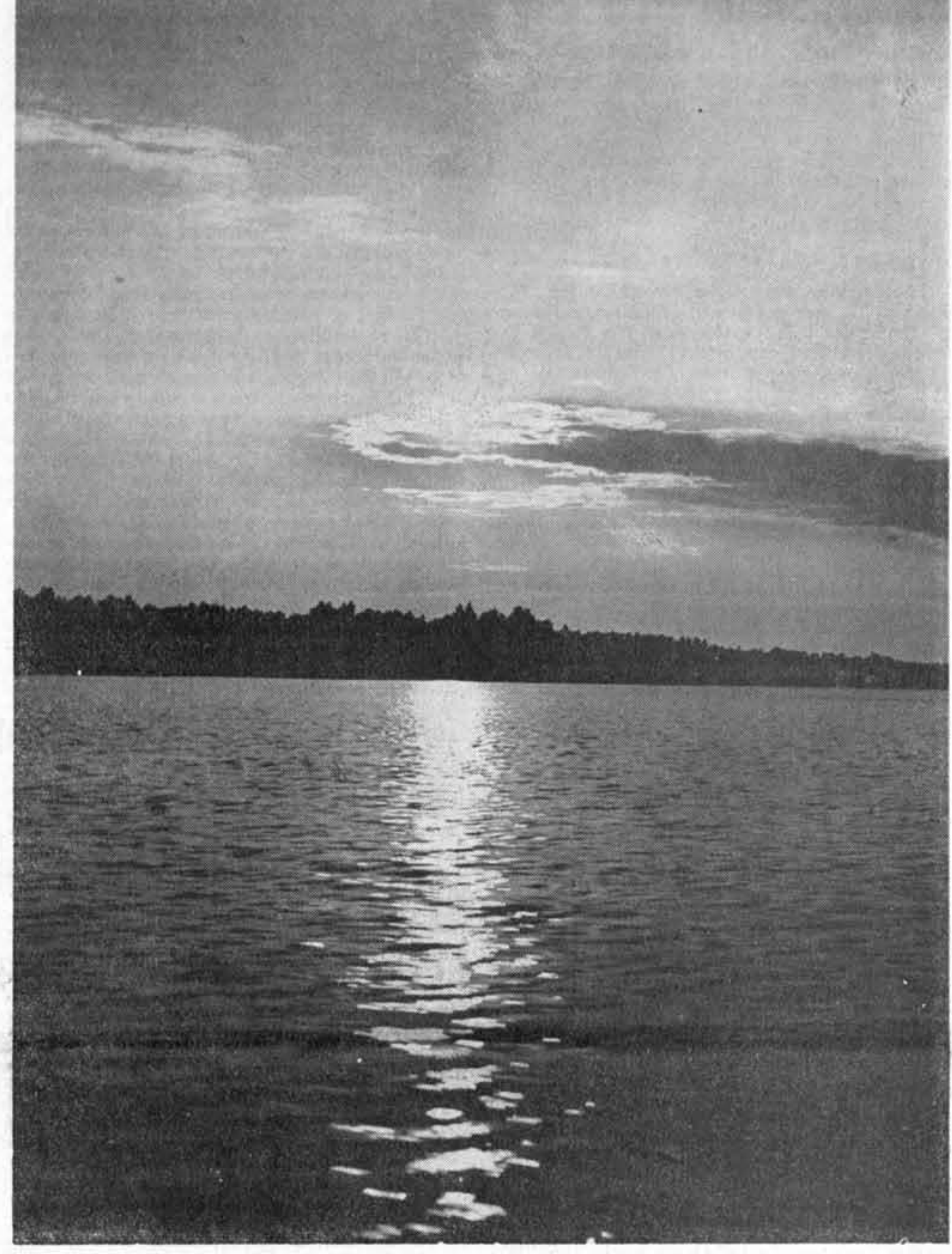
Die Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritanniens und Frankreichs sind von Moskau noch vor der Unterzeichnung des sogenannten „Pakts" unterrichtet worden. Sie haben zunächst sofort beim Kreml durch ihre Botschafter darauf hingewiesen, daß durch dieses Manöver die Verantwortung der Sowjetunion für Deutschland und Berlin auf Vier-Mächte-Basis in keiner Weise berührt werde. Der amerikanische Botschafter Kohler betonte den Alleinanspruch der Bundesrepublik für die Vertretung Deutschlands. Er wies darauf hin, daß die Wiedervereinigung des deutschen Volkes auf dem Wege des Selbstbestimmungsrechts das Ziel der amerikanischen Politik sei und bleibe. In den ersten Gesprächen zwischen dem deutschen Bundeskanzler und Präsident Johnson ist, wie man aus Washington erfuhr, eine „feste westliche Haltung" gegenüber der Abmachung zwischen der Sowjetunion und der Zone beschlossen worden. In einer offiziellen Deklaration der französischen Regierung wurde versichert, daß keine Bemühungen der Sowjets, das Zonenregime als einen unabhängigen Staat zu präsentieren, Paris zu einer Anerkennung der Existenz einer sogenannten „DDR" veranlassen werde. Das Moskauer Papier könne die Sowjetregierung nicht von den Verpflichtungen entheben, die sie gegenüber den drei Westmächten in bezug auf Deutschland und die deutsche Hauptstadt Berlin übernommen habe. Auch Frankreich hat betont, daß die Bundesregierung die einzige, frei konstituierte und legitime Vertretung Deutschlands ist, nur die Bundesregierung sei berechtigt, im Namen des deutschen Volkes zu sprechen. Beachtenswert ist die französische Versicherung:

„Die Lösung der deutschen Frage auf der Basis des Selbstbestimmungsrechts bleibt weiterhin die Richtschnur der französischen Deutschlandpolitik."

In französischen politischen Kreisen wurde im übrigen darauf hingewiesen, daß es Chruschtschew immer darauf ankomme, einen Keil zwischen Washington und Bonn zu treiben. Schließlich hat auch die britische Regierung Chruschtschew mitteilen lassen, daß sie ebenfalls die Bundesregierung nach wie vor als die einzige legitime Regierung Deutschlands ansehe und daß die Moskauer Abmachung die Verpflichtungen der Sowjetunion und der Zone gegenüber den Westmächten nicht ändern könne. Die britische Regierung erkenne weder das Ulbricht-Regime noch die Existenz eines Staates in Mitteldeutschland an.

Ein Geschäft des Kreml

Es ist selbstverständlich, daß der neue Moskauer Überrumpelungsversuch bei der Aussprache zwischen dem amerikanischen Präsidenten und dem deutschen Bundeskanzler eine erhebliche Rolle spielte. Die letzten Ergebnisse dieser Unterredungen lagen bei Redaktionsschluß noch nicht vor. In einem ersten amtlichen Bericht wurde davon gesprochen, daß Johnson und Erhard sich darüber klar waren, daß jede geeignete Möglichkeit genutzt werden müsse um der **Wiedervereinigung Deutschlands auf der Basis des unteilbaren Selbstbestimmungsrechts näherzukommen. Es wurde betont, daß es, solange Deutschland geteilt bleibe, in Europa keine Stabilität geben könne.** Für die Folgen jeden Versuchs einer Störung der alliierten Rechte in Berlin und in der Bundesrepublik trüge Moskau allein die volle Verantwortung. Es wird nun auch der Washingtoner Administration voll klar geworden sein, daß Moskau heute gar nicht daran denkt, seine alte Politik der Erpressungsversuche in der Deutschlandfrage aufzugeben. Man kann auch dort nicht übersehen, daß alle Bemühungen, Chruschtschew irgendwelche Erleichterungen zu verschaffen und ihn damit zu Kompromissen zu bewegen, ins Leere gegangen sind. Im übrigen hat ja auch der sowjetische Regierungs- und Parteichef in Moskau wörtlich erklärt, er glaube nach wie vor an den Sieg des Marxismus in der ganzen Welt und es hänge nur von der inneren Situation in jedem Lande ab, wann man „zur Revolution ansetze". Im übrigen ist auch der Moskauer „Pakt" für Chruschtschew ein Geschäft. Wie schon in den letzten zwanzig Jahre hat sich das Zonenregime dazu bereit erklären müssen, weiter aus seiner Produktion große industrielle Anlagen, Maschinen usw. an den „Großen Bruder", die Sowjetunion, zu liefern.



Abend über dem Mauersee — Foto: Hollaender

Gespräche über den deutschen Osten

Ein amerikanischer Minister polnischer Herkunft verhandelte geheim

r. Der amerikanische Postminister John Gronouski, der polnischer Abkunft ist und von Präsident Kennedy in die Washingtoner Administration berufen wurde, traf zu einem mehrtägigen Besuch in Warschau ein, der mit der Teilnahme des Ministers an der Posener Messe begründet wurde. Gronouski konnte an der Eröffnung der Posener Messe nicht teilnehmen, weil er auf die Kunde vom plötzlichen Tode seines Vaters vorzeitig abreisen mußte. Er hatte immerhin noch Zeit, mit rotpolnischen Politikern ein längeres Gespräch zu führen, in dem, wie die Agenturen melden, auch die Fragen der heute polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen angesprochen wurden. An dem Gespräch, über dessen Verlauf sich beide Seiten in Schweigen hüllen, nahmen der frühere Parteisekretär der polnischen Kommunisten und stellvertretende Vorsitzende des sogenannten Staatsrates, Ochab, sowie der stellvertretende Außenminister und ein weiteres Kabinettsmitglied teil. Ein Sprecher der amerikanischen Botschaft in Warschau wich der Frage aus, welchen Inhalt dieses Gespräch gehabt habe. Gronouski wurde vor der Abreise auch noch vom rotpolnischen Ministerpräsidenten Cyrankiewicz und seinem Stellvertreter Jaroszewicz empfangen. Über Fragen des amerikanischen und rotpolnischen Außenhandels sprach Gronouski mit dem Handelsminister Tramczynski

„... allen Grund, wachsam zu bleiben"

Der Kanzler in New York: Deutsches Selbstbestimmungsrecht entscheidend

In seiner Rede vor dem New Yorker Rat für auswärtige Beziehungen hat Bundeskanzler Professor Erhard zu Beginn seiner Amerikareise eine Reihe bedeutsamer Erklärungen abgegeben, von denen wir die wichtigsten im Wortlaut bringen, die die Hauptmomente der deutschen Frage ansprechen:

„Heute findet man da und dort die Auffassung, daß die Verantwortung für die Freiheit in Südostasien oder Berlin und die Anerkennung des Rechts auf Selbstbestimmung für das deutsche Volk allein den unmittelbar betroffenen Völkern und Regierungen überlassen bleiben sollte. Die Freiheit aber ist in dieser Welt verspielt und verloren, wenn wir nicht überall und gemeinsam für sie eintreten oder wenn in uns der Sinn für eine gerechte Ordnung verkümmert. In der Abnahme des Solidaritätsgefühls der westlichen Welt liegt zweifellos eine große Gefahr. Wir gäben uns einem trügerischen Wahn hin, wenn wir glaubten, die Gefahr des Kommunismus sei schon geringer geworden, weil sich in jenem Lage, Sprache und Taktik allenthalben gewandelt haben. Wir haben nach wie vor allen Grund, wachsam zu bleiben."

„Einige Aspekte der sowjetischen Politik erwecken auch bei uns Hoffnungen. Hoffnung strahlt Stärke und neuen Willen aus. Aber Hoffnung kann auch trügerisch sein. Darum gilt es, in großer Wachsamkeit die Grenze zwischen Hoffnung und Illusion scharf zu ziehen und darauf zu achten, nicht den Kompaß zu verlieren ..."

Unzumutbarer Verzicht

„Hier und da wird in diesem Zusammenhang der Ruf laut, auch wir Deutschen sollten unseren Beitrag zu Normalisierung und Entspannung leisten. Dazu sind wir bereit. Aber es wäre unverantwortlich und unzumutbar, von Deutschland die Bereitschaft zur Selbstaufgabe oder den Verzicht auf Selbstbestimmung des geteilten Volkes als Beitrag zur Normalisierung der Verhältnisse zu verlangen. Niemand in der Welt sollte sich eine bessere und friedlichere Zukunft daraus erhoffen, daß man einem großen Teil unseres Volkes die Menschenrechte für immer vorenthält. Der Wille zu friedlichen Lösungen verlangt Bereitschaft zu gegenseitigem Entgegenkommen."

Die sowjetische Reaktion auf dieses unser ehrliches Bemühen bestand immer nur darin, als Voraussetzung für Verhandlungen Konzessionen zu verlangen, die vielfach nicht einmal das Ergebnis von Verhandlungen sein können. Initia-

Fortsetzung nächste Seite

Schluß von Seite 1

tiven, die nur einseitige Leistungen vorsehen, haben mit wahrer Entspannung nichts gemein."

Zu hoher Kaufpreis

„Es wird uns zuweilen von inoffizieller westlicher Seite geraten, uns mit dem materiellen Inhalt solcher ‚Entspannungsprojekte' zu befreunden. Der Wunsch, erstarrte Fronten aufzulockern, wird zwar von der Bundesregierung geteilt, und doch können und dürfen wir um einer gefährlichen Optik willen einem ungeduldigen Drängen nicht nachgeben. Es kommt darauf an, das Richtige zum richtigen Zeitpunkt zu tun.

Es hat, wie Sie wissen, sogar Vorschläge gegeben, die den Sowjets selbst einen Kaufpreis für die Preisgabe dessen anboten, was der Westen Rechtens unanfechtbar besitzt. Nehmen wir zum Beispiel das Recht des unbehinderten Zuganges nach Berlin, das dem Westen seit 1945 zusteht. Für seine Bestätigung durch die Sowjetunion entscheidende politische Grundsätze wie den der Nichtanerkennung des brutalen Gewaltregimes in der sowjetisch besetzten Zone aufzugeben, wäre ein wahrlich befremdender Gedanke."

Die deutsche Ostgrenze

„Der einzige unmittelbare Nachbar der Bundesrepublik unter den osteuropäischen Staaten ist heute die Tschechoslowakei. Die Politik der Bundesrepublik Deutschland diesem Staat gegenüber ist in letzter Zeit bedauerlicherweise ins Zwielicht geraten. Ich erkläre daher hier ausdrücklich und eindeutig: Das Münchener Abkommen vom Jahre 1938 ist von Hitler zerrissen worden. Die Bundesregierung erhebt gegenüber der Tschechoslowakei keinerlei territoriale Forderungen und distanziert sich ausdrücklich von Erklärungen, die zu einer anderen Deutung geführt haben.

Zur Oder-Neiße-Linie: Stalin hat im Jahre 1945 in kühler Berechnung das polnische Herrschaftsgebiet bis tief in deutsches Land vorgetrieben, um damit das deutsche und das polnische Volk für immer feindlich zu entzweien. Etwa zehn Millionen Deutsche wurden aus ihrer Heimat vertrieben. Die Bundesregierung ist der Ansicht, daß die deutsch-polnische Grenze gemäß dem Potsdamer Abkommen endgültig in einem Friedensvertrag festgelegt werden soll, der nur mit einer gesamtdeutschen Regierung geschlossen werden kann. Polen und die Bundesrepublik haben ein gemeinsames Interesse daran, daß diese Voraussetzung geschaffen wird, die ein friedfertiges Zusammenleben zwischen den beiden Völkern ermöglicht..."

Mit Berlin steht und fällt die Hoffnung

„In Berlin stehen die Alliierten kraft eigenen, von der Billigung durch die Sowjets unabhängigen Rechts. Wie hoch die Russen dieses Recht oder wenigstens seine Beweiskraft gegenüber Dritten einschätzen, zeigen ihre ständigen Versuche, es zu ändern. Mit Berlin steht und fällt die Hoffnung nicht nur der Menschen in der Sowjetzone, sondern ein gut Teil des Lebenswillens aller freien Nationen."

„Wir wissen, daß eine wirksame Entspannung in der Welt nicht allein von den großen Mächten abhängt. Zwar ist ihre Verantwortung in der deutschen Frage unablösbar. Das aber heißt, daß auch die Bundesregierung nach besten Kräften um eine Besserung des deutsch-sowjetischen Verhältnisses bemüht sein muß. Sie ist — wie das ganze deutsche Volk — frei von Vorstellungen des ‚kalten Krieges' und zu jedem sinnvollen Gespräch bereit. Niemand denkt dabei an einen deutschen Alleingang. Ein neues ‚Rapallo' wird es ebensowenig geben wie ein neues ‚München'."

Der Schlüssel zur Zukunft

„Die Regelung der deutschen Frage durch Selbstbestimmung ist nicht etwa ein Fremdkörper, sondern ein integraler Teil unserer Entspannungspolitik, unserer Strategie für den Frieden. Sie ist geradezu der Schlüssel, der die Türen in eine bessere, friedliche Zukunft öffnet; dies gilt nicht zuletzt auch für die Sowjetunion. Die Wiedervereinigung durch Selbstbestimmung liegt im wohlverstandenen Interesse der Sowjetvölker, sie liegt im wohlverstandenen Interesse aller Völker Osteuropas. Sie bietet jedenfalls bessere Garantien für Sicherheit und Wohlstand als die auf Gewalt und Unterdrückung fußende späte Form des Imperialismus, wie sie in der Sowjetzone Deutschlands heute noch praktiziert wird. Wir hoffen, und es gibt erst schwache Anzeichen dafür, daß diese Auffassung auch in der Sowjetunion an Boden gewinnt."

Was denkt man in Washington?

Ernste Diagnose eines Münchner Publizisten zur „Entspannung"

Im „Münchner Merkur" erklärt der bekannte Publizist Alfons Dalma nach einer Amerikareise, nach seiner Ansicht baue Präsident Johnson fest auf eine echte Entspannung zwischen Sowjetunion und USA und scheine dieser Hoffnung „alles andere, einschließlich der Beziehungen zu den Verbündeten unterzuordnen". Die Mehrheit der amerikanischen Fachwelt sei dagegen dieser Neigung gegenüber äußerst kritisch eingestellt. Man folge „zögernd und mit Bedenken" der vom Präsidenten eingeschlagenen Richtung. Wir zitieren aus dem Artikel:

„Dennoch ist sofort ein wesentlicher Unterschied zwischen der europäischen und der amerikanischen Beurteilung der Entspannungspolitik der US-Regierung festzustellen. In Europa, besonders in Deutschland, macht man sich noch Illusionen über ihre Tragweite. In Washington weiß man allgemein, was sie bedeutet und wie weit sie in bezug auf das Verhältnis unter den Verbündeten und auf die Haltung zur deutschen Frage geht. Die Hochstimmung hindert die Amerikaner nicht, von der großen Verlegenheit, die ihr zugrunde liegt, zu wissen.

Die Entspannungspolitik ist eine zweiseitige amerikanisch-sowjetische Angelegenheit, die Amerikas uneingeschränkte Führung des westlichen Bündnisses voraussetzt. Daher der Ärger mit Frankreich. Und die Entspannung bedeutet in amerikanischen Augen ganz eindeutig die stillschweigende Anerkennung der deutschen Teilung sowie eine irgendwie geartete Abnahme der militärischen Sicherheitsgarantien für Westdeutschland, besonders im nuklearen Bereich. Daher die große Verlegenheit, die Angst vor der deutschen Reaktion, wenn einmal in der Bundesrepublik allgemein begriffen wird, trotz aller Besänftigungs- und Vernebelungsversuche, um was es geht. Denn den Preis der Entspannung hätten in erster Linie die Deutschen mit der Preisgabe ihrer nationalen Ansprüche zu bezahlen."

„James E. King jr. vom Institut für Verteidigungsanalysen, das sowohl dem Pentagon als auch dem State Department nahesteht, drückt das mit der Kühle eines Reißbrettplaners, der eine Weisung in Planung umzusetzen hat, ganz schlicht und folgerichtig aus: NATO-Streitkräfte in Deutschland wären rein militärisch gesehen defensiver als bisher aufzustellen und auszurüsten, was wohl die Herausnahme von Nuklearwaffen aus dem vorstellbaren Schlachtfeld bedeutet. Weiter wäre dem Osten auch politisch die Angst vor den Deutschen zu nehmen. Wodurch? King zögert nicht mit der Antwort: Durch die Preisgabe der ‚legalistischen' Haltung zur deutschen Frage, ‚wie sie in der Ära Adenauer üblich war', durch das Eingeständnis, daß die Entspannungspolitik zugleich auch eine Politik des Status quo ist.

Die deutschen Anhänger der Entspannungspolitik verwenden als Hauptargument die Erwartung, daß durch Nachlassen der Spannungen die Chancen der deutschen Wiedervereinigung gefördert werden. Auf Grund der Washingtoner Erfahrungen kann man nur das Gegenteil feststellen: Die überwältigende Mehrheit der amerikanischen Experten, gleich ob Gegner der Entspannungspolitik oder nicht, ist sich darüber einig, daß eine konsequente Fortsetzung der West-Ost-Politik Johnsons einer deutschen Hoffnung auf Lösung der deutschen Frage keine Chance läßt. Und daher kommt Washingtons große Verlegenheit in der Hochstimmung der Entspannung. Denn einmal gibt es amerikanische Verpflichtungen gegenüber den Deutschen, und — zum anderen — kann man nicht wissen, wie die Deutschen eines Tages reagieren werden. Abgesehen davon, daß auch de Gaulle und die Franzosen immer noch abseits stehen und überzeugt zu sein scheinen, daß die Stunde eines gemeinsamen deutsch-französischen Einspruches kommt."

Umworbenes Japan

KM. Mikojan ist aus Tokio mit ziemlich leeren Händen zurückgekommen. Das ist im Grunde nicht verwunderlich, denn er war seinerseits mit zu leeren Händen dorthin gereist. Japan befindet sich heute infolge des russisch-chinesischen Streites und der Anerkennung Chinas durch Frankreich in einer stärkeren Position als noch vor wenigen Jahren. Es sieht sich von allen drei Weltmächten umworben. Die Feindschaft zwischen Rußland und China befreit Tokio von dem Alpdruck, daß ihm diese beiden Riesen eines Tages gemeinsam entgegentreten könnten. Jetzt hebt die russische Gefahr die chinesische gewissermaßen auf und steigert den Preis, den man für Japans wohlwollendes Verhalten zahlen muß.

Nach dem amerikanischen Einfluß macht sich die Anziehungskraft Rotchinas auf Japan an zweiter Stelle bemerkbar. Die beiden Länder sind durch starke geschichtliche, kulturelle, rassische, religiöse und wirtschaftliche Bande enger miteinander verbunden als mit allen anderen. Der chinesische Markt ist die große Hoffnung Japans, die chinesische Freundschaft eine Sicherung gegen russische Absichten. China macht Japan seit kurzem ständig wirtschaftliche Avancen. Eine Delegation folgt der anderen. Für Mao gehört Japan zu der „Zwischenzone", die zusammen mit China und Westeuropa die beiden Atommächte als „dritte Kraft" ausbalancieren soll. Japan ist, da die Sowjetunion als Lieferant für industrielle Güter, Techniker und Kredite ausfällt, die geeignetste Macht, die Rußland in China ersetzen kann. Also bemüht man sich um sie.

*

Die Sowjetunion saß bisher Japan gegenüber auf dem hohen Roß und glaubte, den Friedensvertrag diktieren zu können. Jetzt arbeitet die Zeit eher für Japan. Die Japaner haben Moskau nicht vergessen, daß es ihnen 1945, als sie in äußerster Not waren, unter Bruch des Nichtangriffspaktes den Krieg erklärt und damit wirklich „den Dolch in den Rücken gestoßen" hat. Japan erwartet in erster Linie, daß Rußland ihm die beiden Kurileninseln Kunschiri und Etorofu sowie die kleinen Inseln vor Hokkeido, Habomai und Schikotan, zurückgibt. Anderenfalls ist Tokio nicht bereit, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen. Darauf ist Mikojan nicht eingegangen. Er hat die erneuerte Forderung nach den Inseln nach Moskau mitnehmen müssen. Moskau möchte im Westen und Osten seine Kriegsbeute behaupten.

Mikojan kam mit drei Ködern in Tokio an: Erstens bot er eine Steigerung des Handels auf eine Milliarde Dollar bis 1970 an, forderte dafür aber langfristige japanische Kredite. Zweitens winkte er mit einer Luftverbindung Moskau—Tokio, die für Japan wegen der Olympiade besonders erwünscht wäre. Aber in diesem Angebot saß ein Wurm, den Japan nicht schlucken will: aus Furcht, daß japanische Augen von japanischen Flugzeugen aus russisches Land beobachten und „ausspionieren" könnten, weigerte sich Chruschtschew, japanische Flugzeuge zuzulassen. Japan soll russische Maschinen mit russischen Piloten chartern. Tokio lehnte dies als eine Diskriminierung ab. Das wichtigste Lockmittel war das Angebot, Japan am Ausbau des ostsibirischen Raumes zu einem modernen Industrieland zu beteiligen. Japan sollte Kredite geben, Fabriken aufbauen und sogar in einer Art russisch-japanischer Sibirienkommission sitzen. Bezahlen wollte Rußland erstens mit Öl, das in neuen Rohrleitungen von Irkutsk nach Ostsibirien gebracht werden soll, und mit Produkten der Fabriken, die Japan aufbauen würde. Das Öl könnte Japan locken, aber Produkte in Zahlung nehmen, die man selbst fabriziert, hieße sich selbst Konkurrenz machen. Als greifbarer Kern schälte sich schließlich das Angebot Moskaus heraus, sofort für 350 Millionen Dollar japanische Industrieprodukte und Leistungen zu kaufen.

Mikojan gab sich im wesentlichen als jovialer Handlungsreisender und wandte sich, Sozialisten und Kommunisten ignorierend, vor allem an die Großindustriellen. Die japanische Regierung bewahrte jedoch Zurückhaltung, als die politischen Konzessionen ausblieben. Ministerpräsident Ikeda ließ sich nicht herbei, eine Einladung Chruschtschews anzunehmen, ohne Aussicht darauf, daß dieser in Moskau liefern würde, was Mikojan in Tokio verweigerte: die zu Unrecht annektierten vier Inseln. Im übrigen hat Japan zu überlegen, ob seine Kapazität für die chinesischen und russischen Erwartungen zusammen ausreicht, und ob nicht China der wichtigere Partner werden wird.

Von Woche zu Woche

67 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen und 44 Rückkehrer aus Südamerika trafen im Grenzdurchgangslager Friedland ein.

Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke stattete im Juni zweimal der deutschen Hauptstadt Berlin einen Besuch ab.

Der zweite Berliner Bürgermeister Albertz reiste nach den Vereinigten Staaten, wo er am 17. Juni auf einer Gedenkveranstaltung sprach.

Für eine selbständigere Ostpolitik der Bundesregierung sprach sich in Stuttgart der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Wenzel Jaksch, aus.

Nur 126 654 Arbeitslose gab es im Bundesgebiet mit West-Berlin Ende Mai. Die Zahl der offenen Stellen stieg auf über 627 000.

Nach Rotchina fahren will im September der von Chruschtschew zum „Helden der Sowjetunion" ernannte algerische Präsident Ben Bella. Moskau hat ihm große Kredite und Waffenlieferungen zugesagt.

Über japanische Lieferungen für neue sowjetische Werke der chemischen Industrie verhandelt eine Delegation aus Tokio in Moskau.

Gegen eine starke Bürokratisierung der polnischen KP wendet sich das Warschauer kommunistische Zentralorgan „Trybuna Ludu".

„Ein Fachmann von hohem Rang"

Landsmann Volkmar Hopf als Präsident des Bundesrechnungshofes

Zu der inzwischen erfolgten Ernennung unseres ostpreußischen Landsmannes Staatssekretär Volkmar Hopf zum Präsidenten des Bundesrechnungshofes betont die Deutsche Bundeskorrespondenz:

„Staatssekretär Volkmar Hopf, der zweite Mann in der Führungshierarchie des Wehrressorts, wird Präsident des Bundesrechnungshofes in Frankfurt. Ministerialdirektor Karl Gumpel, bisher der Personalchef des Verteidigungsministeriums, ist als sein Nachfolger vorgeschlagen.

Hopf, der einst die Haushaltsabteilung im Wehrressort führte, hat sich im Umgang mit dem Riesen-Budget der Streitkräfte als Finanzfachmann von Rang erwiesen. Nicht zuletzt seinem Wirken, das sowohl die Strenge des preußischen Beamten als auch Einfühlungsvermögen in die moderne Industriewelt erkennen ließ, war es zu danken, daß die Geldmittel der Armee rationell und ohne Schaden für die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes eingesetzt wurden. Mit diesen Eigenschaften wird er dem Rechnungshof, der seine Aufgabe mitunter etwas zu bürokratisch auffaßte, wahrscheinlich eine neue Prägung geben."

„Wegen kommunistischer Unterwanderung"

PW. Wegen kommunistischer Unterwanderung der DFU hat der Landesgeschäftsführer und stellv. Landesvorsitzender in Nordrhein-Westfalen, Wynands, seinen Austritt aus der Partei erklärt. Nach dreijähriger DFU-Zugehörigkeit hat Wynands, der früher SPD-Mitglied und hauptamtlicher DGB-Funktionär war, erkannt, daß die DFU kommunistisch unterwandert ist und bekennt sich freimütig zu seinem politischen Irrtum. Das Propagandamaterial der DFU sei von früheren KPD-Leuten auf Grund von Richtlinien aus Pankow entworfen worden. Die Kassenführung sei unkontrollierbar gewesen.

Wahrung des Heimat- und Selbstbestimmungsrechtes

Ein Gespräch zwischen SPD und Deutscher Jugend des Ostens

Das Präsidium der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands unter Leitung von Willy Brandt und die Bundesführung der Deutschen Jugend des Ostens unter Leitung von Oskar Böse haben vor einigen Tagen die Reihe ihrer Begegnungen fortgesetzt, die schon im Jahre 1960 begonnen hatte.

Im Mittelpunkt des Gespräches standen Fragen der deutschen Ostpolitik, insbesondere wie weit Beziehungen zu Ostblockstaaten gehen können und in welcher Form sie unseren Problemen nutzbar gemacht werden sollen. Alle Teilnehmer waren sich darüber einig, daß der vom Deutschen Bundestag einstimmig gebilligte sogenannte Jaksch-Bericht auch weiterhin die gemeinsame Plattform darstellen soll.

Der stellvertretende SPD-Vorsitzende Herbert Wehner, der in seinen Ausführungen die Errichtung von Handelsmissionen in Ostblockstaaten bejahte, wies darauf hin, daß die wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Kontakte der Bundesrepublik zu Ostblockstaaten ihre Grenze immer im Schicksal der deutschen Teilung selbst finden werden.

Bei allen Kontakten müsse deshalb beachtet werden:

1. *Es dürfe keine Vorwegnahme von Regelungen erfolgen, die nur dem Friedensvertrag selbst vorbehalten sein können, den nur eine für das ganze deutsche Volk repräsentative Vertretung verhandeln könne. Mit anderen Worten: Die Verbesserung der Beziehungen zu Ostblockstaaten finde dort die Grenze, wo es um die Wahrung des Heimat- und Selbstbestimmungsrechts der Deutschen gehe. Die Regelung von Grenzfragen gehöre in den Friedensvertrag.*
2. ***Jeder Kontakt mit Ostblockstaaten sei nur dann sinnvoll, wenn dabei auch für das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes geworben werde. Wer den deutschen Rechtsstandpunkt verschweige, der diene nicht der Verbesserung der Beziehungen zu Staaten des Ostblocks, sondern täusche seine Partner.***
3. *Im Rahmen der beschränkten Möglichkeiten müßten die deutschen Beauftragten versuchen, das durch die SED verzerrte Bild der Bundesrepublik Deutschland zu korrigieren und die gegenwärtige Entwicklung in den Ostblockstaaten selbst in dem bescheidenen Rahmen, der vorhanden ist, für uns nutzbar zu machen. Dabei ist die Illusion zu vermeiden, die chinesisch-sowjetischen Spannungen würden sich besonders günstig auf die deutsche Frage auswirken.*
4. *Bei allen Kontakten mit Ostblockstaaten ist die Position Berlins und seine Zugehörigkeit zum Bunde zu wahren.*

Der SPD-Vorsitzende Willy Brandt behandelte in seinen Ausführungen vorwiegend die schädlichen Diskussionen der letzten Wochen über das Münchener Abkommen. Jede deutsche Erörterung müsse davon ausgehen, daß wir in der westlichen Welt zur Wahrung unseres Rechtsstandpunktes keinen unserer Freunde, die wir brauchen, verlieren. Die überwiegende Mehrheit in der westlichen Welt betrachte das Münchener Abkommen als einen Ausdruck der letzten Erpressung Adolf Hitlers vor dem Krieg. Unsere Aufgabe sei es aber, das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen zu verteidigen. Deshalb habe er die Initiative ergriffen, um einen gemeinsamen Standpunkt aller Parteien zu finden. Das könne und dürfe aber nur in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den Landsmannschaften geschehen.

Der Bundesführer der Deutschen Jugend des Ostens, Oskar Böse, dankte dem Präsidium der SPD dafür, daß es von vornherein in die Beratungen aller nationalpolitisch wichtigen Fragen die berufenen Vertretungen der Heimatvertriebenen einbeziehe. Die Landsmannschaften seien keine Interessengruppen, sondern legitimiert zu sprechen, wenn es um deutsche Schicksalsfragen gehe.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 12.

Frankreich und die deutsche Frage

Von Dr. Erich Janke

Es ist zutiefst bedauerlich, daß in der deutschen Öffentlichkeit nur unzureichend bekannt ist, in welchem Ausmaße die französische Außenpolitik gegenwärtig die deutschen Interessen vertritt. Paris nimmt geradezu jede Gelegenheit wahr, um vor internationalen Gremien oder auch bei zweiseitigen Gesprächen und Verhandlungen das Recht des deutschen Volkes auf eine freiheitliche Wiedervereinigung hervorzuheben. So hat soeben erst der stellvertretende französische Außenminister Habib-Deloncle das Verhalten gewisser Mächte gerügt, die nach französischer Ansicht „dazu neigen, das Deutschlandproblem zum Gegenstand politischer Manöver zu machen", und er hat betont, daß die deutsche Frage weiterhin der Prüfstein dafür sei, ob eine wirkliche Entspannung Platz greift. Im gleichen Sinne äußerte sich der Präsident des Aktionskomitees für die Vereinigten Staaten von Europa, Jean Monnet, der forderte, es müsse alles vermieden werden, was den Eindruck erwecken könne, daß durch einen europäischen Zusammenschluß die Teilung Deutschlands zementiert werde. Schließlich wurde bekannt, daß Edgar Faure, jener französische Politiker, der zunächst die Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen Paris und Peking anbahnte und dann in Moskau mit Chruschtschew über die internationale Lage sprach, sowohl in der Hauptstadt der UdSSR als auch in der Chinas Gespräche über Deutschland geführt hat, in denen das Problem der Wiedervereinigung eine erhebliche Rolle spielte.

Aus alledem geht hervor, daß die französischen Politiker sich weit über das Lager der „Gaullisten" hinaus der französisch-deutschen Freundschaft verpflichtet fühlen, obwohl — sagen wir es offen — auf deutscher Seite manches erfolgt ist, was sich mit dem Geist des „Elysée-Vertrags" nur schwer vereinbaren läßt. Es ist mancherlei geschehen, was besser unterblieben wäre, und es ist vieles unterlassen worden, was man hätte tun sollen. Um so eindrucksvoller ist es, mit welcher Beständigkeit die französische Politik ihre kontinental-europäische Solidarität mit der Bundesrepublik bekundet. Es zeigt dies, daß man in Paris in langen Zeiträumen denkt und trotz mancher Enttäuschung die Hoffnung nicht aufgibt, es werde der Tag kommen, an dem auf der von dem französischen Staatspräsidenten de Gaulle und dem früheren Bundeskanzler Dr. Adenauer geschaffenen Grundlage eine wirkliche politische Zusammenarbeit entwickelt wird. Daß der Vorsitzende der großen Oppositionspartei, der SPD, Willy Brandt, während seines letzten Besuches in den Vereinigten Staaten die Persönlichkeit und Politik des Generals de Gaulle würdigte, hat erkennen lassen, welche tiefen Wurzeln die deutsch-französische Freundschaft bereits geschlagen hat — und daß einer Verstärkung der Kooperation zwischen den beiden Nachbarländern kaum noch erheblichere innere Widerstände entgegenstehen würden.

*

Eben deshalb ist es aber unerläßlich, daß ein Problem erörtert wird, das in letzter Zeit gerade von amerikanischer Seite — von dem Publizisten C. L. Sulzberger — angeschnitten wurde und das tatsächlich dazu angetan sein könnte, einen Schatten über die deutsch-französischen Beziehungen zu werfen: die Oder-Neiße-Frage. Bekanntlich haben sich der französische Staatspräsident selbst und späterhin auch einer seiner engsten Mitarbeiter zunächst vor Jahren hierüber in einem Sinne geäußert, daß eine Zeitlang der Eindruck entstand, Paris sei bereit, die Oder-Neiße-Linie als polnisch-deutsche Grenze anzuerkennen. Zwar ist eine ganze Reihe amtlicher französischer Erklärungen herausgegeben worden, in denen die Tatsache unterstrichen wurde, daß die sofortige Anerkennung weder erfolgt noch geplant ist, aber nunmehr hat Sulzberger behauptet, de Gaulle habe dem Bundeskanzler gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß seiner Ansicht nach „die dauernde Grenze zwischen Deutschland und Polen hinfort an der Oder-Neiße-Linie verlaufen wird".

Von anderer westlicher Seite ist hierzu sogar bemerkt worden, wenn es jemanden gäbe, der die Deutschen veranlassen könne, ihrerseits einen Verzicht auf die Oder-Neiße-Gebiete auszusprechen, so sei dies eben der Präsident Frankreichs.

Alles das ist teils unglaubwürdig, teils abwegig, zumal solche Behauptungen und Bemerkungen ganz offensichtlich dazu bestimmt sind, die deutsch-französische Freundschaft zu stören und eine Fortentwicklung des Verhältnisses guter Nachbarschaft zu einer Art Konföderation zu hemmen oder gar zu verhindern.

Nicht zuletzt aus diesem Grunde wird die östliche Agitation nicht müde, eben die Oder-Neiße-Frage zu benutzen, um einen Keil zwischen Deutschland und Frankreich zu treiben. Auch weiß man in Paris sehr wohl, daß diejenige große Partei in der Bundesrepublik, die sich — aus welchen Gründen auch immer — dazu veranlassen ließe, den Weg zum Verzicht auf Ostdeutschland einzuschlagen, mit Sicherheit die nächsten Wahlen verlieren würde (denn immerhin sind rund 25 v. H. der Wahlberechtigten Vertriebene und Flüchtlinge), und es ist deshalb kaum vorstellbar oder vielmehr undenkbar, daß Frankreichs Staatspräsident eine solche Forderung auf Anerkennung der Oder-Neiße-Linie erhob, wie Sulzberger ihm dies unterstellt hat. Gerade de Gaulle hat am 26. April 1960 anläßlich eines Aufenthaltes in den USA vor beiden Häusern des Kongresses eben im Hinblick auf die Elbe-Werra- und Oder-Neiße-Linien erklärt: „Ich bekräftige, daß man jeden Versuch unterlassen muß, die Verletzungen zu verschlimmern, welche das deutsche Volk erlitten hat", und ausdrücklich betont, daß sich dies auch auf „die festzulegenden Grenzen" beziehe. Noch vorher, am 16. Oktober 1959, war der Botschafter Frankreichs in Bonn ermächtigt worden, anläßlich einer deutsch-französischen Freundschaftswoche zu erklären: „Unser Ziel ist es, die Einheit Deutschlands in Grenzen, die noch in einem Friedensvertrag festzulegen sind, wiederherzustellen. Darum kann unserer Ansicht nach jede Regelung, die Berlin, Deutschland oder Teile Deutschlands betrifft, ohne zu diesem Ziele (der Wiederherstellung Deutschlands) zu führen, nur provisorisch sein: Wir aber wollen am wenigsten ein Provisorium zu einem Definitivum erheben; denn dadurch werden die Probleme nicht aus der Welt geschafft."

Diese weiteren Erklärungen umreißen die französische Politik zur Deutschlandfrage, nicht also irgendwelche unbestätigten Behauptungen eines amerikanischen Korrespondenten, die offensichtlich allein auf Gerüchte aus exilpolnischen Kreisen zurückgehen. In diesem Zusammenhange muß auch unterstrichen werden, daß irgendeine auch nur offiziös inspirierte französische Stellungnahme gegen die kürzlichen klaren Ausführungen des Bundeskanzlers vor dem Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen in Bonn nicht erfolgt ist, geschweige denn, daß in Paris eine diesbezügliche amtliche Erklärung herausgegeben worden wäre. Bei den zuständigen Stellen in Bonn ist demgemäß auch „nichts davon bekannt", daß de Gaulle dem Bundeskanzler so etwas gesagt haben soll, wie Sulzberger das behauptet hat.



Am Oberteich in Königsberg — Aufn. Schöning

Deutschland übergangen ...

r. Wie aus Paris gemeldet wurde, übernimmt der bisherige stellvertretende kanadische Handelsminister James Roberts am 1. September das bedeutsame Amt des stellvertretenden NATO-Generalsekretärs. Dieses Amt hatte bisher der Italiener Fürst Colonna inne. Da vor einigen Wochen zum Nachfolger des NATO-Generalsekretärs, des Holländers Stikker, der Italiener Brosio gewählt wurde, war es selbstverständlich, daß nicht gleichzeitig die beiden höchsten und bedeutsamsten Ämter im Generalsekretariat durch Italiener wahrgenommen werden könnten. Nichts hätte wohl näher gelegen, als mindestens zum stellvertretenden Generalsekretär nunmehr einen Deutschen zu berufen. Sobald aber entsprechende deutsche Hoffnungen und Erwartungen geäußert wurden, ist offenbar vor allem aus den Kreisen kleinerer NATO-Staaten wieder einmal Stimmung gegen die Berufung eines Deutschen gemacht worden. Man spricht von Widerständen in den Kreisen der Norweger und Dänen, aber auch der Belgier und Holländer. Diese sollen geäußert haben, wenn man einen Deutschen berufe, leiste man der kommunistischen Propaganda Vorschub! Die überragenden deutschen Leistungen im gemeinsamen westlichen Verteidigungsbündnis nimmt man aber offenbar gern hin. Die Ressentiments werden nur hintergründig ausgespielt. Es stellt sich die Frage, wann die deutsche Bundesregierung hierzu einmal in aller Deutlichkeit Stellung nimmt. In einem Bündnis, das dem deutschen Volke so hohe Verpflichtungen für die gemeinsame Verteidigung auferlegt, kann eine solche Kulissenpolitik kleinerer NATO-Staaten doch wohl auf keinen Fall in Zukunft mehr hingenommen werden.

Neue Gottlosen-Kampagne in der Zone

Sorgen über Mißerfolge im antireligiösen Kampf — Wieder mehr Konfirmanden

Von Eugen Brix

„Eine wirkungsvolle weltanschaulich-atheistische Propaganda muß zum organischen Bestandteil aller von unseren Genossen gehaltenen Lehrveranstaltungen werden", heißt es in einer Entschließung der SED-Parteiorganisation der Universität Halle-Wittenberg. Ähnliche Beschlüsse wurden auch an anderen Hochschulen der Zone gefaßt, und viele andere Anzeichen lassen erkennen, daß die SED eine neue Gottlosen-Kampagne großen Ausmaßes vorbereitet.

So hat das Pankower „Ministerium für Kultur" die für populär-wissenschaftliche Literatur zuständigen Verlage angewiesen, „die Behandlung von Grundfragen unserer Weltanschauung und die Auseinandersetzung mit falschen religiösen und überholten Auffassungen, polemisch und geistreich gestaltet" in den Mittelpunkt ihrer Verlagsprogramme für 1964/65 zu stellen. Die religionsfeindliche Literatur soll künftig „mehr jenem Leser nützlich sein, der noch von religiösen Vorstellungen befangen ist".

Offenbar ist die SED mit den bisherigen Ergebnissen ihrer Gottlosen-Agitation unzufrieden, obwohl man den zuständigen Instanzen kaum mangelnde Aktivität vorwerfen kann. Es gibt atheistische Bücher und Broschüren in Hülle und Fülle, und die 1954 gegründete „Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse", deren erklärte Aufgabe die Bekämpfung „religiöser Vorurteile" ist, hat im vergangenen Jahr rund 300 000 Vorträge veranstaltet. Hinzu kommt, daß der Religionsunterricht in der Schule stark behindert wird. Er ist aus dem Stundenplan verbannt und darf erst „frühestens zwei Stunden nach Schulschluß" beginnen, „um den Kindern Zeit zur Erholung zu geben". Das bedeutet vor allem für Kinder, die einen langen Anmarschweg zur Schule haben, eine große Erschwerung.

Andererseits wird die Abhaltung der sogenannten Jugendstunden, die der Vorbereitung für die kommunistische „Jugendweihe" dienen, in jeder Weise begünstigt. Das neue sowjetzonale Jugendgesetz macht die Förderung dieser atheistischen Feier sogar zur staatsbürgerlichen Pflicht. In Paragraph 10 Absatz 5 heißt es wörtlich: „Die Durchführung der Jugendstunden und die Jugendweihe sind von den örtlichen Volksvertretungen und ihren Organen, den sozialistischen Betrieben, den Genossenschaften und den Schulen zu unterstützen." Es ist daher nur blanker Hohn, wenn das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" in einer Erläuterung des Jugendgesetzes versichert, daß nunmehr „die jungen Christen ebenso wie die jungen Marxisten" die gleichen Chancen hätten!

Trotz des vielfältigen massiven Drucks ist es jedoch der SED bisher nicht gelungen, ihr eigentliches Ziel zu erreichen: die Mehrheit der Jugendlichen der Kirche zu entfremden. Neuerdings sind sogar wieder Rückschläge zu verzeichnen. So ist die Zahl der Konfirmanden im vergangenen Jahr überraschend stark angestiegen. Zwar können sich nur wenige Jugendliche dem Zwang zur Jugendweihe entziehen, aber viele Eltern lassen ihre Kinder ein Jahr nach der Jugendweihe konfirmieren. Ähnlich verhält es sich mit den anderen pseudosakralen Parteifeiern. Die Zahl der „sozialistischen Hochzeiten" ist in letzter Zeit ständig zurückgegangen, und „sozialistische Begräbnisse" finden kaum noch statt.

Londoner Gefahren

dod — Der Wahltermin für die britischen Unterhauswahlen ist festgesetzt worden. Wenn man den Berichten aus dem Inselreich glauben darf, ist ein Sieg der Labour-Party zu erwarten. Unabhängig von allen Parteistandpunkten dürfte ein derartiger Sieg in der Deutschlandfrage eine Reihe von politischen Sorgen mit sich bringen. Erinnern wir uns:

- *Die Labour-Führung tritt für einseitige Abrüstungsmaßnahmen und für den die Sowjetunion militärisch und politisch begünstigenden Gomulka-Plan ein. Eine Unterstützung in den lebenswichtigen deutschen Fragen ist von ihr nicht zu erwarten, zumal ihre Haltung von gewissen deutschfeindlichen Ressentiments bestimmt wird.*
- *Patrick Gordon-Walker, Labour-Kandidat für den Posten des Außenministers, erklärte bei seinem Besuch in Rom, eine Labour-Regierung werde „die neue Grenze zwischen Deutschland und Polen auch dann einseitig anerkennen, wenn die anderen westlichen Regierungen sich diesem Schritt nicht anschließen würden".*
- *In der April-Nummer von „Foreign Affairs" setzte sich Gordon-Walker erneut für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und eine atomare Entwaffnung Europas ein. Die Labour-Party sei zwar nicht für eine diplomatische Anerkennung des Zonenregimes, werde aber bereit sein, mit Ulbricht zu verhandeln, wenn hierdurch ein Abkommen über den Zugang nach West-Berlin erzielt werden könne.*
- *Nach einem Bericht der Londoner „Times" aus Washington sprach sich der Verteidigungsexperte der Labour-Party, Denis Healy, dafür aus, als zukünftiger Wehrminister gesondert wird, in der amerikanischen Hauptstadt noch nachdrücklicher gegen eine multilaterale Atomstreitmacht aus als Harold Wilson und Gordon-Walker. Er will den Eindruck gewonnen haben, daß die USA die MLF-Pläne nicht weiter verfolgen würden, wenn sich England weigerte, daran teilzunehmen. „Überhaupt am lächerlichsten ist die Vorstellung", schreibt der Labour-Informationsdienst „I. F. Stonee's Weekly" zu diesem Thema, „daß die MLF die Deutschen davon abhalten würde, auf ein eigenes nukleares Abenteuer loszusteuern. Die MLF würde den Deutschen die erste Gelegenheit eröffnen, sich in der Anwendung strategischer Atomwaffen auszubilden, ihre erste Möglichkeit mit diesen Ungeheuern zu spielen. Wer hat schon einmal gehört, daß man einen Alkoholiker heilen kann, indem man ihn in einem Schnapsladen anstellt?"*

DAS POLITISCHE BUCH

Duell mit de Gaulle

Paul Reynaud: Ehrgeiz und Illusion. Die Außenpolitik de Gaulles. Drömersche Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., München 27, 208 Seiten, 9,80 DM.

Der Autor dieser temperamentvollen Attacke gegen die Außenpolitik des französischen Staatspräsidenten, der heute 86jährige Paul Reynaud, ist nur zwei Jahre jünger als Konrad Adenauer und drei Jahre jünger als Churchill. Daß es ihm — den die Karikaturisten immer mit seinem Namensvetter, dem „Reineke Fuchs", verglichen — auch heute noch nicht an Temperament und „Pfeffer" fehlt, beweist auch dieses Buch, in dem sich Ablehnung und gelegentlich heimliche Bewunderung für de Gaulle mischen. Der alte Politiker beginnt und schließt seine Darstellung mit der Versicherung, daß der General allein durch seinen Appell vom 18. 6. 1940 an das „Freie Frankreich" schon in die Geschichte eingegangen sei. Nach dem Desaster von beinahe zwei Dutzend Regierungen der Vierten Republik, die Frankreich oft genug fast handlungsunfähig machten, war auch Reynaud für de Gaulles Wiederberufung. Er billigte seine Algerienpolitik.

Der Verfasser, vor 1914 einflußreicher Finanzberater der Schwerindustrie, später Minister und in den Tagen des Frankreichfeldzuges letzter Ministerpräsident vor der militärischen Katastrophe und später in deutscher Gefangenschaft, war in Frankreichs Ministern der einzige, der Churchills merkwürdigem Vorschlag zustimmte, eine „Union zwischen Großbritannien und Frankreich" zu schaffen. Daß der britische Premier dabei wohl vor allem an eine „legale Erbschaft" französischer Kolonien und der Flotte dachte, erwähnt er nicht. Er denkt auch heute noch mit Sehnsucht an die Tage der „Entente cordiale" zurück und wertet die Bedeutung der neuen deutsch-französischen Annäherung wohl nicht sehr hoch. An de Gaulles Außenpolitik gefällt ihm so gut wie nichts. Das Veto des Generals gegen eine sofortige Aufnahme der Briten in die EWG bringt Reynaud in Rage, wobei er allerdings kaum erwähnt, welche Forderungen London zu diesem Zeitpunkt stellte. Natürlich finden auch die Anerkennung Rotchinas durch Frankreich, die Haltung des selbstbewußten Generals gegenüber Washington, die Bemühungen um eine eigene Atombombe bei Reynaud nur schärfsten Tadel. Daß sich die Ansichten und Äußerungen eines Staatsmannes im Laufe von zwanzig Jahren ändern, trifft sicher nicht nur für de Gaulle zu. Es bleibt der Eindruck einer generellen Verdrossenheit. Reynaud ist sicher unter den vielen heute schon fast vergessenen Regierungschefs Frankreichs in den letzten Jahrzehnten eine originelle Persönlichkeit gewesen. Zwischen ihm und einer Gestalt wie de Gaulle gibt es aber keine Brücken. k.

Robert Adam: Die USA, I. Teil, Geschichte und Verfassungsordnung. Günter Olzog Verlag, München 22, 228 Seiten, 16,80 DM.

Für alle, die sich über Geschichte, Verfassung, politisches und wirtschaftliches Leben der Vereinigten Staaten genauer unterrichten wollen, hat dieses auf drei Bände geplante Werk des Senatspräsidenten Adam erhebliche Bedeutung. Ein kurzgefaßter Abriß der Geschichte der nordamerikanischen Union steht am Anfang. (Hier hätte u. E. die verheerende Außenpolitik Franklin Roosevelts deutlicher angesprochen werden müssen.) Die Rolle der gesetzgebenden Parlamente, des Präsidenten, der Gerichtshöfe wird sehr klar umrissen. Die Verfassung selbst mit ihren Zusätzen bringt Adam im vollen Wortlaut. Er beleuchtet präzise die Rolle der Bundesstaaten, der Kreise, Städte und Gemeinden. Ein Berufsbeamtentum gibt es in den USA erst in unserer Zeit. Man erfährt das Wichtigste über Werden, Charakter und Einfluß der Parteien, der Gewerkschaften und der großen Verbände. Vieles ist sehr viel anders als bei uns und manche Regelung, die im 18. Jahrhundert die Väter der Verfassung trafen und die damals durchaus richtig war, darf heute als überholt gelten. Zu Änderungen ihres Grundgesetzes bedarf es aber einer überwältigenden Mehrheit des Kongresses, die nicht leicht zu erreichen ist. —r.

Bundespräsident empfing BdV-Präsidium

Bundespräsident Heinrich Lübke hat das geschäftsführende Präsidium des Bundes der Vertriebenen empfangen. Präsident Wenzel Jaksch und die Vizepräsidenten Reinhold Rehs, Hellmut Gossing, Erich Schellhaus und Rudolf Wollner dankten dem Bundespräsidenten für seine klaren Aussagen in der gegenwärtigen Deutschen Frage, besonders während seiner Südamerika-Reise. Sie unterrichteten Lübke ferner über die Tätigkeit des Verbandes auf innenpolitischem und heimatpolitischem Gebiet.

Die 17. Novelle im Plenum des Bundestages

Eine schwere Enttäuschung bringt die 17. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz für alle davon Betroffenen: wieder einmal sind die Forderungen der Geschädigten und ihrer Verbände ungehört verhallt, wieder einmal bringt ein Änderungsgesetz zum LAG nur Stückwerk statt klare Entscheidungen.

Unser Landsmann Reinhold Rehs, der sich als Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Heimatvertriebene in den vergangenen Wochen und Monaten für Recht und Gerechtigkeit eingesetzt hat, stellte bei der Beratung zur dritten Lesung klar heraus, woran auch dieses Mal wieder eine klare und konsequente Regelung gescheitert ist: Immer deutlicher tritt das Fehlen einer zuverlässigen, sachlichen Bestandsaufnahme zutage, die einen Überblick sowohl über die vorhandenen Mittel als auch über das Ausmaß der notwendigen Verbesserungen zu geben vermag. Diese Bestandsaufnahme ist von den Vertriebenen und ihren Verbänden immer wieder mit Nachdruck gefordert worden.

Landsmann Rehs (SPD) betonte mit Nachdruck, seine Partei habe sich trotz aller Bedenken entschlossen, ihre ursprünglich erhobenen Forderungen zugunsten der Heimatvertriebenen und Sowjetzonenflüchtlinge auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben, um den Betroffenen wenigstens die Verbesserungen der 17. Novelle nicht länger vorzuenthalten. Seine Ausführungen zu diesen Punkten finden unsere Leser unten auf dieser Seite.

Die 17. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz wurde vom Bundestag in zweiter und dritter Lesung verabschiedet. Sie wird noch im Juni dem Bundesrat im zweiten Durchgang vorliegen. Wenn er zustimmt, kann Anfang Juli die Verkündung erfolgen. Sollte er nicht zustimmen, sondern den Vermittlungsausschuß anrufen, ist die Verkündung nicht vor Anfang November zu erwarten. Unabhängig von dem Zeitpunkt der Verkündung treten selbstverständlich alle Leistungsverbesserungen rückwirkend in Kraft.

Im Plenum war ein interfraktioneller Antrag eingebracht worden, die Bundes- und Länderzuschüsse zur Unterhaltshilfe auf 650 Millionen DM jährlich zu begrenzen (die Vorlage des federführenden Ausschusses sah keine Höchstgrenze vor), und es waren sechs Leistungsverbesserungsanträge der SPD gestellt worden. CDU und FDP lehnten die Verbesserungsanträge mit der Begründung ab, für die Verbesserung keine ausreichende Finanzierung zu haben. Die Diskusion war teilweise sachlich auf keinem sehr hohen Niveau. Wenn man z. B. den SPD-Antrag auf stärkere Unterhaltshilfeerhöhung mit dem Hinweis ablehnte, die durchschnittliche Fürsorgerente liege noch unter 100 DM und die durchschnittliche Arbeiter-Sozialversicherungsrente läge auch tiefer als der von der SPD geforderte Unterhaltshilfesatz, so muß man darauf erwidern, daß beide Vergleiche unangebracht sind. Die Fürsorge zahlt an sehr viele Berechtigte nur die Differenz zwischen ihren geringen sonstigen Einkünften und dem Fürsorgesatz; die Fürsorgerentner leben also gar nicht allein von dem Geld der Sozialhilfe. Und in dem Durchschnitt der Arbeiterrenten stecken auch Hunderttausende von Frauen, die nur wenige Jahre vor ihrer Eheschließung versicherungspflichtig waren und mithin Zwergrenten besitzen.

Der angenommene Interfraktionelle Antrag über die Einführung einer neuen Obergrenze der Unterhaltshilfezuschüsse von 650 Millionen DM bedeutet eine nachhaltige Verschlechterung. Zwar ist diese Einfügung für den Augenblick nicht schädlich; denn Bund und Länder rückvergüten 50 Prozent des Unterhaltshilfeaufwandes, und die Ausgaben an Unterhaltshilfe werden auch nach der 17. Novelle nicht wesentlich über 1,3 Milliarden DM ansteigen. Das am 1. 1. 1965 in Kraft tretende Sozialversicherungsrenten-Anpassungsgesetz wird jedoch zu einem erneuten höheren Unterhaltshilfe-Aufwand führen, so daß der Fonds die Folgen dieses 7. Rentenanpassungsgesetzes selbst tragen müßte, wenn nicht gleich wieder in einer 18. Novelle die neue Obergrenze von 650 Millionen DM erhöht wird.

Die SPD hatte folgende Leistungsverbesserungen im Plenum beantragt: Unterhaltshilfeerhöhung um 35 DM statt um 20 DM, Hineinwachsen der Jahrgänge 1900 bis 1906 in die Altersversorgung der ehemals Selbständigen, Nichtanrechnung der Erhöhungsbeträge der Sozialversicherungsrenten auf die Unterhaltshilfe, grundsätzliche Nichtanrechnung der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung und Krankenversorgung auch bei ruhender Unterhaltshilfe.

In Bezug auf das Ausmaß der Unterhaltshilfeerhöhung wies der Sprecher der SPD darauf hin, daß es das ständige Ziel des Gesetzgebers gewesen sei, daß die Unterhaltshilfesätze bei 120 Prozent der Fürsorgeleistungen liegen. Dieses Ziel sei mit einer Erhöhung um 20 DM keineswegs erreicht. (Neueste Berechnungen haben ergeben, daß die beschlossene neue Unterhaltshilfehöhe bei 111 Prozent der Sozialleistungen liegt; Stand 1. 6. 1964.)

Landsmann Reinhold Rehs MdB begründete den Antrag auf Einbeziehung weiterer Jahrgänge in die Altersversorgung der ehemals Selbständigen. Auch die Angehörigen der Jahrgänge nach der Jahrhundertwende haben ihre Altersversorgung aus dem Hof oder dem Betrieb verloren und noch nicht seit der Vertreibung die Möglichkeit gehabt, sich eine ausreichende Versorgung über die bundesdeutsche Sozialversicherung aufzubauen. Rehs machte auch das Gegenargument der Koalition, mit der Einbeziehung weiterer Jahrgänge komme man auch noch in der nächsten Novelle zur Zeit, zunichte, indem er darauf hinwies, daß diese jetzt am Anfang ihres siebenten Lebensjahrzehnts stehenden Menschen nicht noch länger in der sorgeerfüllten Ungewißheit über ihr Alter belassen werden dürfen. Der Sprecher der SPD, der die Nichtanrechnung der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung begründete, hob hervor, daß die gleiche Unterhaltshilfe auch der Vertriebene erhalte, der keine Hauptentschädigung besitzt, und daß es schon gar nicht angehe, daß ein ehemals Selbständiger seinen Sonderzuschlag (teilweise) selbst aus seiner Hauptentschädigung finanziert.

Im Rahmen des interfraktionellen Antrages ist auch eine Leistungsverbesserung für das Saarland angenommen worden. Nach saarländischem Recht aus der Zeit vor der Eingliederung stand den dortigen Geschädigten eine höhere Hausratentschädigung zu als den bundesdeutschen Vertriebenen und Sachgeschädigten. Der Überschußbetrag wurde zur Hälfte auf einen etwaigen Hauptentschädigungsanspruch angerechnet. Diese Anrechnung wird nunmehr gestrichen.

*

In der dritten Lesung sprachen für die Koalition die Abgeordneten Kuntscher (CDU) und Dr. Rutschke (FDP), für die Opposition Landsmann Reinhold Rehs. Kuntscher wies auf die durch die Novelle erreichten Verbesserungen und insbesondere darauf hin, daß der Ausschuß aus der Regierungsvorlage mit ihrem Volumen von knapp 1 Milliarde DM ein Gesetz mit weit über 2 Milliarden DM Leistungsverbesserungen gemacht hat. Dr. Rutschke unterstrich, daß er weiteren Verbesserungen, insbesondere den SPD-Anträgen nur deshalb nicht zugestimmt habe, weil er keine ausreichende Finanzierungsmöglichkeit sehe. **N.**

Erneute schwere Enttäuschung

Reinhold Rehs zur 17. Novelle

In der dritten Lesung begründete Landsmann Reinhold Rehs, welche Enttäuschung die vorliegende Fassung der 17. Novelle für die Betroffenen bedeute und warum seine Partei trotz aller Bedenken dieser völlig unzulänglichen Fassung zugestimmt habe. Er sagte:

Wieder einmal hat sich bei der Beratung eines Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz gezeigt, daß die Bundesregierung kein Augenmaß für die Notwendigkeiten und Möglichkeiten in diesem Millionen Menschen betreffenden Fragenbereich besitzt.

Bei fast allen ins Gewicht fallenden früheren Novellen zum LAG hat sie sich durch das Ergebnis der Ausschußberatungen sehr hart beweisen lassen müssen, daß ihre jeweiligen Gesetzesvorlagen ungenügend konzipiert, auf unzureichenden Zahlenvorstellungen aufgebaut und von unzulänglicher Einstellung zu dem Gesamtproblem bestimmt gewesen sind. Obwohl diese beschämende Feststellung bereits bei früheren Änderungsgesetzen getroffen werden mußte, hat die Bundesregierung auch bei der 17. Novelle hieraus keine Folgerungen gezogen.

Wegen der völligen Unzulänglichkeit dieser Regierungsvorlage hat sich die Sozialdemokratische Bundestagsfraktion veranlaßt gesehen, ihrerseits einen eigenen Entwurf mit den nach ihrem Dafürhalten mindest notwendigen Veränderungen und Verbesserungen einzubringen. Auf Grund dieses Entwurfes ist es in den Ausschußberatungen gelungen, in einer Reihe von Punkten, z. B. bei der Anhebung der Unterhaltshilfesätze, der Selbständigenzuschläge usw., Verbesserungen über die Regierungsvorlage hinaus zu erzielen.

Die Einsicht der Ausschußmitglieder, daß es bei den Maßnahmen der Regierungsvorlage keinesfalls bleiben konnte, wird von uns begrüßt und gewürdigt. Die Beratungen der Ausschüsse standen infolge der zu späten Vorlage auch unter unerfreulichem Zeitdruck.

Mit Bedauern müssen wir aber andererseits feststellen, daß sich auch die Mehrheit des Ausschusses nicht dazu hat entschließen können, in entscheidenden Punkten, so: der Einbeziehung weiterer Jahrgänge, der Nichtanrechnung der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung, der Krankenversorgung bei ruhender Unterhaltshilfe und der Nichtanrechnung von Rentenerhöhungen auf die Unterhaltshilfe unseren Anträgen zuzustimmen. Ebenso ist unseres Erachtens die erfolgte Anhebung der Unterhaltshilfe in keiner Weise geeignet, den veränderten Umständen Rechnung zu tragen. Auch unser Versuch, den Sowjetzonenflüchtlingen im Rahmen der Novelle wirkliche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ist mißlungen. Wir bedauern deshalb, daß auch heute die Regierungsmehrheit bei dieser ablehnenden Haltung geblieben ist.

Diese Tatsache wird für die davon betroffenen Menschen nicht nur eine erneute schwere Enttäuschung bedeuten; wir können sie aus den zahlreichen Gründen, die ich in diesem Augenblick nicht mehr zu wiederholen brauche, auch nicht für gerecht halten.

Natürlich wäre es nicht zu verantworten, unseren Menschen das vorzuenthalten, was immerhin an Verbesserungen erreicht ist, und deshalb werden wir der heute beschlossenen Fassung zustimmen. Aber ich möchte die Bundesregierung ernstlich auffordern, sich nun Vorstellungen darüber zu machen, wie es mit dem Lastenausgleich weitergehen soll. Wir brauchen endlich eine zuverlässige, wirklich objektive Bestandsaufnahme hinsichtlich des Lastenausgleichsfonds, des Ausmaßes der noch erforderlichen Verbesserungen und der dafür benötigten Mittel. Die bisherigen mehr oder minder aus der Richtung des Finanzministeriums stammenden einseitigen Angaben hierüber können angesichts der wiederholten Widerlegungen bei den verschiedenen Novellen und der von anderer Sachverständigenseite ins Feld geführten Berechnungen nicht als ausreichend angesehen werden.

Wir erwarten daher, daß die Bundesregierung nunmehr nach der Erfahrung auch bei dieser Novelle endlich das Augenmaß gewinnt, das die Bedeutung dieser Aufgabe und die damit verbundene Verantwortung erfordern.

Hilfe für die Vertriebenen

„Der Verlust der Heimat ist ein immerwährendes Schicksal, das von niemandem bei Lebzeiten überwunden werden kann." Dieser Satz stand im Mittelpunkt einer Rede des nordrhein-westfälischen Arbeits- und Sozialministers Konrad Grundmann auf einer Tagung der Vertriebenen- und Flüchtlingsbeiräte des größten deutschen Bundeslandes in Recklinghausen. In dem Bemühen, eine Einheit zwischen Vertriebenen, Flüchtlingen und Einheimischen herzustellen, sei man im Land Nordrhein-Westfalen ein gutes Stück vorangekommen. Nicht zuletzt sei das ein Verdienst der Beiräte für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen, die in Nordrhein-Westfalen den von diesem Schicksal betroffenen Bürgern in ehrenamtlicher Arbeit mit Rat und Tat zur Seite stehen. (Jeder vierte Bürger in NRW ist ein Vertriebener.) Im Vordergrund dieser Arbeit stehe immer die Hilfe für den einzelnen, der in Not ist. Diese Not sei auch heute noch zu finden. Darüber hinaus werde durch die Arbeit in den Volkshochschulen, in den Schulen und in Ostdeutschen Wochen der Gedanke der deutschen Einheit in allen Volksschichten wachgehalten. Ein ostdeutsches Seminar in jeder Volkshochschule wäre zu wünschen, das nicht nur den Vertriebenen, sondern ebenso den Einheimischen das deutsche Kulturerbe in seiner Gesamtheit sichtbar machen solle. Auch in der Seßhaftmachung der früheren ostdeutschen Landwirte, die noch auf ihre Eingliederung warten, müßten weitere entscheidende Schritte unternommen werden.

Zuvor hatte Ministerialdirigent Dr. Landsberg die Vertreter der Vertriebenen herzlich begrüßt, mit denen die Landesregierung und der Landesbeirat sich in ihrer Arbeit herzlich verbunden fühlten. Der Vorsitzende des Kreisbeirates von Düsseldorf, Dr. Pauli, wies unter anderem darauf hin, daß die Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft sich in vielen Städten für die Vertriebenen besonders nachteilig ausgewirkt habe. Die Notunterkünfte seien zwar im Lande Nordrhein-Westfalen verschwunden, in den Übergangswohnheimen lebten aber noch viele Vertriebene und Flüchtlinge, die jahrelang auf eine Wohnung warten müßten. Er ging auf die früheren ostdeutschen Landwirte ein, die in den Großstädten behelfsmäßig untergebracht sind (allein in einer Stadt wie Düsseldorf warten noch 500 dieser früher Selbständigen auf eine Nebenerwerbsstelle) und berichtete von Einzelfällen, in denen rasche Hilfe geleistet wurde.

Der Oberkreisdirektor von Lüdinghausen, Dr. Möcklinghoff, berichtete aus seiner Erfahrung über die Zusammenarbeit mit den Vertriebenen und Flüchtlingen und den Beiräten. Er betonte, daß das Amt eines Beirates kein Ehrenamt, sondern eine Verpflichtung darstelle und daß auch heute noch eine Reihe von ungelösten Aufgaben auf tatkräftige Hilfe warte.

Unser Landsmann Prälat Paul Kewitsch berichtete über den ost- und mitteldeutschen Schülerwettbewerb, der vor elf Jahren begonnen wurde und im vergangenen Jahre auf das ganze Land ausgedehnt worden ist. Die Erfahrungen hätten gezeigt, daß gerade die einheimische Jugend sich in starkem Maße an diesem Wettbewerb beteiligt und damit ein Bekenntnis zur Einheit und Freiheit des ganzen deutschen Volkes abgelegt habe.

In der Aussprache kam das starke Verantwortungsbeußtsein vieler einheimischer Beiratsmitglieder zum Ausdruck. Verstärkter Ostkundeunterricht wurde als geistige Vorbereitung zur Wiedervereinigung gefordert, einer Wiedervereinigung nicht nur bis zur Oder-Neiße, sondern in den Grenzen von 1937. Starken Beifall bekam der frühere Landrat von Coesfeld, der vermerkte, daß die Vertriebenen nicht nur der nehmende, sondern ein mitgestaltender und gebender Teil im deutschen Volke seien. Er betonte: „Vertriebene sind keine Almosenempfänger, sie haben überall ihren Beitrag zum Wiederaufbau geleistet!" Der Jugend müsse man immer wieder zurufen: Vergesset nicht, woher ihr kommt!

RMW

Falsche Behauptungen über Oberländer zurückgenommen

(HuF) Bundestagsvizepräsident Prof. Carlo Schmid (SPD) hat bei seinem letzten Besuch in Israel Ende Mai falsche Behauptungen über den früheren Bundesvertriebenenminister und heutigen CDU-Bundestagsabgeordneten Prof. Dr. Dr. Oberländer zurückgenommen, die er 1959 ebenfalls in Israel aufgestellt hatte. Schmid hatte sich bei einem Ende 1963 vor einem Frankfurter Gericht geschlossenen Vergleich ehrenwörtlich zu diesem Schritt bereiterklärt.

Die Herren „Unterschreiber"

Genormter Protest
Immer die gleichen Gestalten

dod. Zum politischen Ziel der diversen Tarnorganisationen und linksradikalen Gruppen in der Bundesrepublik sowie der am Rande des politischen Geschehens stehenden Kleinstvereine gehört das Schreiben von allen möglichen Erklärungen und offenen Briefen, die kaum außerhalb dieser Kreise gelesen werden, geschweige denn irgendeinen Einfluß oder Eindruck hinterlassen. Tut man nun diesen Mitbürgern Unrecht? Sind es wirklich aus tiefer Sorge geborene Erklärungen oder nur Gedankenspielereien weltfremder Professoren, die auf keiner Unterschriftenliste fehlen und entsprechend herausgestellt werden?

Wenn man sich die diversen Unterschriftenaktionen der letzten Jahre ansieht, kommt man zu ziemlich negativen Erkenntnissen. Es gibt in der Bundesrepublik ungefähr 5000 Personen, die in schöner Regelmäßigkeit Unterschriften unter derartige Briefe und Erklärungen setzen. Sie fühlen sich als politische Allround-Männer, die zwar nichts zu sagen, aber viel zu schreiben haben. Für sie gibt es offensichtlich nur einen gemeinsamen Nenner: gegen irgendetwas in der Bundesrepublik zu sein. Ob es die Wehrpflicht in der Bundesrepublik, die Militärseelsorge, Verhandlungen in Genf, Abrüstungsvorschläge der Sowjets oder der Polen, der „Gesinnungsterror" in der Bundesrepublik oder die geplanten Notstandsgesetze sind, ob es Aufrufe zur Teilnahme an den kommunistischen „Weltjugendfestspielen", an der Gründung einer neuen linkssozialistischen Partei oder an den „Ostermärschen" sind — es tauchen immer dieselben Namen auf, die „in berechtigter und tiefer Sorge" ihre Unterschrift darunter setzten. Ob es die DFU, die „Gesellschaft für deutsch-polnischen Kultur- und Wirtschaftsaustausch", die Kirchlichen Bruderschaften oder Tarnorganisationen wie der „Fränkische Kreis" oder die „Westdeutsche Frauenfriedensbewegung" sind — die Anschriftenlisten decken sich weitgehend. Die „Deutsch-polnische Gesellschaft" schrieb z. B. im Mai an Bundeskanzler Erhard einen „Offenen Brief" über den sogenannten Gomulka-Plan.

Die Unterzeichner haben in der weitaus größten Mehrzahl bereits im März einen Brief der DFU an den Bundeskanzler unterschrieben, in dem ebenfalls zu Abrüstungsfragen Stellung genommen wurde. Von Reimar von Bonin bis zur Fürstin von Ysenburg (die eine undeutliche Handschrift haben muß, da sie auch unter Isenburg geführt wird) sind es immer wieder dieselben Personen, die gern mal unterschreiben. Manchmal macht man sich Sorge, wenn dieser oder jener nicht unterschrieben hat — ob er wohl krank ist? Oder ob die Post nicht funktioniert hat, weil nur ein Gollwitzer drunter steht?

Unser Vorschlag: Rationalisierung! Mit Hilfe einer vollautomatischen Adressiermaschine mit eingebauten Faksimile-Namensstempeln ließe sich die Produktion derartiger Briefe und Erklärungen vervielfachen..

Brandt verteidigt Vertriebene

Vorwurf des Revanchismus „falsch und ungerecht"

Der Berliner Regierende Bürgermeister Brandt verteidigte in einem Interview mit der französischen Zeitung „Combat" die deutschen Vertriebenenorganisationen gegen den Vorwurf, sie seinen „revanchistisch" eingestellt. In einer Stellungnahme zum Münchener Abkommen aus dem Jahre 1938 und den umstrittenen Erklärungen von Bundesverkehrsminister Seebohm erklärte Brandt, solche Vorwürfe gegen die deutschen Vertriebenen seien „falsch und ungerecht".

Seit 1945 hätten, so sagte Brandt, die deutschen Flüchtlingsorganisationen alles getan, um ihre „Mitglieder" — „entwurzelt und ohne Vermögen" — davon abzuhalten, sich der extremen Rechten oder der extremen Linken anzuschließen. Es sei nicht einfach gewesen, die überwiegende Mehrzahl der zehn Millionen Flüchtlinge so zu lenken, daß sie sich für die Demokratie entschieden.

Diese Bemühungen dürfen nach den Worten Brandts nicht in ein zweifelhaftes Licht gesetzt werden, indem man von Anfang an eine falsche Definition des Heimatrechtes annehme. Das Münchener Abkommen trage in sich viele komplizierte Probleme und werde in der ganzen Welt als ein Erpressungsversuch Hitlers gewertet. Der Kampf für das Recht der Menschen, dahin zu ziehen, wohin sie es wünschten, und für das Recht auf eine Heimat sei hingegen völlig legal. Dieser moralische und rechtliche Anspruch dürfe jedoch nicht durch irrige Annahmen und falsche Debatten geschmälert werden.

(Rheinische Post vom 10. 6. 1964)

Kriegsbeschädigten-Renten nach Ostpreußen

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Nach dem Zweiten Neuordnungsgesetz zum Bundesversorgungsgesetz können auch Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene, die noch im Vertreibungsgebiet wohnen, Leistungen seitens der Bundesrepublik Deutschland erhalten. Dies ist dann möglich, wenn sie ansonsten keine volle Versorgung erhalten. In diesen Fällen gewährt die Bundesrepublik eine den Umständen nach mögliche Teilversorgung.

Für die Gewährung von Teilversorgung an Kriegsbeschädigte, Kriegerwitwen und Kriegerwaisen in den deutschen Gebieten unter fremder Verwaltung (Grenzen von 1937) ist das Versorgungsamt Münster zuständig, für Kriegereltern in diesen Gebieten das Versorgungsamt Hamburg-Altona. Die Anträge von Kriegsopfern, die im eigentlichen Polen wohnen, sind an das Versorgungsamt Stuttgart zu richten.

Unauslöschbare preußische Baugesinnung

Schloß Charlottenburg heute und morgen

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Das Schloß Charlottenburg, ein Meisterwerk aus einem Guß, obwohl in über 125 Jahren von fünf verschiedenen Stilepochen angehörenden Baumeistern geschaffen, geht seiner völligen Wiederherstellung entgegen. Schon jetzt ist es ein Magnet für die Berliner und ihre auswärtigen Gäste, so sehr, daß eine Steigerung der Anziehungskraft kaum noch vorstellbar erscheint. Dennoch hat das großartige Bauwerk noch längst nicht all seine Trümpfe ausgespielt; große und schöne Überraschungen stehen noch bevor.

Besuch beim ersten preußischen Königspaar

Als erstes wollen wir über den für das Publikum bisher gesperrten Westflügel des Mitteltraktes berichten.

Begleitet vom wissenschaftlichen Mitarbeiter an der Schloß-Restaurierung, Dr. Sperlich, klettern wir über Leitern, Kisten, Farbtöpfe und numerierte Skulpturenfragmente. Der Rundgang wird zu einem Besuch bei dem Bauherren und ersten Schloßbewohner König Friedrich I. und seiner Gemahlin Sophie Charlotte. Hier, im Westflügel des von Nehring geschaffenen und von Eosander von Göthe erweiterten und mit der großen Schloßkuppel gekrönten Herzstückes der Gesamtanlage hatte das Königspaar seine Repräsentations- und Privaträume.

Die Restauratoren haben die einmalige Chance, die durch die schweren Zerstörungen im Bombenkrieg geschaffen wurde, genutzt: man hat die Übermalungen, Entstellungen und lieblosen Stilveränderungen, die diese Räume im Laufe des 19. Jahrhunderts über sich ergehen lassen mußten, beseitigt, um nun an Hand alter Zeichnungen, Stiche, Gemälde und königlicher Inventarverzeichnisse den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen.

Räume des Königspaares

Als das Prunkstück, das er einst war, wird der Spiegelsaal im ersten Geschoß wiederauferstehen mit seiner gebogenen Fensterfront zum Park und den 68 mit vergoldetem Blei gefaßten Spiegelarkaden, vor denen in Vitrinen die Insignien der preußischen Krone Aufstellung finden werden. Wiedererstehen wird auch das am Ende der anschließenden Zimmerflucht befindliche Porzellankabinett, einst das größte Europas. Es barg neben europäischen Fayencen nur Chinaporzellan, Tausende kostbarer alter Stücke, von denen nur wenige erhalten blieben. Es war und ist unendlich schwierig, Doubletten der Originale in aller Welt zusammenzukaufen und so wird, wenn das Kabinett im Herbst dieses Jahres der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht wird, vorerst nur eine der vom Fußboden bis zur Decke mit Konsolen und Konsölchen und Galerien versehenen Wände mit Porzellan bestellt sein. Der Senat beabsichtigt, die Käufe fortzusetzen, solange, bis sich im Charlottenburger Schloß wieder das größte Porzellankabinett Europas befindet.

Im Schlafzimmer Friedrichs I. — die Täfelung und der Kamin sind bereits erneuert — fällt eine Windfahnuhr auf, die mit dem Wetterhahn auf dem Dach verbunden, stets anzeigt, woher der Wind weht.

Hier wie auch in den Privaträumen der Königin ist die sehr subtile Arbeit, spätere Übermalungen von Decken und Wänden zu entfernen, schon weit fortgeschritten. Die meisten Eingriffe ließ Friedrich Wilhelm IV. vornehmen, aber zum Glück ist das alte Inventarbuch mit der genauen Beschreibung der Räume, wie sie sich im Jahre 1705 darstellten, erhalten. Hierin wird auch der originale, in hochbarocker Manier überreiche figürliche Deckenschmuck beschrieben, seine Wiederherstellung erfordert ebensosehr künstlerisches Einfühlungsvermögen wie hohes handwerkliches Können.

Von seinen Privaträumen erreichte Friedrich I. die von Eosander erbaute Schloßkapelle. Sie wird mit der Königsloge, dem Altar und der Orgel im Jahre 1965 fertig sein, genau in dem Zustand, in dem sie sich befand, als Friedrich der Große dort, nach der Rückkehr aus dem Siebenjährigen Krieg, das Te Deum spielen ließ. Wie einst vor dem Krieg wird die Kapelle dann wieder intimen Orgelkonzerten dienen. Zugleich wird dann auch das neben dem Knobelsdorff-Flügel frei im Park stehende Kavalierhaus als Museum des Berliner Klassizismus fertiggestellt sein.

Schloßpark und Mausoleum

Vom kommenden Jahr an wird sich auch der Park selbst mit einem veränderten Gesicht zeigen. Die Schloßterrasse soll sich wieder großzügig wie einst im Barock zum französischen Garten öffnen, und diese von Versailles inspirierte Anlage erhält auch ihren alten Mittelpunkt wieder. Es ist die Fontäne, die jetzt, nach einer Zeichnung von Eosander in Angriff genommen wurde. Die geometrischen Rasenstücke werden verfeinert, geometrisch werden auch wieder die diesen vorderen Parkteil flankierenden Lindenalleen beschnitten. Und so, wie es die Originalskizzen überliefern, sollen auch alle klassizistischen Parkfiguren wiederaufgestellt werden.

Ein Problem ist der Engel des Mausoleums. Seit die durch Bomben erschütterten Gewölbe des Mausoleums diese zwei Tonnen Marmor nicht mehr tragen konnten, steht der Engel im Freien, trauernd hinter einem Verschlag aus rohen Kistenbrettern. Er wurde geschaffen vom kaiserlichen Bildhauer Erdmann Encke, (1843 bis 1896), dem Schöpfer auch der Sarkophage Kaiser Wilhelms I. und der Kaiserin Augusta, des Jahn-Denkmals in der Hasenheide und des Standbildes der Königin Luise im Tiergarten. Der Erzengel Michael, geflügelt und mit dem Schwert in der Hand, will unserem Geschmack nicht recht zusagen. Dennoch hat er kunsthistorischen Wert, da allzuviele Bildwerke, die den früheren wilhelminischen Stil verkörpern, im Krieg zugrunde gegangen sind. Aber der kriegerische Engel kann weder ins Innere des Mausoleums zurückkehren noch paßt er in den Park. Wohin mit ihm? Einige Berliner Kirchengemeinden haben ihr Interesse bekundet, aber sie schrecken vor den Kosten für den Transport, die Aufstellung und die Restaurierung (es fehlt z. B. ein Arm) zurück.

Die Schloßrestauratoren haben den Vorschlag gemacht, Enckes Engel in der Turmruine der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche aufzustellen. Darüber ist jedoch noch nichts entschieden.

Die Kleine Orangerie

Ungelöst ist auch noch die Frage nach der im Jahre 1790 — merkwürdigerweise von einem nicht mehr zu ermittelnden Architekten — erbauten sogenannten Kleinen Orangerie, die, freistehend, der Schloßorangerie Eosanders gegenüberliegt. Von dort gesehen, scheint das Gebäude intakt, doch vom Spandauer Damm her stellt man fest, daß es eine traurige Ruine ist. Eine Original-Bauzeichnung ist aufgefunden worden. Sie zeigt, zum Spandauer Damm hin, eine bereits bestechend „moderne" durchlaufende Glasfront, hinter der einst besonders frostgefährdete seltene Kübelpflanzen überwinterten. Niemand kannte diese Front, seitdem sie durch hohe Miethäuser den Blicken entzogen war. Und im Bombenkrieg sank sie zugleich mit den Häusern in Trümmer. Heute nun liegt der Ruinenaspekt der Kleinen Orangerie frei und beeinträchtigt den gesamten Schloßkomplex. Totalabriß wird erwogen, wir hoffen jedoch, daß es nicht soweit kommt und daß man sich zum Wiederaufbau nach der alten Bauzeichnung entschließt.

*

Was aber das eigentliche Schloß anbetrifft, Mitteltrakt mit den beiden Querflügeln und die beiden Seitenflügel, so muß man heute, da sich auch der Trakt Friedrichs I. mit der Kapelle bald wieder in alter Gestalt zeigen wird, feststellen, daß sich bei allen Restaurierungsabschnitten immer auch die Atmosphäre wieder eingestellt hat, die ihre großen Baumeister schufen. Und das ist ein Geheimnis, dessen Wurzeln in der Unauslöschbarkeit der Baugesinnung der Nehring, Eosander, Langhans, Knobelsdorff und Schinkel zu suchen sind, preußische Baugesinnung unter dem gemeinsamen künstlerischen Nenner: Klarheit, Ehrlichkeit, Schönheit. Auch soweit es als solches dient — Schloß Charlottenburg wird immer mehr als ein Museum sein. Es lebt!



Wohnte im Osten, lebte im Westen...

Die Ost-Berliner sind nicht nur von ihren Verwandten abgeschnitten

(dtd) - Jeder Besuch bei Ost-Berliner Freunden zeigt erneut, wie entscheidend die Mauer deren Lebensstil verändert hat. Früher fuhren sie zum Wochenende nach West-Berlin, obwohl ihnen am Ostrand der Stadt ebenso schöne und viel ausgedehntere Ausflugsmöglichkeiten zur Verfügung standen. Daß man dort in verwahrlosten HO-Gaststätten an heißen Tagen keine Limonade bekam, spielte wohl eine Rolle, vor allem für die Kinder, aber das war nicht das Entscheidende. Entscheidend war, daß der Wanderer durch die Wälder um Ost-Berlin sich nie von der Vorstellung freimachen konnte: hier regiert Ulbricht.

Man drängte sich lieber mit Hunderttausenden von West-Berlinern auf den wenigen ihnen verbliebenen Ausflugszielen zusammen im Strandbad Wannsee, am Havelufer, an der Krummen Lanke. In diese Gebiete rollten an Sommerwochenenden Untergrundbahnzüge und Omnibusse, in denen jeder zweite Fahrgast aus Ost-Berlin kam. Das ließ sich an den besonderen Fahrscheinen (1 zu 1 in Ostgeld) statistisch erfassen. Es wurden 40 bis 60 Prozent Ost-Berliner Ausflügler gezählt, nie aber unter 30 Prozent, und das entspricht dem Anteil Ost-Berliner an der Gesamt-Berliner Bevölkerung. Das gleiche Bild boten der Zoologische und der Botanische Garten.

Überhaupt spielte sich das ganze Jahr über die Freizeit des Ost-Berliners „drüben" ab. Neben Verwandtenbesuchen waren es Theaterbesuche durch die Organisation „Freie Volksbühne", der 20 000 Ost-Berliner angehörten, Kinobesuche, Teilnahme an Kursen der West-Berliner Volkshochschule oder die Benutzung der öffentlichen Bibliotheken, die sie in den Westteil der Stadt zogen. Hinzu kamen als Höhepunkte, Winter- und Sommerschlußverkauf, Grüne Woche, Sechstagerennen, die volkstümlichen Großveranstaltungen im Olympiastadion, in der Waldbühne und in der Deutschlandhalle, Filmfestspiele, Festwochen, Oktoberfest und Industrie-Ausstellung. Die Kassenabrechnungen aller genannten Veranstaltungen bewiesen es schwarz auf weiß: der Ost-Berliner wohnte zwar in Ost-Berlin, aber er lebte in West-Berlin.

Das ging weiter, als man denkt. Zwar wurden Klassiker auch in Ost-Berlin aufgeführt und oft nicht schlecht; aber man sah sich ein und dasselbe Werk — einen Kleist oder einen Schiller — lieber in West-Berlin an. Und die Begründung dafür lautete: „Bei uns wird ja auch mit den Klassikern Partei-Propaganda gemacht. Wenn ich schon das Programmheft aufschlage und die Einführung lese, wird mir übel ..." In Ost-Berlin gab es zuweilen Konzerte hervorragender sowjetischer Solisten und auch gute Sowjetfilme, die man im Westen nicht hätte erleben können. Aber man ging nicht hin aus Protest gegen das kulturelle Klima überhaupt.

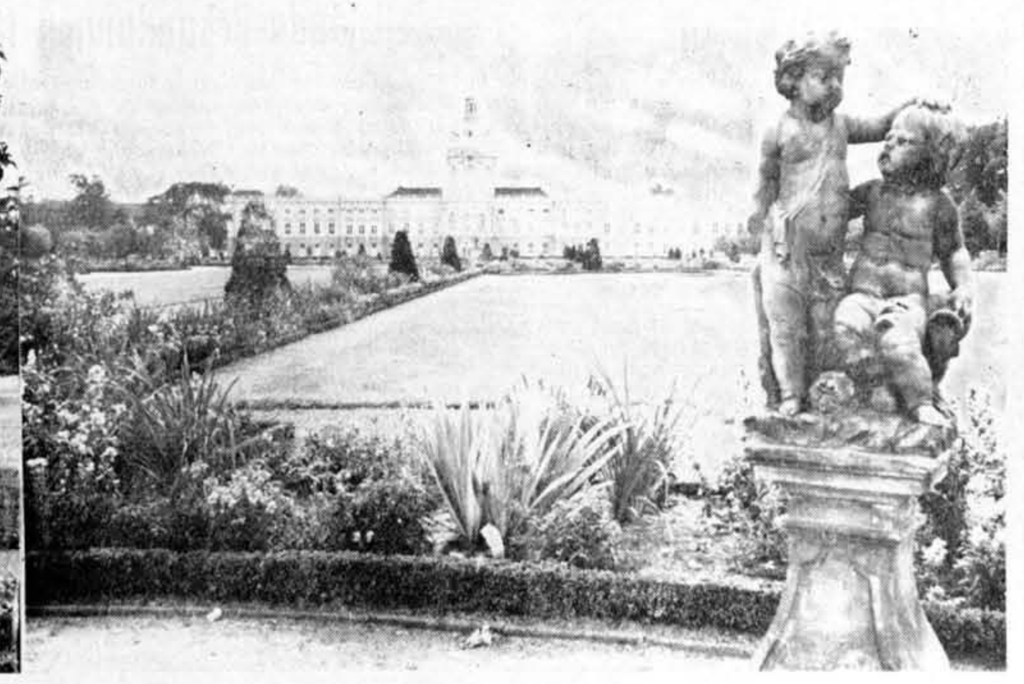
Heute hat man sich in seine eigenen vier Wände zurückgezogen Man schreibt etwa zehnmal so häufig Briefe nach „drüben". Den verlorengegangenen Kontakt sucht man am Rundfunk-, am Fernsehgerät. Mehr denn je pflegt man Freundschaften und alte Beziehungen. Kameradschaft wird groß geschrieben. Im privaten Kreise, und das ist der überraschende Pluspunkt und Gewinn, spürt der Besucher Herzlichkeit und Wärme, wie er sie zu Hause im Westen heutzutage oft vermißt.

Pf.

Das Foto oben zeigt das Arbeitszimmer Friedrich Wilhelms II. — Unten links die Orangerie, die vor fünf Jahren wiederhergestellt wurde, rechts ein Blick über den Park auf das Charlottenburger Schloß.

Aufn.: berlin-bild





Johannisabend am Kurischen Haff

In einem der letzten Sommer vor dem Ersten Weltkrieg durfte ich, damals Schülerin eines Lyzeums in Königsberg, wegen einer überstandenen Krankheit die Wochen zwischen den Pfinst- und Sommerferien zu Hause verleben. Mein Heimatort, ein Fischerdorf am Kurischen Haff, etwa eine Meile östlich vom Ostseebad Cranz, hatte unermeßlich viel zu bieten: den großen Wald, in den ein Kanal eingebettet lag, Heide, weite, schier bis in die Unendlichkeit sich dehnende Wiesen- und Weideflächen, einen Fischereihafen mit einer Reihe stolzer Kurenkähne und dann das Haff, das uns stets aufs Neue entzückte, sei es an strahlenden Hochsommertagen, wenn sich das Blau des Himmels im Wasser spiegelte und am Horizont die weiße Dünenkette der Nehrung deutlich sichtbar wurde, sei es an Sturmtagen, wenn die aufgeregten Wogen unser Segelboot mit ihrem Gischt überschütteten oder im Winter, wenn Wiesen und Haff zu einer spiegelblanken oder schneebedeckten Eisfläche geworden waren.

*

Es ist Johannisabend. Ein klarer Sommertag ist zu Ende gegangen. Der Wind hat gegen Abend nachgelassen. An dem riesigen Birnbaum, der den Giebel unseres alten Schulhauses weit überragt, rührt sich kein Blatt. Im benachbarten Pfarrgarten zirpt die erste Grille und schon beginnt, unwirklich wie Sphärenmusik, das zarte hohe Summen der Haffmücken, die jetzt um die Zeit der Sonnenwende in riesigen Schwärmen ihren Hochzeitstanz aufführen. Bei beginnender Dämmerung werden sie die Luft erfüllen, sonderbaren Wolken gleich, die, wie von elektrischen Schlägen bewegt, ruckartig auf- und absteigen.

Ich gehe den Gartenweg entlang, vorbei an den Bienenstöcken, deren Bewohner nach dem langen, erntereichen Tage ruhen, vorbei an „meinem" Holunderbaum, in dessen Geäst mein Vater mir einen luftigen Sitz gezimmert hat, bis ans Ende des langgestreckten Gartens, an dem die Beek, ein im Sommer arg mit Mummeln verwachsenes Flüßchen, vorbeizieht. Sie verläuft parallel zur Dorfstraße und trennt die Gehöfte von den weiten, fruchtbaren Haffwiesen. Am Ufer liegt ein Ruderboot, ein schmales, schnittiges Ding, leicht beweglich, hier das einzige seiner Art, denn die Ruderboote der Fischer sind wie die Segelkähne breit, schwer und ohne Kiel. Für Fahrten auf dem Haff ist es freilich nur dem zu empfehlen, der nicht bange und mit der Tücke der kurzen Haffwellen von Jugend auf vertraut ist. Mit Genugtuung hatte ich feststellen können, daß selbst Kommilitonen meines Bruders erblaßten, als sie sich diesem Fahrzeug, dem Haff und der Geschicklichkeit eines Backfisches ausgeliefert sahen, dem sie allzu gönnerhaft ihre Herablassung gezeigt hatten.

*

Ich löse die Kette vom Ufer und springe ins Boot. Unser Garten gleitet vorbei, der Dorfanger. Ich rudere durch eine flache Stelle, eine Durchfahrt. Sie muß von den Heufudern passiert werden, die von den Wiesen zu den Scheunen gelangen sollen. Dabei kommt es immer wieder einmal vor, daß ein Rad in ein Loch gerät und das ganze schöne, duftende Heu wieder aus dem Wasser gefischt werden muß. Am linken Ufer erhebt sich unsere Dorfkirche, ein plumper Bau, dessen einzige Eigenart darin besteht, daß Findlinge verschiedener Größe in die Mauern eingefügt wurden. Der Kirchhof mit seinen alten Bäumen, den verwitterten Steinen und Kreuzen, tritt dicht bis ans Ufer heran.

Nun wird die Szene belebt, denn an den Kirchhof reihen sich die gepflegten Gärten mehrerer Bauerngehöfte, die bis an den Fluß reichen. Überall führt ein Steg ins Wasser hinein, und überall wird trotz der Abendstunde noch gearbeitet. Die Mädchen schöpfen Wasser für den Garten, zuweilen unter Anleitung der Bäuerin. Sie spülen Wäsche, die am Tag zum Bleichen ausgelegt war, oder sie sitzen auf dem Steg und waschen den Staub dieses längsten Arbeitstages von ihren müden Sohlen.

Ich bin hier geboren. Alle kennen mich, manch freundlicher Zuruf erreicht mich:

„Na, Gretke, sind inne Stadt all Ferje?"

„Nee, ick bruk nich inne Schol, ick sie krank gewese."

„Willst noch rut? Na joa, hiede gifft et je noch wat to sehne!"

Das helle, durchdringende Geschnatter einer Legion von Enten, die hier die Beek bevölkern, und kaum dem Boot ausweichen, bildet neben dem gedämpften herübertönenden Gequak der Frösche die Untermalung. In dieser Zeit des Mückenfluges verschmähen die Enten die heimatlichen Futternäpfe und vergeblich erklingt das „Piele, piele" der Hausfrauen. Die Natur hat den Tisch überreich gedeckt.

Hinter den Bauerngrundstücken beginnt das „Fischerende", beginnen die Fischergehöfte, gleich kenntlich an den kahlen Höfen mit den Gerüsten zum Trocknen der Netze. Viele Kinder, alle barfuß, tummeln sich am Wasser und in den Handkähnen. Auch hier Enten in großen Verbänden. Die Fischer füttern sie vorwiegend mit Stinten, was unbedenklich ist, wenn die Fischfütterung eine gewisse Zeit vor dem Verkauf abgesetzt wird. Wehe jedoch dem Armen der eine fischige Ente erwischt, der Feiertag ist ihm gründlich verdorben!

Unser bescheidenes Flüßchen beginnt sich nun zum Hafen auszuweiten, der genauso alt ist wie ich. Im Jahre meiner Geburt wurde er ausgebaggert. Schon an dem Geruch, der mir nun in die Nase steigt, würde ich selbst bei geschlossenen Augen merken, daß ich zum Hafen komme: Geruch nach modrigem Wasser, nach Wiesen und Heu, nach Fischen und Teer. Ich wende das Boot und genieße den Anblick: die Anzahl der Keitelkähne, gleich kenntlich an den hochgezogenen Keitelnetzen und den bunten Kurenwimpeln, die von den Fischern selbst geschnitzt werden und an denen der Kundige den Heimathafen erkennt. Die Schwerter, große Holzplatten, die den Kiel ersetzen und je nach Fahrtrichtung rechts oder links über Bord gehängt werden, sind hochgezogen. In einigen Kähnen wird mit Netzen und Segeln hantiert, sie sollen gleich ausfahren. Am Ufer, vor dem „Ilskefall", dem Fischerkrug, stehen mehrere Jungfischer. Sie haben heute Sonderurlaub. Es ist Sonnenwende, und so wollen sie das Feuer anzünden, wie es überall im Lande Brauch ist. Nur daß hier statt des Holzstoßes Teertonnen verwendet werden, die ja in beträchtlicher Anzahl vorhanden sind. Das vollzieht sich nicht innerhalb des Dorfes. Es gibt auch weder Tanz noch Lärm. Still und feierlich brennen die Feuer hart am Wasser rings um die Haffküste.

Ich mache wie immer eine Ehrenrunde im Hafen. Auch hier gibt es kurze Unterhaltungen Einige der Fischerjungen sind meine getreuen Kumpane, denn segeln kann man hier nicht ohne Mannschaft.

Wehte einmal eine steife Brise und der Sinn stand mir nach einer Segelpartie, so brauchte ich nur am Hafen entlangzuschendern und den bekannten Pfiff ertönen zu lassen. Dann hob wohl hier und da einer der Jungs den Kopf vom Kahnteeren oder Fischesortieren, peilte vorsichtig nach seinem „Olen", ließ Arbeit Arbeit sein, und es konnte losgehen. Nicht immer blieb der Abgang unbemerkt. Dann tönte es einem wohl nach:

„Ju fule Lorbasse, kommt mi man to Hus, ju Krete!"

Das war noch eitel väterliches Wohlwollen. Steigerten sich die Vokabeln doch einmal bis zu den berühmten Zitaten der Königsberger Fischbrücke, wie: „Ju Satansbrut, je grise Meßgeburt", war es schon ernster. Aber auch das konnte die Jungs keinesfalls zurückhalten.

Die Fischer waren ein musikalisches und stimmbegabtes Völkchen. Durch meinen Vater, der hier dreißig Jahre Schulleiter und Organist war, waren sie nicht schlecht geschult. So sangen diese Burschen auch gern auf dem Wasser und mit Vorliebe melancholische Lieder. Wenn dann der Kahn durch Wellenberg und Wellental glitt und die getragenen Weisen über das Wasser klangen, so beseelten uns, so verschieden unsere Gedankenwelt sonst sein mochte, doch die gleichen Empfindungen. Zwei Seelen wohnten jedoch in ihrer Brust: Der stete Kampf mit den Elementen machte die Fischerjungen rauh. Die bittere Kälte in den Nächten auf dem Wasser und bei der Eisfischerei ließ sie zu Freunden eines guten Tropfens werden. Sie alle dienten später bei der Marine.

Ich verlasse den Hafen. Ich rudere schneller. Die Beek ist nun zum breiten Wasserarm geworden, der Hafen und Haff verbindet. Auch am linken Ufer haben die Häuser aufgehört, auch hier jetzt weites Wiesengelände. Ich überhole einen großen, ausfahrenden Keitelkahn.

„Schall wi emoal um de Wedd lopen?", schallt es zu mir herüber. Das ist ein Scherz, denn mühsam und schwerfällig staken die beiden Fischer, der Vater am Bug, der Sohn am Heck, mit langen Stangen ihren Kahn vorwärts. Erst auf dem freien Wasser wird der Wind kräftig genug in die Segel fassen.

Nach etwa hundert Metern komme ich zu dem letzten und zugleich armseligsten Haus des Dorfes, strohgedeckt und von dichtem Weidengebüsch fast völlig verborgen. Das Ufer bildet an dieser Stelle eine kleine Halbinsel. Die Weiden, die bis hart ans Ufer hin stehen, strecken ihre Stämme weit, fast parallel zum Wasser, hinaus. Ein idyllisches Plätzchen, das bisweilen das Auge eines Malers oder Fotografen entzückte. Im Volksmund hatte es jedoch den prosaischen Namen „Lauseinsel", wohl nicht ohne Grund. So originell wie dies Häuschen selbst war auch sein Ende: Durch Frühjahrsstürme verursachte Eispackungen, die einmal besonders weit landeinwärts vorgedrungen waren, schoben es wie ein Kartenhaus zusammen.

Ich umfahre den zur Lauseinsel gehörigen lecken Handkahn. Längst hat es zu dämmern angefangen. Vor mir ist nichts mehr als Wiesen, Wasser und der weite Himmel, der nun beginnt, sein mildes Licht auszustrahlen. Mir fallen die Verse Dehmels ein, die mir bis heute mit dieser abendlichen Wasserfahrt verbunden geblieben sind:

Wenn die Felder sich verdunkeln,
fühl' ich, wird mein Auge heller,
schon beginnt ein Stern zu funkeln,
und die Grillen wispern schneller.
Und du merkst es nicht im Schreiten,
wie das Licht verhundertfältigt
sich entringt den Dunkelheiten,
plötzlich stehst du überwältigt.



Kurenkähne — einer der Holzschnitte, die der Maler und Graphiker Hermann Plump kürzlich auf einer öffentlichen Ausstellung in seinem Hause, Laubach (Oberhessen), Königsberger Straße 6, zeigte. Während die meisten seiner früheren Arbeiten im Kriege vernichtet worden sind, gelang es Freunden, eine Reihe von Holzschnitten mit Motiven von der Kurischen Nehrung zu retten. Diese sind in den Jahren 1921/23 entstanden.

Nun teilt sich der Wasserweg in zwei Arme, die eine schilfbewachsene Insel umschließen. Der rechte ist mir abends zu unheimlich. Das hohe Schilf zu beiden Seiten macht ihn düster und unübersichtlich, zu einer rechten Kulisse für Erlkönigs Töchter. Außerdem ist das Schilf der Brutplatz zahlreicher Wasservögel und jetzt um die Sonnenwende auch das Nachtquartier vieler Tausende von Staren, die vom Mückenflug angelockt werden. Bricht ein Halm unter der Last der Schläfer oder verursacht ein ungeschickter Ruderschlag ein platschendes Geräusch, so erhebt sich die ganze Schar schlagartig mit großem Getöse, um gleich mit demselben Lärm sich wieder niederzulassen.

So nehme ich den linken Mündungsarm, der gleich in eine große Bucht ausläuft. Das große Wasser, mein geliebtes Haff, liegt vor mir. Leise, zärtlich umspielen die Wellen den Bug und wiegen das Boot behutsam. Die Einsamkeit beginnt, die dort drüben in den Dünenfeldern der Nehrung ihre Heimat hat. Noch nie ist es mir so wie an diesem Abend zum Bewußtsein gekommen, daß unser Land eine eigene Sprache hat, daß es redet von Freiheit, Kraft und Unendlichkeit.

Vorsichtig, jedes unnötige Geräusch vermeidend, tauche ich die Ruder ein. Ich habe schon eine ziemliche Strecke zurückgelegt. Das Land ist nur noch als dunkler Streifen erkennbar. Noch kein Lichtschein! Doch da zur Linken zuckt etwas Helles auf, wird größer. Das muß W. sein, ein einsamer Gutshof am Haffufer! Das erste Feuer brennt. Nun auch rechts ein hoch lodernder Schein. Endlich bequemen sich auch die Burschen unseres Dorfes. Fünf Feuer zähle ich schließlich, weiter reicht die Sicht nicht.

Mir ist das Herz übervoll. Ein Lied kommt mir in den Sinn, das wir in der Schule gesungen haben und das wunderbar zu dieser Stunde paßt:

Im Tale rauscht Johannisnacht,
ein Singen hier und Klingen,
da zieht herauf der laue West
auf ätherblauen Schwingen.
Wer Blumen liebt und grünes Blatt,
wird heut ein Kränzlein tragen,
und wer ein Herz im Busen hat,
dem wird's heut höher schlagen.

Ich trug kein Kränzlein. Es war bei uns nicht Brauch, und uns herben Ostpreußinnen von der Wasserkante wäre es wohl auch zu theatralisch vorgekommen. Aber der Zauber der Sommernacht, das Geborgensein in der Heimat, der Schein der Johannisfeuer verwoben sich mir zu einem unverwelklichen Kranz, formten Kräfte, die weiterwirkten bis zum heutigen Tag.

Margarete Strehlau

Gelände-Erkundungen für das Freiluftmuseum

In Folge 19 brachte das Ostpreußenblatt mehrere Bilder von dem Ostpreußischen Freiluftmuseum nebst einem begleitenden Text. Der frühere Bürgermeister von Hohenstein, Georg Stein, berichtete in Folge 23 über die Verlegung des Museums von Königsberg nach Hohenstein. Weitere, wesentliche Mitteilungen sandte uns Provinzialbaurat a. D. Dr.-Ing. Carl Wünsch zu, die wir nachstehend wiedergeben:

„Wie ich aus den beiden veröffentlichten Beiträgen über das Freiluftmuseum der Provinz Ostpreußen entnehme, besteht bei den Lesern des Ostpreußenblattes ein großes Interesse an den Schicksalen der Anlage und an den Gründen, die schließlich zu ihrer Verlegung von Königsberg nach Hohenstein geführt haben. Da auch die Zeilen des Herrn Stein in der Folge vom 6. Juni den Gegenstand noch nicht erschöpfen, möchte ich heute noch einige Ergänzungen zu den bereits gemachten Mitteilungen bringen, ehe die Dinge ganz in Vergessenheit geraten. Ich bin dazu noch in der Lage, da ich von meinem Dienstantritt im Provinzialdenkmalamt im März 1929 ab bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges von dem damaligen Museumsleiter und langjährigen Provinzialkonservator, Herrn Professor Dr. Dethlefsen, ununterbrochen zur Mitarbeit bei der Verwaltung des Museums herangezogen worden bin.

Zu dem ersten Artikel wäre in erster Linie noch nachzutragen, daß zu den Mitbegründern des Museums auch der sehr bekannte Geheimrat Adalbert Bezzenberger gehört hat. Als ich mit meiner Tätigkeit in Königsberg begann, lag die Leitung des Museums in den Händen von Herrn Professor Dethlefsen. Die Abrechnung besorgte die ebenfalls im Denkmalamt beschäftigte Witwe des Baurates Heitmann, während die üblichen Führungen jeweils von einem Aufseherehepaar, zunächst einem Ehepaar Jüterbock und später von einem Ehepaar Augstein, durchgeführt wurden. Bei besonderen Anlässen übernahmen Herr Professor Dethlefsen oder ich die Führung.

Die Anlagen und Bauten des Museums waren — wie bereits im ersten Beitrag erwähnt — auf einem, dem Königsberger Tiergarten gehörenden Gelände errichtet. Um die Mitte der dreißiger Jahre ließen sich die widerstrebenden Interessen beider Anlagen — jede von ihnen sollte erweitert werden — nicht mehr miteinander vereinigen; und aus den dargelegten Gründen war es das Freiluftmuseum, für das ein neuer Platz gesucht werden mußte. Man sah sich deshalb zunächst innerhalb von Königsberg nach einem neuen, geeigneten Gelände um. Die Stadtverwaltung stellte denn zunächst auch drei Bauplätze zur Auswahl zur Verfügung: einen am Hufenfreigraben in der Nähe der Kunstakademie, einen weiteren beim Theodor-Krohne-Wäldchen in Juditten und einen dritten in der näheren Umgebung des Fürstenteiches. Die zeichnerischen Untersuchungen darüber, wie die Bauwerke des Museums und die geplanten Neubauten auf den betreffenden Grundstücken untergebracht werden könnten, wurden nach entsprechenden Ortsbesichtigungen auf Veranlassung von Herrn Professor Dethlefsen und im Benehmen mit ihm von mir durchgeführt. Es ergab sich dabei, daß auf längere Sicht nur der am Fürstenteich gelegene Bauplatz geeignet war, besonders da dort auch die an den anderen Stellen nicht zu schaffende Platzreserve vorhanden gewesen wäre. Aus mir nicht mehr erinnerlichen Gründen zerschlugen sich die Verhandlungen schließlich, und die Provinzialverwaltung griff nun, aus den von Herrn Stein näher dargelegten Erwägungen heraus, endgültig auf das Angebot der Stadt Hohenstein zurück. Das vorgeschlagene Gelände erschien auch deshalb ganz besonders für die Zwecke des Museums geeignet, weil sich am Fuße der „Schwedenschanze" die Gelegenheit zum Aufstauen eines Teiches für die später zu errichtende Wassermühle bot, und zwar an einer Stelle, an der nach alten Flurkarten bereits schon einmal ein solcher Teich bestanden hatte. Die Ausarbeitung eines Lageplanes für die Wiederaufstellung der zu verlegenden und für die Standplätze der neu zu errichtenden Gebäude wurde wiederum mir in der bereits geschilderten Weise übertragen.

Bei der Rückkehr von einer gemeinsamen Ortsbesichtigung teilte mir Herr Landesbaurat Ploke mit, daß er — meine Zustimmung vorausgesetzt — beabsichtige, dem Herrn Landeshauptmann von Wedelstädt vorzuschlagen, mich neben der Wahrnehmung des Dienstes im Denkmalamt auch mit der Leitung der Arbeiten für die Verlegung des Freiluftmuseums von Königsberg nach Hohenstein zu beauftragen. Als die Finanzierung für den ersten Bauabschnitt gesichert, die Verhandlungen über den Erwerb des Baugrundstückes abgeschlossen und meine Dienstobliegenheiten an beiden Arbeitsplätzen geregelt waren, wurden der Öffentlichkeit die Pläne für die Verlegung des Museums, zu der auch die zuständigen Berliner Stellen einen größeren Beitrag bewilligt hatten, auf einer von Herrn Landeshauptmann von Wedelstädt einberufenen Pressekonferenz bekanntgegeben. Die Zuständigkeiten waren so verteilt, daß die erforderlichen Bauarbeiten unter der Oberaufsicht des Landesbaurates von mir nach dem vorerwähnten, inzwischen gebilligten Lageplan in die Wege geleitet und durchgeführt wurden, während Herr Professor Dethlefsen auch weiterhin die Belange des Museums und Herr Landesrat Scheibert die kulturpolitischen Interessen des Provinzialverbandes wahrnahmen. Entwurf und Beratung für die landschaftliche Gestaltung des Museumsbezirkes hatte — wie schon für das nicht zur Ausführung gekommene Projekt beim Fürstenteich — Herr Stadtgartendirektor Schneider übernommen. Bis zum Kriegsausbruch war das Gelände bereits zur Aufnahme von Bauten des ersten Bauabschnittes vorbereitet. Außerdem waren die Gebäude im Königsberger Tiergarten abgebrochen und zum Teil schon wieder am neuen Platz aufgestellt worden. Diese Arbeiten hatte das Baugeschäft Ernst Wispereit in Königsberg durchgeführt, dessen inzwischen leider verstorbener fachkundlicher Inhaber später auch die Betreuung der bereits fertiggestellten Baulichkeiten übernahm. Die Arbeiten wurden auch nach Kriegsbeginn noch fortgesetzt. Sie standen nach der Pensionierung und dem wenig später erfolgten Tode des Landesbaurats Ploke und meiner Einberufung zum Wehrdienst unter der Oberleitung und Leitung von Herrn Landesbaurat Friesen."

Schmand schad't nie . . .

Ein Werbespruch für die Milch heißt: Liebe Kinder haben viele Namen. Wir Ostpreußen sagen kurz und bündig: Schmand schad't nie! Trinkmilch, Buttermilch, Sahne süß und sauer, Joghurt, Bioghurt, Schlagsahne, Büchsenmilch und Quark, unsere geliebte Glumse, sind ihre wichtigsten Formen. Es gibt kein Nahrungsmittel, das uns so vielfältige Möglichkeiten gäbe wie die Milch. Von den ganz Kleinen bis zu den ganz Alten — wir alle brauchen sie als Eiweißspender. Sie bietet außerdem Vitamine und Mineralsalze (Phosphor, Eisen, Kalk), Milchsäure und Milchzucker. Und nicht zuletzt: in allen Formen schmeckt und bekommt sie gut.

Leider bekommen wir in den Städten Trinkmilch lose meist erst auf energische Nachfrage. Wir sollten uns vor Augen halten, daß wir bei dem höheren Flaschenpreis nur die Füll- und Reinigungsmaschinen und den Flaschenbruch bezahlen. Der Inhalt, die Milch, ist genau der gleiche bei loser wie bei verpackter Ware. Am teuersten werden die Packungen in gewachsten oder paraffinierten Tüten, die für 2 und 3 Pfennig Mehrkosten doch nur für den Mülleimer bestimmt sind. In diesen Packungen kostet der Liter Milch mindestens ein Drittel mehr als bei loser Ware. Jede Hausfrau sollte sich eine Rechnung über ihren Jahresverbrauch machen und die erstaunlichen Beträge feststellen, die sie beim Kauf von loser Milch einsparen kann.

Durch die antibakterielle Behandlung der Milch wird — in diesem Falle leider — verhindert, daß wir mit Erfolg Dickmilch aufsetzen können. Es bleibt hierfür nur der Kauf von Vorzugsmilch, die nicht pasteurisiert ist und sich deshalb zum Aufstellen in Satten eignet. Hier muß man den höheren Preis in Kauf nehmen.

Joghurt und Buttermilch ersetzen die beliebte Dickmilch nicht ganz, haben aber den Vorzug, weniger oder gar kein Fett zu enthalten. Besonders Joghurt kann man in den gleichen Formen essen wie Dickmilch, mit geriebenem Schwarzbrot, mit Zucker und Zimt, mit Knusperflocken oder mit Obst und Obstsäften vermischt. Joghurt zu Bratensoßen, für Salate, für Frischkost ist stets vorzüglich.

Zu unserem Sommergericht **Schmand mit Glumse** kann man die Sahne mit Joghurt mischen, um sie weniger fett zu halten.

Buttermilch ist so recht ein Getränk für den Sommer. Sie läßt sich auch für Suppen und Kaltschalen verwenden. **Buttermilchsuppen** kann man auf verschiedene Weise anrichten. Einmal mit Birnen, die viele von uns vielleicht noch im Einmachglas vom letzten reichen Birnenjahr haben. Man verrührt einen Liter Buttermilch mit einem Eßlöffel Mehl und bringt sie unter Rühren zum Kochen. Dann läßt man 100 Gramm Grieß einlaufen ein ausquellen. Jetzt kommen die Birnen mit ihrem Saft dazu und ein paar Sultaninen. Die Suppe wird warm oder als Kaltschale gegessen.

Die einfachste Buttermilchsuppe wird nur mit Mehl angerührt, am besten aus Roggen, und gesalzen mit Schwarzbrot gegessen.

Ich habe auch schon einmal Buttermilchsuppe bekommen, die mit Mehl und Eigelb angerührt war. Sie war gesüßt und wurde recht kalt mit einem großen Klax Schlagsahne auf jedem Teller serviert.

Wenn man in Buttermilch Pfefferkuchen krümelt, mit Zucker und Zimt würzt, sie sehr schaumig schlägt und kalt reicht, ergibt das auch eine feine Kaltschale.

Eine besonders feine ungekochte **Buttermilchkaltschale** besteht aus zwei Litern Buttermilch, Saft und Schale einer Zitrone, Zucker, gehackten Mandeln, 100 Gramm Korinthen und geriebenem Schwarzbrot. Tüchtig schlagen und sehr kalt reichen. Man kann auch statt des Brotes geröstete Haferflocken nehmen. Abschmekken mit einem Schuß Rum.

Buttermilchspeise: Ein Liter Buttermilch, 250 Gramm Zucker, 12 Blatt rote und weiße Gelatine, die in einer Tasse heißem Wasser aufgelöst werden, Saft und Schale einer Zitrone. Wenn man die Speise eiweißreicher machen will, nimmt man noch 2 bis 3 Eier dazu, die man mit dem Zucker schaumig schlägt. Milch und Zitrone einrühren, zuletzt die Gelatine. Im Sommer dauert das Gelieren natürlich einige Stunden.

Sauermilchspeise: 1/2 Liter Sauermilch quirlen, Saft von zwei Zitronen, etwas Zitronenschale, 100 Gramm Zucker, 10 Blatt Gelatine. Zubereitung wie bei Buttermilchspeise. Man legt eine Form dicht mit Biskuits aus, gießt die Milch vorsichtig hinein, läßt erstarren, stürz, garniert mit Beeren und Schlagsahne.

Saure Sahnecreme: Sieben Blatt rote Gelatine in fünf Eßlöffeln heißem Wasser auflösen, 175 Gramm Zucker darin zergehen lassen und mit einem Eßlöffel Arrak oder Rum mischen. 1/2 Liter saure Sahne steif schlagen. Sobald sie dick wird, löffelweise unter die Gelatinemasse heben. In einer Glasschüssel steif werden lassen, mit Makronen und Früchten garnieren.

Schweizercreme: Fünf Eigelb oder drei ganze Eier mit 3 Teelöffeln Stärkemehl, gut 1/2 Liter Milch und 125 Gramm Zucker auf dem Feuer zu einer dicklichen Creme rühren und in der Schüssel erkalten lassen. In eine Glasschale mit Rum angefeuchtete Makronen legen. Unter die Creme 1/4 Liter Schlagsahne und 250 Gramm Aprikosenmarmelade oder Aprikosenmus ziehen und auf die Makronen geben.

Tutti Frutti: 3/8 Liter Milch werden zum Kochen gebracht. In 1/8 Liter Milch werden 4 Eigelb, 60 Gramm Zucker, Vanille und 30 Gramm Stärkemehl verrührt und zu der kochenden Milch gegeben. Aufkochen lassen. In eine Auflaufform legt man Biskuit, darauf Früchte, wieder Biskuit, darauf die Creme und darüber den sehr steif geschlagenen Schnee mit Puderzucker bestreut. Diese Form wird fünf Minuten im sehr heißen Ofen überbacken, bis der Schnee oben gelb wird. Man serviert die Speise kalt. Man kann sie aber auch ohne Überbacken herstellen. Dann zieht man den Schnee unter die fertige Creme und füllt alles in eine Glasschale.

Die einfachen Milchspeisen wie **Flammeries** aus Grieß, aus den verschiedenen Stärkemehlen oder Puddingpulvern, brauchen wir hier wohl nur zu streifen. Das gleiche gilt von den **Soßen** mit Vanille, Schokolade, Früchten oder Rum, die zu der sommerlichen **Roten Grütze** die schönste Ergänzung bilden. Ebenso wenig brauche ich wohl das Rezept für den einfachen **Milchreis** zu geben, aus dem man die schönsten Aufläufe und Süßspeisen zaubern kann. Und wer könnte in diesen Wochen nicht täglich Erdbeeren oder Blaubeeren mit Milch essen? Milch und Sahne als Grundlage zu Eis, das im Zeichen des Kühlschranks keine Haupt- und Staatsaktion mehr ist, lassen wir uns für einen späteren Aufsatz. Zu erwähnen wäre die Milch als wichtige Grundlage für das Müsli, das auch bei uns immer mehr Freunde gewinnt.

Um aber unsere gute **Glumse** nicht zu vergessen, schnell noch ein paar Anregungen. Am einfachsten ist die schnell gezauberte **Stippmilch.** Man schlägt den einfachen Speisequark mit Zucker, Vanille und soviel Milch, wie er annimmt, um eine Beschaffenheit wie Schlagsahne zu bekommen. Dazu gibt es in dieser Jahreszeit eingezuckerte Erdbeeren, Blaubeeren, Himbeeren oder Johannisbeeren.

Mit salzigen Quarkaufstrichen haben wir uns früher schon hinreichend beschäftigt. Es gibt aber auch gute süße Quarkaufstriche. Man bestreicht dazu Vollkornschnitten dick mit Butter und belegt sie mit folgendem Aufstrich:

Sahne und Quark glattrühren und mit der abgeriebenen Schale einer Apfelsine, Apfelsinensaft und Zucker abschmecken.

Quark mit einer zerdrückten Banane, Zitronensaft und Zucker vermischen.

Quark nur mit Zucker und einer Garnierung von Schokoladentäfelchen auf das Brot geben. Zucker und Kakao werden um den Rand gestreut.

Quark mit einem mit der Schale geriebenen Apfel, Zucker und Zitronensaft vermischen.

Diese Brote kann man natürlich mit allen Früchten der Jahreszeit mischen, man garniert sie mit der entsprechenden Frucht. Hauptsache ist der sahnig-frische Quark als Unterlage.

Margarete Haslinger



Die Leiterin der Frauenarbeitstagung Hanna Wangerin. Unten: Aufmerksam lauschen die Teilnehmerinnen einem Vortrag im Kant-Saal des Ostheims. Aufn.: Erika Hartog

Noch einmal Mohnstriezel

Unsere Leserin Clara Zywina, 454 Lengerich, Osterkampskamp 68, legt Wert darauf, daß ihr Rat wörtlich wiedergegeben wird, nachdem er bei unserer Veröffentlichung in Folge 22 mit einer anderen Zuschrift zusammengefaßt worden war. Frau Zywina schreibt: Damit sich die Kruste beim Mohnstrietzel nach dem Backen nicht abhebt, fügen Sie in die Mohnfülle, außer den üblichen Zutaten, nach Gutdünken einige Löffel Weizenmehl und aufgelöste Hefe hinzu.

Aus der Fülle der Zuschriften noch einige Stimmen:

Käthe Becker, 2401 Badendorf:
... seitdem ich den Striezel von beiden Längsseiten zur Mitte hin aufrolle, löst sich keine Kruste mehr. Wo die Rollen zusammenkommen, bestreiche ich den Teig mit Eiweiß ...

Anna Jurgeleit, 4 Düsseldorf, Renzenbergstraße 9:
... wenn der Mohn lauwarm verwandt wird, nur eine Viertelstunde stehenlassen. Wenn der Striezel zuviel Zeit zum Aufgehen hat, teilt sich der Teig vom Mohn. So entstehen die Luftlöcher ...

Hedwig Grunwald, 4049 Wevelinghofen, Poststr. 85:
... der Kuchen muß in den Ofen, sobald er anfängt aufzugehen. Nicht erst hochgehen lassen. Bei mäßiger Hitze backen ...

G. Sasse, 83 Landshut, Hans-Wurm-Straße 2:
... wenn ein Mohnstriezel abbackt, ist meiner Ansicht nach der Teig etwas zu fest ...

Martha Bacher, 3167 Burghof, Am Sägewerk 16:
... Nun kommt der Kniff! Ist der gemahlene Mohn trocken, so löst man in Milch ein Päckchen Puddingpulver auf und rührt es ungekocht unter die Mohnmasse, sie muß streichfähig sein. Ist der Mohn zu naß, kann man das Puddingpulver einfach so unterrühren ...

Siegfried Friedrich, 6302 Lich (Oberhessen):
... Die Unterlage (Backbrett) wird mit Mehl bestreut, der Teig ausgerollt und mit Eiweiß bestrichen. Die Mohnfüllung aufgetragen und dann gerollt. Entscheidend beim Rollen ist, daß das Mehl vom Backbrett an dem Teig haften bleibt und zusätzlich laufend die Rolle auch von außen mit Eiweiß bestrichen wird. Selbstverständlich vor dem Backen mit einer Nadel mehrmals leicht in die Teigrolle stechen, damit die Luft entweichen kann ...

Selma Podehl, 2 Hamburg 22, Schürbeker Straße 10:
... den Striezel auf angewärmter Herdplatte oder im Bratofen mit kleingestellter Unterhitze auf dem Rost zum Aufgehen stellen. Da die schwere Mohnfüllung den Teig herunterdrückt und die obere Schicht daher schneller aufgeht, muß für untere Wärme gesorgt werden. Den Hefeteig darf man allerdings nie zu süß und zu fett machen, weil dann die Gefahr besteht, daß der Striezel nach dem Abbacken innen fällt. Dann ist das Abplatzen der Kruste unvermeidbar ...

Gertrud Strewinski, 68 Mannheim-Neuhermsheim, Landsknechtweg 7:
... Ich backe auch noch eine Mohntorte, die hier bei Einheimischen viel Anklang findet: 250 g Mohn vorbereiten wie üblich. Krümelteig herstellen aus 250 g Mehl, 125 g Zucker, 1 Eigelb, Saft einer Zitrone, 125 g Butter, 1/2 Päckchen Backpulver, 1 Päckchen Vanillezucker. Mit diesen Krümeln eine nicht zu große Tortenform auslegen, den Mohn darübergeben und mit restlichen Krümeln bestreuen. Backzeit etwa eine halbe Stunde. Darüber Zitronenguß. Geht schnell, schmeckt gut ...

Der Heimat die Treue halten

Die 7. Frauenarbeitstagung im Ostheim

Wie blaue Seide spannte sich der Himmel über Bad Pyrmont, den grünen Bauminseln und dem Ostheim, in dem sich sechzig ostpreußische Frauen zur siebenten Frauenarbeitstagung trafen. Sie kamen von der Küste der Nordsee und aus dem Raum der Donau, vom Rhein, aus Berlin und aus vielen anderen Gegenden der Bundesrepublik. Es waren Hausfrauen und Mütter darunter, die an ihrem jetzigen Wohnort eine Frauengruppe leiten und denen es oft nicht leichtfällt, sich eine Woche lang ihren häuslichen Pflichten zu entziehen. Die Berufstätigen unter ihnen opferten ebenso gern ein paar Urlaubstage, um in gemeinsamen Gesprächen, Diskussionen und Vorträgen Anregungen für die Arbeit in den Gruppen zu bekommen.

Diese Tage in Bad Pyrmont sind alles andere als ein Ferienaufenthalt. Das umfangreiche Programm, von Hanna Wangerin interessant und lebendig wie immer zusammengestellt, läßt für die notwendige Freizeit nicht viel Raum. Und doch sind die Anmeldungen zu jeder dieser Arbeitstagungen so zahlreich, daß auch in diesen Maitagen das Heim voll belegt war und 26 weitere Frauengruppenleiterinnen auf einen späteren Termin vertröstet werden mußten. Es wird bei der Geschäftsführung erwogen, bei dem starken Interesse an diesen Frauenarbeitstagungen neben den zwei Tagungen im Jahr noch eine weitere einzufügen.

Am Nachmittag des ersten Tages gab es ebenso häufig ein frohes Wiedersehen mit früheren Teilnehmerinnen wie eine erste Bekanntschaft mit neuen Gesichtern. Gemeinsames Streben und die Sprache der Heimat schufen bereits in wenigen Stunden die Atmosphäre einer fröhlichen, gleichgesinnten Familie. Heimatliche Volkslieder und frohe Sommerlieder leiteten jeweils die erste Stunde jeden Tages ein. Vorträge über kulturelle Fragen, über Heimatpolitik und politische Probleme unserer Zeit gaben Anregung zu lebhaften Diskussionen. Die Gruppenarbeit für Sprechtechnik stand unter der Leitung von Ina Graffius, die als einstige Konzertsängerin alle Voraussetzungen für diesen Unterricht mitbringt. Ihre lebendige Art und ihr Humor vermittelten auch anfänglich schüchternen Teilnehmerinnen Sicherheit im Auftreten und im Sprechen vor der Gruppe. Die späteren Diskussionen wurden durch diese Vorübungen zu Konzentration und Sachlichkeit ungemein gestrafft. Frau Tintemann und Frau von Loesch, ebenso die Bundesfrauenreferentin Hanna Wangerin, gaben Anregungen für die Organisation der Frauengruppen und für die kulturelle und soziale Betreuung unserer Landsleute. Erfahrungsaustausch und Aussprachen rundeten das Programm der Gruppenarbeit ab.

Fräulein Kowitz, die junge Heimleiterin, verstand es übrigens mit Hilfe einer ausgezeichneten Köchin vorzüglich, für das Wohl der Gäste bei den gemeinsamen Tagesmahlzeiten zu sorgen.

Frau Inge Kramarz brachte uns die Welt des Fernen Ostens nahe. In einer Reihe von Farbdias lernten wir das Leben und die Atmosphäre Rotchinas mit seinen Arbeitern, den „Blauen Ameisen", kennen und hörten viele interessante Einzelheiten über das Leben der Menschen in diesem uns unbekannten Land, das heute in der großen Auseinandersetzung zwischen Ost und West eine wichtige Rolle spielt. Zwei Wochenschau-Streifen über einen Nationalfeiertag in Maos Reich mit aufmarschierten Massen machten uns klar, mit welchen Mitteln der Kommunismus arbeitet, um die Menschen seinen Zielen dienstbar zu machen.

Einen weiteren aufschlußreichen Beitrag zu diesem Thema leistete Dr. Ruhtenberg, der über das Thema „Streit Moskau-Peking und die Sicherheit Europas" sprach. Hilde Günther-Waldthausen zeigte hervorragende Farbdias aus dem Deutschland jenseits der Zonengrenze. Sie sprach über ihre Kontakte mit den Menschen in der Zone, berichtete über Gespräche drüben und machte den Zuhörerinnen klar, wie notwendig das Gespräch von Mensch zu Mensch ist. Ihr selbstloser Einsatz, ihre innere Überzeugung verfehlten ihre Wirkung nicht. In nachdenklichen Gesprächen fragten sich die Frauen, ob solche Hingabe bei uns im Dienst zu unserer ostpreußischen Heimat überall in unseren Gruppen zu finden ist ... Um den Eisernen Vorhang und die Spaltung Deutschlands ging es auch bei Otto Schulz-Heising, der mit den Mitteln des Puppenspiels die brennenden Fragen unserer Zeit berührte. Studienrat Alfred Cammann, der Leiter der Forschungsstelle für Ostdeutsche Volkskunde in Bremen und Niedersachsen, gab einen Überblick über die ostpreußischen Märchen, die weitgehend landschaftsgebunden sind. Einige Märchen brachte er in eigener Lesung und vom Tonband. Annemarie in der Au leistete ihren Beitrag mit einigen heiteren Erzählungen aus unserer Heimat, die mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden, ebenso wie die Lesung aus ihrer jüngsten, für die Jugend bestimmten Arbeiten. Der Hamelner Sing- und Spielkreis brachte unter Leitung von Willy Homeyer einen Heimatabend mit Wort, Lied und Spiel, wie immer begeistert aufgenommen von den Zuhörern. Eine kleine Ausstellung mit ostpreußischem Kunsthandwerk, mit Handwebereien, Keramik und Bernsteinschmuck fand viel Beachtung auch bei interessierten Bewohnern der Stadt, darunter unter anderem der Märchenteppich von Erna Koller.

Lebhaft begrüßt wurde der Besuch von Dr. Alfred Gille, dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, der zum ersten Mal an einer Frauenarbeitstagung in Pyrmont teilnahm. Er sprach über unseren heimatpolitischen Auftrag und gab den aufmerksamen Zuhörerinnen Richtlinien für ihr Wirken in den Gruppen. Als der Sprecher die Teilnehmerinnen mahnte, der Heimat die Treue zu halten, antwortete eine aus dem Kreis spontan: „Ich glaube, uns Frauen brauchen Sie nicht an die Treue zu erinnern!"

Jeder Tag hatte seinen Spruch. Viele der Teilnehmerinnen schrieben sich diese Leitsprüche ab, um sie mit nach Hause zu nehmen. Uns schien besonders ein Wort von Fontane dieser Tagung zu entsprechen:

> Ich respektiere das Gegebene. Daneben aber freilich auch das Werdende, denn eben dieses Werden wird über kurz oder lang abermals ein Gegebenes sein. Alles Alte, soweit es Anspruch darauf hat, sollen wir lieben, aber für das Neue sollen wir recht eigentlich leben. Und vor allem sollen wir den großen Zusammenhang der Dinge nie vergessen.

Nach einer Arbeitswoche bewegender und anregender Tage im Ostheim kehrten die Teilnehmerinnen wieder in ihre Heimatorte zurück. Sie nahmen viel Stoff zum Nachdenken mit, eine Fülle von Anregungen für ihre Arbeit und die Gewißheit, einer Gemeinschaft von Landsleuten anzugehören, die unbeirrbar zu ihrer Heimat stehen.

Erika Hartog



Bertha von Gossler

Jeder Journalist kennt das Mißgeschick, das mit dem Namen „Druckfehlerteufel" plastisch, aber oft nicht ganz zutreffend umschrieben wird. Keine Zeitung ist frei davon, auch nicht das Ostpreußenblatt. Um so bedauerlicher, wenn sich solch ein Fehler mit einem Namen verbindet, der in unserer Heimat einen guten Klang hatte: Aus dem Namen von G o s s l e r wurde in unserer Veröffentlichung vom 6. Juni in Folge 23 auf dieser Seite v o n C o f l e r ! Wie immer in solchen Fällen, haben unsere aufmerksamen Leser überaus rasch reagiert und die Redaktion in Anrufen und Briefen auf den Fehler aufmerksam gemacht (der, nebenbei bemerkt, bereits beim Abschreiben eines handschriftlich eingesandten Manuskriptes entstanden war).

Für alle diese Leser, denen wir für ihre Aufmerksamkeit und ihr Verständnis herzlich danken, bringen wir die folgenden Zeilen von Generalmajor a. D. Gustav von Plehwe (jetzt 2055 Aumühle, Bergstraße 25):

... der Name Gossler hatte in Ostpreußen einen verdienten Klang. Ich habe ein besonderes Interesse daran, weil die beschriebene Wohltäterin die älteste Schwester meiner Mutter war. Die am Ende des Ersten Weltkrieges verstorbene Bertha von Gossler wurde auf dem Altroßgärter Friedhof vor dem Königstor zur letzten Ruhe bestattet, und zwar zur Seite ihrer dort ruhenden Eltern, des Oberlandesgerichtspräsidenten und Kanzlers im Königreich Preußen Dr. Gustav von Gossler und seiner Gemahlin, geb. v. Mühler. Ich habe sie damals begleitet. Es war ein besonders ehrenvolles Begräbnis unter großer Beteiligung des Roten Kreuzes und von Sanitätskolonnen.

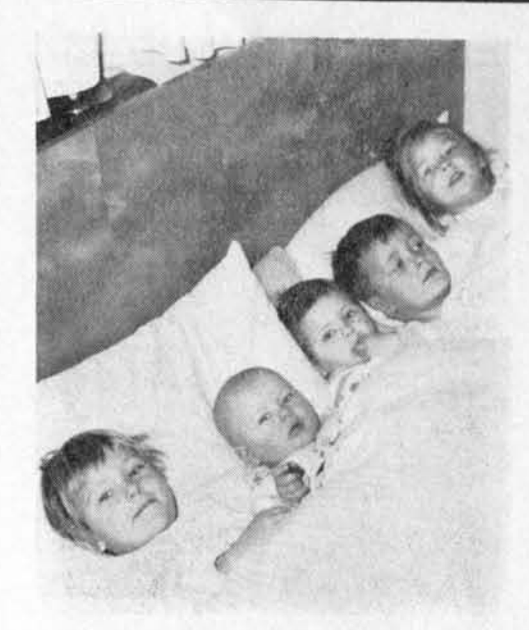
Ostpreußen war ein Kinderland

Wie in einem Vogelnest liegen sie da, weich und warm und geborgen. In der Mitte das Kleinste, das „Nachschrabselchen", rechts und links die Geschwister, kunterbunt durcheinander. Querbeet, wie Omchen immer sagt. Wahrscheinlich sind sie eben abgeschrubbt worden, man riecht geradezu noch die Seife und das warme Wasser. Auch die Haare haben etwas abgekriegt, und die Augen vom Nachschrabselchen sind noch rot vom Weinen, als es die Seife hineinbekam. Das ist nun vergessen, genau wie das Toben auf dem Kinderspielplatz, wie das zerbrochene Sandeimerchen, wie der eingestürzte Bauklötzchenturm und die abendliche Milchsuppe. Wie alles, was dieser Tag brachte. Satt und sauber liegen sie da, nun fällt der Schlaf in die Augen, eines lutscht auch schon am Daumen. Bald werden die Guckchen zufallen, eines nach dem andern, und der gesunde Kinderschlummer wird kommen. Kein böser Traum wird sie quälen, denn sie liegen so wohlbehütet in dem großen Bett, eingekuschelt in die weiche Zudeck, das gute Nestchen.

Herrjeh, was für 'ne Mütz voll! wird mancher sagen. Macht nuscht, je mehr, je vieler! Ostpreußen war ein Kinderland. Und dieses sind ostpreußische Jungen und Marjellchen, wenn sie auch nicht mehr in der Heimat geboren sind. Wenn auch die Zudeck von bunter, seidiger Glätte ist, hübsch zart gestreift, und so gar nicht mehr erinnert an die guten, derben Rot- und Blaubunten, unter denen es sich doch so herrlich schlief. Die letzte rotbunte Züch bekam Muttchen noch als Kleid — damals nach dem Krieg, als in der kleinen Flüchtlingsstube jedes gerettete oder geschenkte Fetzchen Stoff eine Kostbarkeit war, aus der man wer weiß was machen konnte. Richtig, den letzten Rest hat Omchen neulich aus der Flickerkist vorgeholt und der Puppe Schuscha daraus ein Kleid gemacht. Ein Kleid aus der Rotbunten von zu Hause!

„Zuhaus" — das ist das Land, von dem sie alle erzählen: Vater, Muttchen, na und vor allem die Oma. Es ist ein anderes Zuhause als dies hier, es ist ein Märchenland, aber eines, das es wirklich gibt, denn das Kleid von der Schuscha beweist es. Und die Bilder, die Omchen auf der Kommode stehen hat. Manchmal bringt die Oma eines mit, wenn sie zum Erzählen kommt. Am liebsten mögen sie die, auf denen Muttchen zu sehen ist. Als kleine Marjell, mit ganz blondem Kruschelkopf und hellen Augen, so wie die Lore jetzt.

Und dann muß Omchen erzählen, was die kleine Tuta — so nennt Omchen ja die Mutter noch heute — alles berissen hat. Am aufregendsten ist die Geschichte vom Wolfsgrund. Damals war Tuta vielleicht acht Jahre alt, und sie saß in der Laube ganz hinten im Garten und sollte Schularbeiten machen. Da hörte sie einen seltsamen Vogel im Wald rufen und dann ist sie ihm nachgegangen, immer weiter und weiter, bis sie nicht mehr nach Hause fand. Erst ganz abends hat man die kleine Tuta gefunden. Im Wolfsgrund.





Ja, das ist eine aufregende Geschichte. Halb Hänsel und Gretel und halb Rotkäppchen. Und doch ist sie wahr. Daß es überhaupt solche Wälder geben kann, die so unheimlich groß sind, daß man nicht wieder herausfindet. „Hat man denn Muttchen auch wirklich entdeckt?" fragt Ina. Die anderen lachen. „Du Dummchen, sonst wäre sie doch nicht Muttchen!"

Omi muß dann noch mehr erzählen. Von den Erdbeeren, die überall in den Gräben und auf den Lichtungen wachsen. Eimervoll! Hat man hier schon mal e i n e wilde Erdbeere entdeckt? Und Pilze! „So groß wie Peterchens Hut!" sagt Omchen. Die Kinder schütteln sich vor Lachen: „Sowas gibt es doch gar nicht!" Aber Muttchen sagt auch, daß es „zuhaus" solche Pilze gibt.

Lieschen hat heimlich eine Schnur geknüpft. Nur der Omchen hat sie verraten, daß sie daraus ein großes Netz machen will. Für die Pilze, die so groß sind wie Peterchens Hut. „Das tu man!" sagt Omchen.

Es muß schon ein sehr großes Netz werden. Denn Lieschen will viele Pilze sammeln. Weil das ihr „Leibgericht" ist. Mit Speck und Zippeln und Schmant. Aber hier gibt es ja so selten welche. Weil sie so teuer sind!

*

Es ist überhaupt so schwer zu begreifen, daß es so was wirklich geben kann. Genau wie die Geschichte mit dem Elch, der einmal in Omchens Garten stand. Oder von der Schnee-Eule, die Opa auf dem Acker gefunden hat, mitten im ganz bitterkalten Winter. Oder von dem Riesenhecht, der den Opa mit dem Kahn durch den ganzen Mühlenteich zog. Und Opa wäre um ein Haar bei dieser wilden Fahrt in den Teich geplumpst. Ja, und dann ist da noch die Geschichte von der Schildkröte, die Peter am meisten liebt. Sie wurde beim Ausschnecken im Moor gefunden und lebte dann an einem langen, am Panzer befestigten Kettchen im Garten.

Peter hat diese Geschichte seinen Freunden erzählt. Die haben das nicht glauben wollen. „Du spinnst! Schildkröten gibt es doch nur in der Tierhandlung oder im Zoo! Und Schnee-Eulen und Elche? Du Spinner!"

Peter war wütend geworden. „Und doch stimmt es, mein Opa und meine Oma lügen nicht!" Die Tornister waren auf die Erde geflogen, und es hatte eine tüchtige Bolzerei gegeben. Peter war mit aufgeschlagenen Knien und zerschundener Nase nach Hause gekommen. „Und die gute, neue Hose!" hatte Muttchen gejammert. Beinahe hätte es noch was gesetzt. Wenn Peter sich nicht verteidigt hätte: „Es war doch bloß, weil sie sagen, daß die Geschichten von zuhause gar nicht wahr sind. Und sie sind doch wahr, nicht Muttchen?"

„Natürlich sind sie wahr, Peter! Aber woher sollen die andern das wissen? Es sind so wunderschöne Geschichten, sieh mal, da werden die anderen Kinder ganz neidisch. Sie wollen das einfach nicht glauben. Und laß sie auch, Peter. Weißt, das sind eben unsere Geschichten, die uns ganz alleine gehören. Und deshalb sind sie gerade so schön!

Seitdem sind es „unsere" Geschichten, und sie werden regelrecht ausgekostet. Am schönsten ist wohl die Geschichte von dem Gespenst. Opa kann sie nicht oft genug erzählen.

Das war, als er noch ein kleiner Junge wie Peter war. Opa sollte da einmal ganz alleine in die Stadt laufen, um eine Medizin zu holen. Aber es war schon ganz dunkel, und Opa hatte Angst. Und als er am Kirchhof vorbeikam, stand da das Gespenst mit den langen Armen. Ritz, machte Opa kehrt und ab nach Hause. Aber seine Oma — „Kinderchen, das ist nun schon eure Ururgroßmutter!" — nahm ihn an der Hand und sagte: „Fritzche, es gibt keine Gespenster!" Und wie sie zum Kirchhof kamen, da stand es wieder da. Aber die Oma ging ganz kiewig draufzu, und als sie näherkamen, sah der kleine Junge, daß es der — von der Weide ausgekniffene Schimmel war. Und den Schwanz hatte Opa als Gespensterhand angesehen!



Opas Geschichten sind immer so ein bißchen unheimlich. Er weiß vom Dobnik zu erzählen, vom Wassermann. Und auch von der Kornmuhme, die im Roggen wohnt oder von den Untererdschken, den kleinen Erdgeisterchen. Auch in der Wassermühle, in der Opa zuletzt gewesen ist, hat so ein kleiner Geist gewohnt. In der Herdasche konnte man die Spuren von seinen Entenfüßchen sehen. „Ein richtiges Rasemuckchen!" schmunzelt Opa.

Lottchen kann nie genug vom Rasemuck hören. Und wenn sie spazierengingen, Lottchen und der Opa, dann guckt sie in jedes Mauseloch, in jeden Steinhaufen hinein. Könnt' ja sein, daß dort ein Rasemuckchen wohnt! So geheimnisvoll, so märchenhaft ist die Welt von Opa.

Herrlich ist es immer, wenn Opa von der alten Windmühle erzählt, auf der er Geselle war. Einmal haben die Kinder auf einem Ausflug eine Windmühle gesehen und schrien gleich: „Opas Mühle!" Aber es war eine andere, auch eine Windmühle, aber sie drehte sich nicht mehr und hatte auch nur zwei „Kämme", wie Ullchen meinte.

Die Windmühle von Opa aber hatte vier richtige Flügel, und die drehten sich im Wind. Und wenn Opa ganz gut geiaunt ist, erzählt er, wie Omchen noch eine ganz junge Marjell war. Wenn sie an der Mühle vorbeikam, dann rief sie:

„Frötz, schmiet mi de Mötz runner!"

Opa warf dann seine mehlweiße Müllermütze hinunter, die setzte Omchen auf die Locken und kletterte dann am Mühlenflügel hoch. Das durfte nur jemand tun, der die weiße Mütze auf hatte.

Daß Omchen mal eine flinke, junge Marjell war, die am Mühlenflügel hochkletterte — das kann man einfach nicht begreifen. Jetzt ist Omchen alt und ein bißchen zerknüllt, wie die kleine Ulla sagt.

Mit Omchen spazierengehen, ist wieder ganz anders. Sie kennt jede Blume, jede Pflanze und weiß die Kräuter zu deuten, die am Wegrand wuchern. Jedesmal bringt sie etwas Grünes oder Blühendes nach Hause.

„Das ist Beifuß!" sagt sie, „riech' mal!" Und Lottchen riecht. Zieht die Nase kraus. „Zu echt!" meint sie. Darunter versteht sie soviel wie streng. Thymian, den sie auf einem Stückchen Ödland zwischen den Vorstadtgärten finden, ist gut zum Würzen. Und da steht tatsächlich Pfefferminze. Omchen ist selig. Wie lange hat sie schon keine wilde Minze pflücken können!

Ja, es ist nur ein Stückchen Brachland, das nicht beackert wurde, weil es morgen vielleicht schon bebaut wird. Für die alte Frau und ihre Enkelkinder aber ist es ein winziges Stück Paradies mit Mäuseklee und Beifuß, mit wilden Stiefmütterchen und Butterblumen. Und da sind die großen „Lottchenblätter". Oma plückt einen der blanken Blätterschirme und wickelt ihn um die Hand des Kindes.

„Das ist ja ganz kalt!" lacht Lottchen und freut sich, daß die Blätter genauso heißen wie sie.

„Damit haben wir früher Wunden gekühlt! sagt Oma und geht wieder ein langes Stück Erinnerung zurück.

Irgendwann, an einem Sommertag, fahren sie auch in einen Wald. Sie müssen weit fahren, bis sie aus der Stadt heraus sind. Und der Wald ist auch bloß mickrig, wie Opa sagt, aber es ist doch ein Wald. Und als Lottchen eine Blaubeerstelle mit ein paar fast vertrockneten Beeren entdeckt, ist die Seligkeit groß.

Kinderland — heute und einst!

Wie war es denn damals, als wir noch Kinder waren? Da setzte sich Muttchen abends auf die Ofenbank und erzählte uns in der Schummerstunde alle die wundersamen Geschichten, die sie selber von ihrer Großmutter hatte. Geheimnisvolle, dunkle Geschichten, aber auch fröhliche „Begebenheiten". Wie weitgespannt war Muttchens Erinnerung und krause Phantasie.

*

Wir haben heute keine Ofenbank mehr, und durch die Dämmerstunde flimmert der Fernsehschirm. Wann bleibt schon noch Zeit zum Erzählen? Wir sind müde und abgehetzt und hadern mit dem Leben, das uns soviel abverlangt. Und die Kinder?

Wollen sie überhaupt etwas hören? Sind es nicht langweilige Geschichten, die in einer vergangenen, für sie fremden Welt spielen?

Das Kind in den Jeans träumt von Cowboyromantik und plärrt die Worte billiger Schlager nach. Und nun nimm es einmal beiseite und erzähle ihm was. Sag:

„Du hast aber feine Hosen, damit könntest du großartig reiten! Wenn dein Opa noch die Pferde hätte..."

Hatte Opa Pferde? Wie ein Cowboy? Hatte Opa eine „Ranch"? Das Kind wird wach.

Und nun erzähle noch ein bißchen mehr, führe es ganz langsam aus der Welt seiner frühreifen Phantasie auf Wegen, die ihm noch vertraut sind, bis sie unbekannt werden. Erzähle ihm erst von jenen Dingen, die das Kind gefangen nehmen, und füge vor ihm, Stein für Stein, das Bild der Heimat zusammen.

Ist es noch sehr klein, dann zeichne und baue mit ihm. Die Mühle von Opa, den Bauernhof von Onkel Fritz, den See mit den Fischerbooten. Schreibe ihm kleine Geschichten auf, die du noch kennst. Du wirst sehen, wie wichtig das Kind dies alles nimmt. Es sind „seine" Geschichten, etwas, was ihm alleine gehört. Jedes Kind liebt Tiere. Hier ist es am leichtesten, die Brücke zu schlagen. Wie lebendig wird plötzlich der Ganter, der dich als Kind gejagt hat, bis du in den Dorfteich sprangst mit dem hübschen Sonntagskleid. Das Kind wird lachen und sich über diese lustigen Geschichten freuen. Und dann erzählst du von den kleinen Gisselchen, die du gehütet hast, von den Hietscherchen auf der Weide, von der großen Pferdekoppel mit Opas Pferden. Wie sie hießen? Oh, das weiß man noch genau...

Ja, erzähle! Erzähle immer wieder. Wir haben das Erzählen heute verlernt. Leider. Wir lassen uns etwas berichten durch Wort und Bild und vergessen doch, daß das lebendige Wort von Mensch zu Mensch niemals ersetzt werden kann.

Baue aus seiner Welt, aus seinem kindlichen Erleben heraus behutsam die Brücken in das Einst. Und baue ihm eine fröhliche Welt, so wie sie wirklich damals war, als wir noch — blond und mit lachenden Augen wie diese Kinder — in der Heimat spielten.

Es sind ja auch ostpreußische Kinder. Was zählt schon, wo sie geboren sind? Ihre Gesichter, fröhliche Gesichter mit offenen Augen, sind dieselben, wie sie uns überall in der Heimat anblickten.

Es sind ja unsere Kinder!

Hätte das Schicksal es anders gewollt, so spielten sie heute in der Heimat. Wir müssen sie ihnen bauen — und sei es auch nur mit den Steinen der Erinnerung.

Ruth Geede







Zu unseren Bildern:

Unsere Fotos sind einer Mappe mit Bildern ostpreußischer Kinder entnommen, die von unseren Frauengruppen gesammelt wurden. Die Mappe mit den Kinderbildern war ein Geschenk an Agnes Miegel zu ihrem 85. Geburtstag am 9. März. Die Großeltern der fünf Geschwister oben stammen aus Gumbinnen, die Familie zog später nach Königsberg. Die Zwillinge oben mit ihren Geschwistern nennen Königsberg ihre Heimat, ebenso der lachende Junge in der Mitte unten. Bei Angelika (die beiden Fotos Mitte und rechts oben) wissen wir die engere Heimat der Eltern nicht. Die Vorfahren von Gertrudis (unten links) waren einmal Salzburger und Schotten, denen Ostpreußen eine Heimat wurde.

Herz auf großer Fahrt

ROMAN VON WANDA MAUSMANN

Gisela Bock stand an Deck der „Pereosa Sun" und starrte in den Nebel, der in weißen Schwaden die Sicht auf das Wasser verdeckte. Sie dachte an die Zeit, als sie noch eine Mutter hatte, mit der sie zu Schiff von der Heimat nach Danzig fuhr, um von dort nach Berlin weiter zureisen, wo sie in einer der Schulen untergebracht werden sollte. Aber damals wußte sie, daß die Monate schnell vergehen würden, und daß sie bald wieder daheim sein durfte. Jetzt aber war es etwas ganz anderes, denn sie suchte eine neue Heimat, weit von Ostpreußen entfernt. Sie hatte beschlossen auszuwandern!

Das lang ersehnte und doch etwas bang erwartete Ziel war erreicht, Valparaiso. Sie fröstelte sehr. Nicht weit, auf einer Boje, hockten ein paar Pelikane und Pinguine. Zuhause, in ihrer Heimat, hatten die kleinen Möwen das Schiff begleitet, dachte sie, und mit großen Augen beobachtete sie neugierig die Pinguine . . das war das einzige gewesen, was sie gut malen konnte, hatte ihr damals der Lehrer gesagt . . . „dabei kommst du aus Ostpreußen" Aber Gisela hatte ihm stolz geantwortet: „Wir haben auch Pinguine, wenn auch nur im Zoo, darum weiß ich genau, wie sie aussehen!" Aber der Lehrer war ja auch nur Berliner gewesen.

Jetzt teilte sich der Nebel, und sie konnte in der Morgensonne ein Stück der Küste mit bunten Häusern und dem grünen Vorland der Gärten sehen.

„Nun, Fräuleinchen, wie ist Ihnen zumute?" fragte eine ruhige Frauenstimme hinter ihr.

Gisela wandte sich um. Es waren nur noch wenige Passagiere an Bord, die meisten hatten das Schiff schon in früheren Häfen verlassen. Die alte Dame befand sich auf der Rückreise und hatte ihr viel von dem Lande, das ihre neue Heimat werden sollte, erzählt. Chile! Es sollte ein interessantes Land sein, aber was Gisela bisher gesehen hatte, war nicht sehr begeisternd. Die Häfen, die sie angelaufen hatten, lagen inmitten von kahlen Bergen, leblosen Wüsten.

„Ich bin ein bißchen neugierig und ein bißchen ängstlich", versuchte Gisela offen zu sein, und ein leises Lächeln streifte ihren Mund.

„Es wird schon werden", tröstete die alte Dame, „und wenn Sie jemand brauchen, vergessen Sie nicht, Sie haben meine Adresse. Nun wollen wir uns schon verabschieden, ich muß mich etwas um mein Gepäck kümmern, bevor sich der Zoll darauf stürzt."

Ein herzlicher Händedruck, noch ein paar Worte, und Gisela war wieder allein, und ihre Gedanken flogen noch einmal zurück . . .

*

Als sie damals, nach langen Irrfahrten, nach Deutschland gekommen war, war es ihr geglückt, als Sekretärin in einem großen Betrieb unterzukommen. Der Vater war im Krieg gefallen, die Mutter kurz darauf gestorben, und Geschwister hatte sie nicht. Sie war ein großes, schlankes Mädchen mit offenem, frischem Gesicht, das von dunklen Locken umrandet war. Aus den ebenso dunklen Augen leuchtete Lebensfreude.

Eines Tages, während der Mittagspause, hatte sie in der Zeitung eine Anzeige gelesen: ‚Gutsbesitzer in Chile sucht eine deutsche Frau, möglichts Ostpreußin.' Ihre Kolleginnen hatten gelacht. Sie wußten nicht einmal genau, wo Chile lag, nur daß es irgendwo in Südamerika sein mußte. Aber schließlich hatten sie doch, mehr im Spaß, gemeinsam einen Brief aufgesetzt. Gisela hatte ihn unterschrieben und in den Briefkasten geworfen, und sie hatte diesen Ulk längst vergessen, als sie nach vierzehn Tagen die Antwort bekam.

Es war ein langer Brief, auf dünnem Luftpostpapier geschrieben, mit dem Absender: Carlos Erntemann, und darunter Agua Santa, Alto Jahuel, Provincia Santiago. Er schrieb, daß er sich gefreut habe, den Brief zu bekommen. Er fühle sich ein wenig einsam und suche eine Frau, die ihm helfe, die Zukunft zu meistern. Er sei ursprünglich Lehrer gewesen, dann aber nach Chile ausgewandert und Landwirt geworden, und daher solle seine Frau möglichst aus Ostpreußen sein. Er hätte einen schönen Besitz und es ginge ihm nicht schlecht, aber es fehle ihm eben die Hausfrau. Er sei 32 Jahre alt, und er bäte sie, ihm wieder zu schreiben und auch ein Foto beizufügen, wie er es auch täte.

Der Brief war mit der Maschine geschrieben, aber die Unterschrift war klar und strahlte ein gewisses Etwas aus. Das beigefügte Foto zeigte einen gut aussehenden Mann mit einem etwas weichen, gutmütigen Gesicht und, wie es Gisela schien, blonden Haaren. Er war sicher nicht das Ideal ihres Lebens, aber er gefiel ihr. In diesem Augenblick mußte sie daran denken, daß auch sie ja schon 27 Jahre alt geworden sei. Der kleine Altersunterschied spielte also keine Rolle.

Natürlich hatte auch sie schon Verehrer gehabt, sie war sogar mit einem Landsmann verlobt gewesen, aber schwer enttäuscht worden.

Nach ihrer Enttäuschung hielt sie nichts zurück, und warum sollte sie eigentlich nicht nach Chile gehen, wo ihr vielleicht doch endlich und endgültig eine neue Heimat geboten wurde?

So antwortete sie, erzählte von sich, von ihrem Leben, und schickte auch ein Foto ein. Die Antwort kam bald, und ein reger Briefwechsel entstand. Erntemann schickte weitere Fotos von seiner Farm, und immer mehr verlor sich Gisela an den Gedanken, nach Chile zu gehen. Die Kolleginnen rieten ihr ab; so ein unbekanntes Land, noch mehr der unbekannte Mann, wer weiß, was daraus entstehen kann — vielleicht war alles am Ende nur ein Schwindel.

Dann aber hatte Erntemann sie gebeten, sich zu entscheiden. Er würde ihr bei Zusage das Reisegeld schicken. Ohne lange zu überlegen, hatte Gisela zugesagt. Fleißig lernte sie Spanisch, und eines Tages war es soweit. Sie fuhr nach Genua und schiffte sich auf der ‚Pereosa Sun' ein, die direkt nach Valparaiso fuhr. Die vielen neuen Eindrücke hatten sie abgelenkt. Aber jetzt am Ziel verspürte sie doch eine gewisse Angst vor der Zukunft.

Ein scharfer Windstoß ließ sie aufblicken. Die Nebelschwaden trennten sich, die Sonne brach durch, und plötzlich lag der ganze Hafen im Licht vor ihr. Weit hinauf an den Bergen klebten die Häuser wie die Schwalbennester. Es war ein schönes und malerisches Bild.

Im Hafen wimmelte es von Fahrzeugen, die so alt und verwahrlost aussahen, daß Gisela an die erste Nachkriegszeit denken mußte. Sie konnte sich nicht vorstellen, daß es hier keine neuen Fahrzeuge gab. Für sie war es ein Hafen wie jeder andere.

Langsam wurde das Schiff an den Kai herangeschleppt. Geschrei, Kommandos, schrilles Pfeifen, die Trossen wurden festgemacht, und neugierig blickte Gisela auf das Menschengewimmel unter ihr. Da erblickte sie einen Mann, der etwas abseits stand — das mußte er sein!



Zeichnung: Erich Behrendt

Dort stand er, ein großer Mann, breitschultrig, in einem grauen Anzug mit offenem Hemd, ohne Krawatte, einem Panamahut auf dem Kopf. Das Gesicht war tief gebräunt, und seine Augen sahen suchend und prüfend zum Deck hinauf. Gisela war enttäuscht, der Mann sah ungepflegt und wild aus, wie fast alle Männer hier, und gar nicht so adrett, wie sie es von daheim gewohnt war.

Gisela begann zu winken und zu rufen, um sich bemerkbar zu machen. Bei dem allgemeinen Lärm dauerte es doch eine Weile, bis der Mann sie entdeckt hatte. Dann winkte er zurück und ging auf die Treppe zu.

Gisela nahm ihre Handtasche und ein kleines Köfferchen, gab dem Steward einen Wink und ging dann die Treppe hinunter, dem Mann entgegen, der ihre Zukunft bestimmen sollte.

Einen Augenblick waren beide etwas verlegen. Jetzt, aus der Nähe, sah Erntemann ganz sympathisch aus. Er gab ihr die Hand und Gisela lachte gezwungen. Sie war sich nicht sicher, was er sich dabei dachte. Vielleicht war er enttäuscht?

„Ich freue mich sehr, daß Sie endlich da sind, Fräulein Bock", sagte er freundlich. „Und jetzt müssen wir uns erst mal um das Gepäck kümmern, es wird ja schon ausgeladen."

Er nahm Giselas Köfferchen, sprach mit dem Steward, und ging dann voran. Als sie in der Zollhalle nebeneinander standen, erkundigte er sich nach der Reise, und Gisela erzählte ein wenig über die Fahrt.

„Ich habe den Wagen draußen, wir können heute abend schon zu Hause sein", meinte er. Die Worte ‚zu Hause' hatten für Gisela einen seltsamen Klang. Trotz aller Beschreibungen und Fotos konnte sie sich keinen Begriff machen, wie ihr zukünftiges Heim aussehen und ihr Leben vor sich gehen mochte. Noch war ihr alles sehr fremd.

Zwischendurch verhandelte Erntemann mit einem Träger. Gisela verstand kaum ein Wort, ob wohl sie sich schon etwas auf ihre spanischen Sprachkenntnisse eingebildet hatte. Mit einem sachkundigen Blick stellte sie fest, daß der Wagen zwar nicht neu, aber offensichtlich tadellos in Ordnung war.

„Das ist mein Begleiter." Er zeigte auf einen Cockerspaniel, der im Wagen saß und Gisela mit großen Augen ansah. Der Hund gab ihr eine gute Gelegenheit, sich etwas mit ihm zu beschäftigen und so ihre Verlegenheit zu verbergen. Inzwischen waren auch die Koffer aufgeladen worden.

„Fertig, es kann gefahren werden", sagte Erntemann. „Wir werden über Vina del Mar fahren und Santiago, damit Sie gleich etwas vom Lande sehen. Haben Sie Hunger?" Gisela verneinte. Erntemann setzte sich ans Steuer neben sie, und Gisela war froh, daß der Hund zwischen ihnen saß.

Die Fahrt ging durch die engen Straßen von Valparaiso mit dem lebhaften Verkehr der Hafenstadt. Dann kamen sie auf die Uferstraße und bald darauf kam Vina in Sicht mit seinen Villen und Gärten. Erntemann zeigte ihr das berühmte Spielkasino, in dem, wie er meinte, viele Millionen verspielt wurden. Dann bogen sie auf die Straße nach Santiago ab, und der Wagen kletterte leicht die Berge hinauf.

Von oben hatten sie einen herrlichen Blick auf die Stadt und den Hafen. Die Berge, die flimmernde Hitze dazu, die sich steigerte, je weiter der Tag fortschritt, hatten etwas Beklemmendes für Gisela. Sie fuhren durch einen Tunnel und hielten dann vor dem Rasthaus des Automobilclubs.

„Hier werden wir etwas trinken, wenn Sie schon keinen Hunger haben, Gisela", sagte Erntemann, und stieg aus. Ein paar andere Wagen standen schon dort. Sie gingen hinein. Erntemann zog sie an die Bar.

„Jetzt werde ich Sie mit unserem Nationalgetränk begrüßen, mit ‚Pisco sauer'."

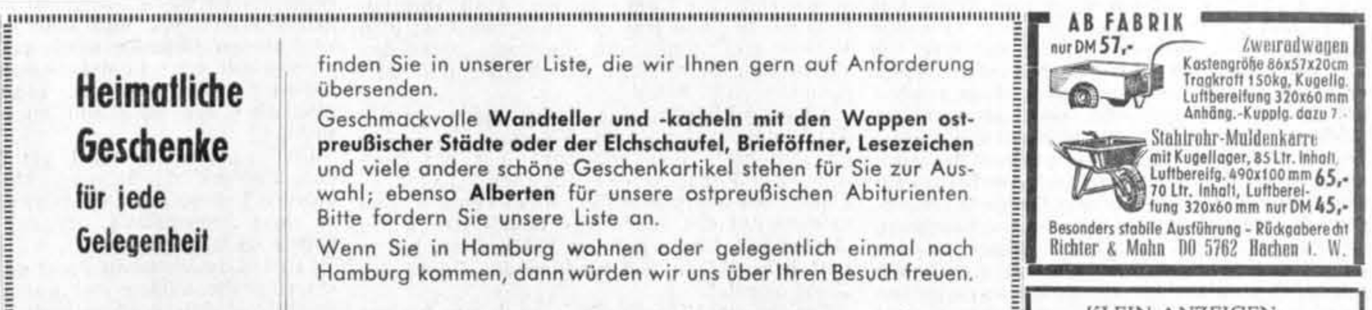
„Was ist das?" wollte Gisela wissen.

„Das ist ein Traubenschnaps mit Zitrone und Zucker!"

„Schon jetzt am frühen Morgen Alkohol?" meinte Gisela erstaunt.

„Das macht die Hitze, man gewöhnt sich hier bald an so etwas."

Fortsetzung folgt







Schneisenjagd auf den Mauserérpel

Von Revierförster G. Schubert

Als ich diese Jagdart im Jahre 1941 das erste Mal kennenlernte, kam sie mir recht eigenartig vor. Während wir Jäger es doch allgemein als unwaidmännisch ansehen, auf ein Stück Flugwild zu schießen wenn es „zu Fuß" daherkommt oder davonläuft, wird hier der arme, flugunfähige Erpel in dieser Form bejagd. Nur, daß er nicht läuft, sondern schwimmt, was ja schließlich gleichbedeutend ist. Solche Jagden waren in Ostpreußen aber überall auf den größeren Seen üblich, wobei teilweise recht beachtliche Strekken erzielt wurden. Ob das nun sein mußte, möchte ich allerdings bezweifeln; es wäre wohl auch möglich gewesen, gleichviel Erpel zu erlegen, wenn man sie erst bejagd hätte, nachdem sie wieder flugfähig waren. Was erlaubt ist, braucht deshalb nicht auch immer gut zu sein.

Da sehr viele Jäger diese Jagdart nicht kennen werden, möchte ich sie einmal beschreiben. Da ich vier Jahre solche Entenjagd vorzubereiten und durchzuführen hatte, glaube ich, dazu in der Lage zu sein.

Die Vorbereitungen bestanden darin, daß rechtzeitig Schneisen gehauen werden mußten. Bekanntlich haben die meisten ostpreußischen Seen einen mehr oder weniger breiten Schilfgürtel, der zur Zeit der Mauser (Juni/Juli) der ausschließliche Aufenthaltsort der Erpel ist. Rechtzeitig, d. h. nicht zu früh und nicht zu spät. Richtig war es, etwa acht bis zehn Tage vor der geplanten Jagd. In dieser Zeit war das geschnittene Schilf noch nicht wieder nachgewachsen und die Erpel hatten sich bis dahin an die Schneisen gewöhnt. Sie wurden mit der Sense etwa drei Meter breit gehauen; je nach Wassertiefe vom Kahn aus oder durch Hereinwaten. Das anfallende Schilf wurde zum Ufer gebracht. Die Länge, bei einer Gürtelbreite bis zu 40 Metern, durchgehend bis zum offenen Wasser, bei einer größeren Breite etwa 40 Meter (Schrotschußentfernung). Schneisenabstand etwa 100 Meter, wobei es günstig war, wenn man von einem Baum oder Gebüsch ausgehen konnte, als Deckung für den Schützen. Wie wichtig dies war, darauf komme ich noch zurück.

*

Die Durchführung der Jagd war nicht allzuschwierig. Je nach der Schützenzahl wurde die gleiche Zahl Schneisen besetzt. Nachdem dieser Teil abgetrieben war, konnte man die Schützen sammeln und neu anstellen. War das Ufergelände geeignet, d. h., daß man in genügendem Abstand an den anstehenden Schützen — ohne zu stören — vorbeigehen konnte, so ließ man diese laufend überrunden. Das hatte den Vorteil, daß wenig Aufenthalte waren und die Jagd zügiger voranging.

Zum Treiben waren zwei bis drei Männer erforderlich, von denen einer am Ufer entlangging, ein zweiter am äußeren Schilfgürtel entlanggerudert wurde und der dritte — sofern sich ein solcher finden ließ, der mutig und abgehärtet genug war — ging in der Mitte. Das war für diesen natürlich kein reines Vergnügen, der immer damit rechnen mußte, auch mal bis zum Bauchnabel zu versinken. Ausgerüstet waren die Treiber mit einer etwa fünf Meter langen, leichten Fichtenstange, mit der sie in gewissen Abständen auf das Wasser schlugen. Ab und zu wurde vom Ufer aus auch ein handlicher Stein in breitere Schilfpartien geworfen.

Da gleichzeitig auch Bläßhühner und Haubentaucher (als Fischereischädlinge) erlegt wurden, konnte sich kaum ein Schütze über Anlauf beklagen. Nur muß man nicht glauben, daß das Erlegen bzw. das Treffen gar so einfach gewesen wäre. Die Schneisen waren nicht breit, und der Erpel kann ganz schön schnell schwimmen. Auch die beiden anderen genannten Arten. Anfangs kam ein Erpel meist auch noch in voller Größe. Er kam aber sehr schnell dahinter, wo ihm Gefahr drohte und ganz besonders, wenn er schon einmal beschossen war. Dann tauchte er oft am Schneisenrand oder er kam als „U-Boot". Der Kopf allein war dann bestimmt kein großes Ziel. Vor allem geschah das auch dann, wenn der Schütze zu frei stand. Deshalb sagte ich schon, daß eine gute Deckung für diesen sehr vorteilhaft war. War keine vorhanden, so war es zweckmäßig, sich scharf an den Schneisenrand zu stellen von woher getrieben wurde. Ebenso war es ratsam, immer im halben Anschlag zu sein. Alles Wassergeflügel äugt sehr gut, ganz besonders aber der Mauser.

Auf Flugenten wurde dabei nicht geschossen, da diese meist Mutterenten waren. Es sei denn, der Schütze konnte einwandfrei feststellen, daß es sich um flügge Jungenten handelte. Dennoch kam es nicht selten vor, daß eine Mutterente auf den Schneisen erlegt wurde. Auch noch nicht flügge Jungenten. Das war eine der Schattenseiten dieser Jagdart. Und noch etwas anderes war nicht angenehm: eine geschwollene Backe! Bekanntlich ist ja der Rückschlag beim Schuß auf das Wasser besonders stark. Es ist nicht so der Fall bei der Browningflinte, die bei diesen Entenjagden daher auch bevorzugt wurde. Die unangenehmste Seite jedoch zeigte sich darin, daß sehr viele Mauser — auch Bläßhühner und Taucher — krankgeschossen wurden, was vom Schützen oft gar nicht gesehen werden konnte. Einmal dadurch, daß das Wild im letzten Moment am jenseitigen Schneisenrand beschossen wurde und dann nicht mehr zu beobachten war. Oder, indem der Erpel im Schuß wegtauchte und dabei doch noch ein oder ein paar Schrote waidwund bekam.

Gewiß wurden auch gute Hunde mitgeführt. Nur konnten sie bei dieser Jagdart nicht viel eingesetzt werden, da das den Ablauf zu sehr aufgehalten hätte. Auch war der Hund hierbei zu sehr gefährdet, wenn er etwa nur mit dem Kopf über Wasser über eine Schneise schwamm. **Dafür wurde am nächsten Tag aber nachgesucht.**



Der „Wilde Gehlsee" im Kreise Mohrungen

Meist mit dem Erfolg, daß dabei mehrere kranke oder verendete Mauser vom Hunde gebracht wurden.

Ich habe mir damals nicht viel Gedanken über diese Form der Entenjagd gemacht, das muß ich offen gestehen. Andererseits war ich aber auch nicht gar so begeistert davon. Ich will sie nicht unbedingt als unwaidmännisch abtun, obwohl sie doch, wie es sich gezeigt hat, ihre Schattenseiten hatte. Viel lieber habe ich auf Enten gejagd, wenn Erpel und Ente wieder voll flugfähig waren, vom Kahn aus, mit einem guten Hund. Vor allem in den späteren Herbsttagen, wenn der Wald entlang der Ufer sein buntes Kleid anlegte und die Schilfgürtel sich schon zu lichten begannen. Dann war es gewiß schwerer, an die Breitschnäbel heranzukommen und die Strecken weit bescheidener. Dafür war ein solcher Jagdtag aber auch um vieles schöner und erlebnisreicher.

Hug des „Moorochsen" am Kernos-See

Verträumt plätschern die Wellen des großen Kernossees an das flache Ufer beim kleinen Kirchdorf Kurken im Kreis Osterode. Seine rund fünftausend Morgen große Wasserfläche spiegelt wie ein großes blaues Auge den wolkenlosen Himmel wider. Die an die acht Morgen große Insel ist bewaldet und teilt wie ein unvollständiger Riegel den See in zwei ungleiche Teile. Jetzt ist sie nur dem Fischer zugängig, der seinen Eiskeller dort hat und das große Zugnetz zum Trocknen aufhängt. Im Ersten Weltkrieg war das bewaldete Eiland die Zufluchtstätte der alten Hökersleute Boguhn aus Kurken. Als die übrigen Bewohner des kleinen Dorfes vor den heranrückenden feindlichen Truppen weiter in das Innere der Provinz flüchteten, verbargen sich diese beiden alten Leute samt ihrer wenigen Habe auf der Insel. Den Kahn des Fischers versteckten sie im dichten Schilf und nahmen so jedem Neugierigen die Möglichkeit, das Eiland zu betreten. Der Kuh, die am Rand des Sees gehütet wurde, banden sie zur Nacht das Maul zu, und der Hahn wurde geköpft, damit er nicht zum Verräter wurde. Ängstlich verfolgten die beiden Alten die Vorgänge am Festland, hörten die Granaten über ihre Köpfe hinweg in Richtung Persing und Lindenwalde heulen und trauten sich erst aus dem sicheren Versteck, als der böse Spuk vorüber war.

*

Jetzt herrscht wieder feierliche Stille auf dem großen Gewässer. Am Ufer der Halbinsel „Zapples" stehen die Fischreiher stundenlang unbeweglich im Wasser und warten auf Beute, während die Mäusebussarde hoch in der Luft schwebend ihre Kreise ziehen. Auch Turmfalken, Sperber und Habicht erscheinen über dem Wasser und fangen sich die Beute unter den gefiederten Bewohnern der Büsche und dem mannshohen Röhricht.

Schaurig klingt in den Nachtstunden der Ruf des Waldkauzes über das Wasser: „Hu, — huhuhuhuuuuu". Ihm antwortet aus der alten Eiche des Friedhofs das Käuzchen: „Kuiet, — kuiet". Die abergläubischen alten Leute wollen in dem Ruf des harmlosen Vogels die Worte „komm mit, komm mit, ins kühle Grab, komm mit" heraushören und fürchten den Schrei des „Totenvogels".

Die flachen Ufer des Sees sind von breiten Schilfgürteln umgeben. Besonders am Einfluß der Maranse ist ein wahres Eldorado der Wasservögel. Schon im zeitigen Frühjahr, wenn das Eis des Sees geschmolzen ist, hört man den Lockruf der sich paarenden Bläßhühner. Einige Wochen später klingt „Hug, — hug", des „Moorochsen", der großen Rohrdommel, aus dem dichten Schilfwald. Das Schnattern der verschiedenen Entenarten verrät, daß auch März-, Krick- und viele andere Tauchentenarten hier zu Hause sind. Sobald der rote Milan, die Gabelweihe mit dem tief eingeschnittenen Stoß, über den Schilfwald fliegt, herrscht Grabesstille. Versteckt haben sich die gefiederten Bewohner, denn sie kennen diesen gefährlichen Räuber. Selbst der „Rohrspatz", der Drosselrohrsänger, verschwindet vom schwankenden Schilfhalm, wo er sich vom Wind schaukeln ließ, und verstummt ist sein hartes „Kerre kerre kiet kiet, — kerre kerre kiet".

Wenn der Sommer zur Neige geht, treffen sich Grünröcke und andere ihnen bekannte Jäger zur Entenjagd. Der Fischer stellt bereitwillig seine Boote zur Verfügung, und die Fischereigehilfen rudern gern die Schützen umher. Der Grünrock der Revierförsterei Kurken übt die Aufsicht über den See aus und leitet die Jagd. Er weiß aus langjähriger Erfahrung, wie die Treiben anzulegen sind, um möglichst viel der schmackhaften Vögel vor die Flinten zu bringen.

Nach einem festgelegten Plan postieren sich die Boote mit jeweils zwei bis drei Schützen am Rand des dichten Röhrichts, während andere Jäger sich durch den Schilfwald rudern lassen und mit Hilfe ihrer Hunde die Enten den anderen Schützen zutreiben. Einige in das Schilf gemähte Schneisen ermöglichen auch die Enten zu beschießen, die sich drücken möchten und nicht zum Auffliegen zu veranlassen sind. Bald beginnt eine wilde Schießerei auf die getriebenen Wasservögel, und manch Erpel mit dem schillernden Gefieder wird aus der Luft heruntergeholt oder in dem Augenblick von den harten Schroten erwischt, wenn er unbemerkt über eine der Schneisen zu entkommen versucht.

Den ganzen Tag wird ein Schilfstück nach dem anderen durchkämmt. Mit reicher Beute beladen kehren mit Sonnenuntergang die Boote zu ihrer Anlegestelle bei der Straßenbrücke mitten im Dorf zurück.

In der Gastwirtschaft Joost oder Herrendörfer erwartet die müden und hungrigen Jäger ein feuchtfröhliches Schüsseltreiben. Neueste und ältere Jagderlebnisse werden zum besten gegeben und alte Erinnerungen aufgefrischt.

O. W. Bachor

Von „Schellern" und „Strenzen"

Schon vor rund 400 Jahren wurde auf Farbengleichheit geachtet

Von Ernst Hartmann

In Königsberg lebte am Ende des 16. Jahrhunderts als Bürger der Altstadt Bartholomäus Surckau, der sich durch seine Kenntnisse und Erfahrungen auf dem Gebiet der Pferdezucht einen Namen gemacht hatte, und auf den die verantwortlichen Regierungsbeamten deshalb aufmerksam geworden waren. Sie setzten ihn 1595 als „Stuttmeister" für das gesamte Herzogtum Preußen ein, und damit war der Mann mit dem altpreußischen Namen Oberaufseher über alle landesherrlichen Gestüte unserer alten Heimat geworden. In zwei Verschreibungen, die im Ostpreußischen Folianten 928 zu finden sind, wurden ihm seine speziellen Aufgaben zugemessen.



Zwar hatte die herzogliche Regierung in der vorangegangenen Zeit den Hauptleuten und maßgebenden Amtsdienern verschiedene Anordnungen über erfolgversprechende Pferdeaufzucht zugeleitet, doch waren sie nicht in gebührender Weise beachtet worden. So traten denn, wie die erste der beiden Verschreibungen für Surckau zugibt, ganz offenbare Mängel zutage.

Es wird zugegeben, daß gute „bescheler", die auch unter der Bezeichnung „Scheller" erwähnt werden, hier und da zu finden wären. Zugleich wird aber gerügt, daß ihre Anzucht und Wartung manches zu wünschen übrig lasse. So spanne man sie z. B. viel zu oft zu gewöhnlichen Arbeiten auf den Domänen ein und verwende sie auch für die berittene Botenpost. Von manchen Amtsdienern würden sie auch „zur pracht", also zum Spazierritt, gebraucht werden. Kein Wunder, daß sie dann nach zu früher und anhaltender Verwendung als Arbeits- und Reitpferde nach gewisser Zeit „abgetrieben" und „zur an ganz untüchtig" seien, also für die beabsichtigte Veredelung der Rasse wenig taugten.

Es müsse auch besser als bisher darauf geachtet werden, daß der „Schälhengst" zum Decken „zu rechter Zeit zugelaßen" und so eine erfolgverheißende „bestuttung" geschehen könne. Nach der vorgesehenen „Schelzeit" sollen alle Hengste eines Amtes (Verwaltungsbezirk) auf einer Hengststation zusammengefaßt und von einem Knecht gewartet werden. Als bekanntere Stationen, wo Hengste „Stut gehalten werden", erwähnt die Verschreibung besonders Pr.-Holland, Pr.-Mark, Riesenburg und Marienwerder. Das sind auch die Gebiete, in denen bereits zur Ordenszeit intensivere Pferdezucht betrieben wurde; das Gebiet von Trakehnen lag Ende des 16. Jahrhunderts noch am Rande der wenig besiedelten „Wildnis".

Den verantwortlichen Männern wird auch geraten, Hengstnachwuchs selber aufzuziehen, damit man Geld spare. Doch dürften die Hengstfohlen nicht am Ort ihrer Geburt bleiben, sondern müßten zu entsprechender Zeit in eine andere „Stutterey" gegeben werden, denn nur so könnte man „unmangelhafte Schelhengste" heranziehen. Es sollte also offenbar eine gewisse Inzucht vermieden werden.

Besondere Vorschriften richteten sich auf die vernünftige Behandlung der Stuten, die man damals auch „Strenzen" nannte. Auch sie wurden, mehr noch als die Hengste, zu allgemeinen Arbeiten herangezogen, selbst wenn sie „drechtig" waren. „Beroßete" Stuten verwandte man sogar zu den weiten und beschwerlichen „Postfuhren" und spannte sie zur Verrichtung langwieriger Scharwerksarbeiten ein. Diese rücksichtslose Ausnutzung des wertvollen Pferdebestandes wurde nun verboten, damit nicht die Muttertiere, wie es so oft geschah, „verwerfen und verwarlosen". Es sollten fortan nur Strenzen, die „gelde" (unfruchtbar?) sind und vor allem Wallache für diese Zwecke verwendet werden. Ein weiterer Übelstand zeigte sich darin, daß die Stuten oft auch zu unrechter Zeit „bestuttet" wurden.

Alle Stuten, die „unartig, klein und miserig (missrig!) sind, sollen abgeschafft werden, da sie nur „den artigen die futterung abfretzen" und die Weide „abzwicken". An ihre Stelle sollen für die Fortpflanzung wertvolle Tiere angeschafft werden. In der großen „Stutterey" im Ragnitschen wurde damals die sehr beachtliche Zahl von 300 Stuten gezählt. Für je 12—15 Stuten wurde ein „Stutgaul" gehalten.

Besondere Aufmerksamkeit solle fortan, so schrieb es die Urkunde für Stutmeister Surckau vor, der Aufzucht „artiger" Fohlen zugewandt werden. Es hätte sich als sehr nachteilig erwiesen, daß Fohlen, wenn sie knapp von der Mutter „abgesetzt" waren, in andere Gestüte gebracht würden — vor allem wird Grünhof genannt —, denn dann würden sie, wie die Erfahrung lehrte, bald sterben. Sie müßten auch gut mit Hafer, Schrot usw. gefüttert werden, damit sie nicht „vermickerten".

Es war der besondere Wunsch des vormundschaftlichen Regenten, des klugen und planvoll handelnden Markgrafen Georg Friedrich (1578—1603), daß jede Stuterei möglichst nur Pferde einer Farbe aufwies .Darum wurde geraten, Gäule und Stuten derselben Farbe zusammenzuhalten und, wenn ein Fohlen „aus der farben schlecht" (schlägt), es in eine andere Stuterei zu geben. Alle Pferde sollen „mit dem Ambtzeichen gebrennet werden", und den Fohlen sollte dazu noch die Jahrzahl der Geburt zugesetzt werden.

Als großer Nachteil erwies sich der Umstand, daß die Arbeiten auf den Gestüten durch die zugeteilten Scharwerksbauern unter Aufsicht des „Stutknechts" (Gestütswärters) verrichtet wurden; denn da das Scharwerk „umbzech zu den Geulen und Stutten gebraucht" wurde, fühlten sich die Bauern, da sie bald von anderen Bauern abgelöst wurden, für ihre vom Staat erzwungene Arbeit nicht voll verantwortlich, und es trat, wie die Verschreibung bemängelt, eine gewisse Verwahrlosung ein. Die Amtshauptleute wurden aufgefordert, dafür zu sorgen, daß nicht auch Pferde von Privatleuten in des Fürsten „Stutgarten geschlagen" werden zum Nachteil der herrschaftlichen Pferde. Wahrscheinlich, um die Pferde nicht unnütz zu beunruhigen, sollten auch keine öffentlichen Wege durch die Stutgärten geführt werden.

Von jedem Gestüt wurde auch verlangt, ein besonderes Inventarverzeichnis anzulegen, in dem alle Pferde mit Daten (Geburt, Farbe, Fehler usw.) eingetragen werden sollten. Sämtliche Inventarverzeichnisse wurden wiederum in einem General-Inventarium zusammengefaßt, das der Stutmeister mit sich führte, wenn er auf seinem „Umzug" (Inspektionsreise) durch das Herzogtum die Verwaltung der Stutereien überprüfte.

Dr. Georg Mielcarczyk:

„Der Bote aus Preußen"

Ein Beitrag zur Geschichte des ostpreußischen Zeitungswesens

Vor mir liegt ein altes Buch aus dem Jahre 1839, betitelt „Der Bote aus Preußen. Zeitschrift für gesellige, heitere und belehrende Unterhaltung." Es handelt sich um ein Familienblatt, das halbwöchentlich erschien. Von der zweiten Nummer des Jahrgangs ab wurde der Untertitel in „Ein Volksfreund zur geselligen, heiteren und belehrenden Unterhaltung und Mittheilung" geändert. Redaktion, Verlag und Druck lagen in den Händen von C. L. Rautenberg in Braunsberg.

Urahn des „Redlichen Ostpreußen"

Es handelt sich also um ein Erzeugnis des unseren Lesern wohlbekannten Verlages Rautenberg. Carl Ludwig Rautenberg, der 1803 in Liebstadt geboren war, sollte nach dem Willen seines Stiefvaters — sein Vater war früh gestorben — Handwerker werden, aber der Junge wollte durchaus Buchhändler werden und verfiel, da er diesen Wunsch nicht verwirklichen konnte, auf die Aushilfslösung, das Buchbinderhandwerk zu erlernen. Nach Beendigung seiner Lehre bei dem Buchbindermeister Fermer in Mohrungen ging er nach damaliger Sitte auf Wanderschaft, wurde aber gleich nach deren Antritt zurückgerufen, da sein Lehrherr plötzlich gestorben war und die Witwe dringend seiner zur Fortführung des Betriebes bedurfte. Da er sie nicht im Stich lassen wollte, kehrte er nach Mohrungen zurück und erfüllte damit den letzten Wunsch seines verstorbenen Meisters. Die bald darauf erfolgte Heirat mit der verwitweten Caroline Fermer ermöglichte ihm die selbständige Ausübung seines Handwerks. Bald nach der im Jahre 1825 erfolgten Übernahme der Buchbinderei gliederte der junge Meister seinem Betriebe eine Buchhandlung, eine Druckerei und einen Verlag an. Mehr als hundert Werke sind damals schon im Mohrunger Verlag erschienen, von denen am bekanntesten jener Kalender geworden ist, der 1831 zum ersten Male unter dem Titel „Der redliche Altpreuße" erschien, aber schon im nächsten Jahre in „Der redliche Preuße" umgetauft wurde, weil er nach dem Willen seines Herausgebers nicht auf Ost- und Westpreußen beschränkt bleiben sollte. Die Tradition dieses volkstümlichen Kalenders wird heute durch unseren Heimatkalender „Der redliche Ostpreuße" im Verlage von Gerhard Rautenberg in Leer, einem Nachkommen des Begründers, fortgeführt.

Die schlechten Verkehrsverbindungen jener Zeit veranlaßten Carl Ludwig Rautenberg, 1835

Der Bote aus Preußen.
Ein
Volksfreund
zur
geselligen, heiteren und belehrenden Unterhaltung und Mittheilung.

№ 100. Braunsberg, am 14. December **1839.**

Die kaiserliche Familie, die Minister und die andern Großen in der Türkei.*)

sein Hauptgeschäft für einige Zeit nach Braunsberg zu verlegen. Die Leitung des Mohrunger Geschäftes überließ er seinem Bruder Johann, der später eine Druckerei in Osterode eröffnete und die „Osteroder Zeitung" herausgab. Er selbst begründete in Braunsberg zunächst eine Buchhandlung und 1838 eine Druckerei, der er dann noch eine Buchbinderei und eine Leihbücherei hinzufügte. 1837 erschien zum ersten Male die genannte Zeitschrift „Der Bote aus Preußen", der sich an die Leserschaft von ganz Ost- und Westpreußen wandte. Als Verlagsorte werden am Kopf außer Braunsberg und Mohrungen noch Marienburg, Tilsit, Insterburg, Rastenburg, Lyck und Memel genannt, der Druck erfolgte aber ausschließlich in Braunsberg. In den anderen Orten hatte Rautenberg eigene Buchhandlungen eingerichtet, die aber später wieder abgestoßen wurden, weil der Verkehr zu umständlich war. Obwohl er das Bürgerrecht in acht Städten erworben hatte, behielt er damals seinen Wohnsitz in Braunsberg, wo er der Loge „Bruno zum Doppelkreuz" beitrat. Als er 1873 starb, bewarb sich sein Sohn Emil, der inzwischen die gleichnamige Königsberger Verlagsbuchdruckerei, zunächst als Filiale gegründet hatte (bis zum Untergang der Provinzialhauptstadt im Flammensturm eines der größten graphischen Unternehmen Ostpreußens), um die Nachfolge in der Mitgliedschaft der dortigen Loge.

Der „Bote aus Preußen" erschien halbwöchentlich im Umfang von vier Seiten und kostete 15 Silbergroschen vierteljährlich. Vom 1. April 1839 ab wurde eine andere Zeitschrift, „Der Oekonom", mit ihm vereinigt. Wie lange das Blatt erschienen ist, wissen wir nicht. Vielleicht nicht mehr lange, denn vom 1. April 1841 ab erscheint bereits eine neue Zeitung in Braunsberg, das „Braunsberger Kreisblatt", das nicht nur amtliche Bekanntmachungen, sondern auch Nachrichten aus dem Kreis und der Provinz brachte. In Klimschs Adreßbuch des graphischen Gewerbes vom Jahre 1935 findet sich für Braunsberg folgende Notiz:

Heynes Buchdruckerei (G. Riebensahm), Langgasse 55, gegründet 1834. Offensichtlich handelt es sich dabei um die von Rautenberg begründete Druckerei, da er um diese Zeit nach Braunsberg übersiedelte. Diese Firma war 1895 in den Besitz von G. Riebensahm übergegangen, der das Braunsberger Kreisblatt bis 1932 druckte, in welchem Jahre es sein Erscheinen einstellte. Die Druckerei selbst bestand noch bis zum Kriegsende.

Hauptinhalt: Unterhaltende Geschichten

Es ist von einem gewissen Reiz, einmal den Inhalt des „Boten aus Preußen" zu studieren. Gewinnen wir doch daraus manchen interessanten Aufschluß über die Geschmacksrichtung unserer Vorfahren. Die Zeitschrift sollte nach dem Willen des Herausgebers zunächst vor allem der Unterhaltung dienen. Dementsprechend stehen Novellen, Erzählungen, Anekdoten im Vordergrunde. Versöhnung durch kindliche Liebe, Der Vatermörder, Die Stimme des Gewissens, solche Titel zeigen, daß sie gleichzeitig der moralischen Erziehung dienen wollen. Andere wieder wie: Die Geisterburg, Die lebenden Toten, Das Nachtquartier, Die Wasserbraut, versuchen einen Schauer beim Leser hervorzurufen, wie das heute beim Film die Grusicals mit gröberen Mitteln tun. Natürlich hat auch die romantische Polenschwärmerei jener Zeit ihren Niederschlag gefunden. 1830/31 war bekanntlich der große Polenaufstand ausgebrochen, den die Russen blutig niedergeschlagen hatten. Das Schicksal des polnischen Volkes hatte überall, so auch in Deutschland, starkes Mitgefühl geweckt. So braucht es uns nicht zu verwundern, wenn wir eine Reihe von Erzählungen finden, die polnische Stoffe behandeln, z. B. Koribut, der Pole; Herr Twardowski (eine polnische Volkssage), Der polnische Flüchtling. Eine polnische Frage gab es ja damals in Altpreußen noch nicht.

Für den gefühlvollen Leser durften Gedichte nicht fehlen. Titel wie: Das gebrochene Herz, Gesang im Leiden, Die Rätsel des Lebens, zeigen, was dem Leser dieser Tage zusagte. Es war die Zeit, in der sich die melancholischen Gedichte eines Nikolaus Lenau besonderer Wertschätzung erfreuten. Die Verfasser dieser Gedichte sind meist nicht genannt. Es wäre auch ohnedies ihnen keine lange Lebensdauer beschieden gewesen. Von Interesse ist, daß auch der Herausgeber selbst sich als Dichter versucht hat. Von ihm stammt das patriotische Gedicht „Zum 3. August 1839", das er anläßlich des Geburtstages des Königs Friedrich Wilhelm III. (übrigens des letzten dieses Königs) verfaßt hat.

Die Zeitschrift verspricht ihren Lesern auch Belehrung. Daher stoßen wir auf Aufsätze über russische Sitten, über englische und deutsche Rechtspflege, über die Sittenlosigkeit in Westindien und dergleichen. Dabei fehlt auch nicht das für Ostpreußen damals so aktuelle Thema des Muckertums. Der gegen den Königsberger Prediger Ebel und seine Gesinnungsgenossen 1835 angestrengte Prozeß, der sogenannte „Muckerprozeß", der erst 1842 beendet wurde, erregte zu damaliger Zeit außerordentlich stark alle Gemüter.

Jede Nummer enthält einen Abschnitt, betitelt „Blumen". Unter diesem merkwürdigen Titel bringt das Blatt alle möglichen Dinge: Anekdoten, Witze, kurze Schilderungen, praktische Ratschläge, lokale und Provinznachrichten und vieles andere mehr. Wir würden diesen Abschnitt heute mit „Vermischtes" überschreiben. Auch kernige Lebensweisheiten sind hier vertreten. Vielleicht ist es unseren Lesern nicht unwillkommen, wenn wir hier einige Kostproben bringen.

Funde aus der „Blumen"-Sammlung

Aphorismen:

Eine Regel der Natur

Die gütige Natur
Hat wollen uns verehren
Zwei Ohren zwar,
Allein nur einen Mund;
Und tut der ganzen Welt
Stillschweigend kund,
Daß vor dem Sprechen wir
Erst zweimal wollen hören.

Grabschrift eines Müßiggängers

Hier lieget, schläft und ruht,
Der nie was anderes tat,
Als was er jetzo tut.

Ein Rezept zu unvergänglichen Schuhen

1. Zum Oberleder: Die Gurgel eines Weinsäufers, denn sie nimmt kein Wasser an.
2. Zur Sohle: Die Zunge einer alten Verleumderin oder Klatschschwester, denn sie nutzt sich niemals ab.
3. Zum Pechdraht: Den Brotneid so mancher Menschen, denn er ist unvergänglich wie die Ewigkeit.

Ein Geheimnis

Ein Geheimnis zwischen zwei weiß nur Gott, zwischen drei die ganze Welt.

Anekdoten:

(Todesanzeige) Das Königsberger Wochenblatt macht bekannt: Eine Frau in Memel starb plötzlich nach dem Genusse von 9 Stück Neunaugen und 4 Tassen Tee, stark mit Rum versetzt. Sie war im Begriff, einem Mäßigkeitsverein als Ehrenmitglied beizutreten. Der Tod machte einen häßlichen Strich durch ihr lobenswertes Vorhaben.

In Arnstadt ist jetzt ein merkwürdiges Buch erschienen: Deutsches Schimpfwörterbuch (vorrätig im Büchermagazin). — Dieses Buch ist gewiß allen Brummenden und Keifenden der Schimpfzunft, wie sonstigen Liebhabern zu empfehlen, da sie von A bis Z alle nur möglichen Schimpf-, Spitz- und Stichelwörter darin finden können. Der Verfasser macht sogar in der Vorrede auf den großen Nutzen des Schimpfens aufmerksam und behauptet, daß das Schimpfen 1. jedem das Herz erleichtere; 2. die Gesundheit befördere; 3. jede Sache erleichtere; 4. jedem mehr Ansehen verschaffe; 5. gar manchen Streit schlichte und 6. ein treffliches Mittel gegen Feinde sei.

Die Bürger einer kleinen Stadt an den Ufern der Donau fanden einst einen toten Affen, der von dem Postschiffe ins Wasser gesprungen und ertrunken war. Die Bevölkerung des Ortes hatte ein solches Geschöpf noch nicht gesehen, sah aber, daß es aus fremden Ländern stamme. Es wurde daher in die Totenliste gesetzt als „ein in der Donau ertrunkener afrikanischer Handwerksbursche".

Witze:

Ein Mann zankte heftig mit seiner Frau und erklärte ihr, sie sei nicht wert, daß sie der Teufel hole. „O", schrie die Frau, „das bin ich eher wert als du."

Man fragte einen Irländer, warum er seine Strümpfe verkehrt angezogen habe. „Auf der anderen Seite waren Löcher", sagte er.

In einer rührseligen Erzählung von einer sehr dürftigen Kindbetterin heißt es: „Die arme Mutter hatte für ihr neugeborenes Kind kein anderes Bad — als ihre Tränen."

Hinweise für die lokale Heimatforschung

Es ist sicher reizvoll, sich in eine Zeitschrift aus alten Tagen zu vertiefen, wichtiger aber ist für uns, wie weit sie von Bedeutung als Geschichtsquelle ist. Da müssen wir feststellen, daß längere Artikel — die sich übrigens nur mit Ereignissen des Erscheinungsortes befassen — nur in ganz geringer Zahl auftauchen. Wir finden eine Abhandlung über die Braunsberger Schützengilde, einen Aufruf zur Gründung einer Sonntagsschule für Künstler- und Handwerksgehilfen und -lehrlinge, einen ausführlichen Bericht über die Eröffnung des neuen Lokales der Braunsberger Bürgerressource am 17. November 1839 und vor allem eine Schilderung der Jubelfeier eines verdienten Mitbürgers, des Menschenfreundes Ludwig Emil Hoepfner am 15. Juli 1839. Dieser edle Mann, der zunächst Handlungskassierer des angesehenen Hauses Oestreich gewesen war, hatte seine Stellung aufgegeben, um die Leitung der 1811 vom Braunsberger Tugendbund errichteten Zeichenschule zu übernehmen. Er wirkte bis 1853 als Zeichenlehrer am Braunsberger Gymnasium. Zu Ehren dieses um seine Heimatstadt wohlverdienten Mannes hatten sich am genannten Tage siebzig der angesehensten Bürger der Stadt zu einer Jubelfeier im Deutschen Hause versammelt. In einem eigens zu diesem Abend verfaßten schwungvollen Gedicht wurden seine Verdienste besonders hervorgehoben.

Wenn von den größeren Artikeln auch nur wenige für die Lokalgeschichte von Bedeutung sind, so finden wir doch in dem Abschnitt, der „Blumen" betitelt ist, und im Anzeigenteil manche Einzelheit, die dem Heimatforscher als Quelle willkommen ist. So z. B. daß das größte Handelshaus der Stadt, das Haus Oestreich, auch den Debit (Vertrieb) der französischen Spielkarten der Stralsunder Fabrik des Herrn

v. d. Osten übernimmt, oder daß von nun an bei ihm Versicherungen für die Berlinische Lebensversicherungsgesellschaft abgeschlossen werden können. Desgleichen erfahren wir, daß ein anderer angesehener Kaufmann der Stadt, der Kommerzienrat Simon Stampe, Besitzer einer Seifenfabrik und einer Reederei, die Agentur des in Königsberg auf Gegenseitigkeit errichteten Vereins gegen Haff- und Flußgefahr übernommen hat.

Es ist auch nicht uninteressant, anläßlich einer Verpachtungsausschreibung des Justizkommissarius Porsch zu erfahren, daß Braunsberg um diese Zeit bereits eine Badeanstalt besaß, die aus einem Dampfbad, einem Wannenbad und einem Flußbad bestand.

Jeden Monat veröffentlicht der Magistrat eine Brotpreistabelle, aus der hervorgeht, bei welchen Bäckern man für einen Silbergroschen das größte und das kleinste Weißbrot, Oesebrot und Speisebrot erhalten kann.

1812 hatten die Juden in Preußen die staatsbürgerlichen Rechte erhalten. Daher sind um diese Zeit bereits jüdische Kaufleute in Braunsberg ansässig. Zu ihnen gehören I. M. Wolffheim, S. J. Goldstein und in der Nachbarstadt Heiligenbeil der Kaufmann S. S. Rosenberg. Alle sind sie in der Textilbranche tätig.

Reisen mit der Postkutsche

Manche Einzelheit vermitteln uns auch diese Blätter über den Postverkehr dieser Zeit. Eine Eisenbahnverbindung gab es ja damals noch nicht in Ostpreußen. Die erste Linie, die Ostbahn wurde erst 1855 fertig. Somit war man auf die Postkutsche angewiesen, die nicht nur Briefe und Güter, sondern auch Personen beförderte. Von den Landstraßen war die wichtigste die „Berliner Chaussee", jene Kunststraße, die von Königsberg über Braunsberg und Frauenburg nach Elbing und weiter nach Marienwerder führte. In Anbetracht ihrer Bedeutung war sie in den Jahren 1818—1826 neu ausgebaut und in ihrer Linienführung geändert worden. Bis dahin war der Postverkehr von Braunsberg nach Elbing über Pr.-Holland gegangen. Auf dieser „Oberländischen Poststraße" hatte Kurfürst Friedrich III. schon 1699 eine Reitpost einrichten lassen, sein Nachfolger, König Friedrich Wilhelm I., ließ auf derselben Fahrstrecke von 1714 ab zweimal wöchentlich eine Fahrpost verkehren.

Aus den Bekanntmachungen des Braunsberger Postamts erfahren wir, daß zu den bestehenden Fahrposten auf der Strecke Königsberg—Berlin ab 1. Mai 1839 eine dreimal wöchentlich verkehrende Personenpost eingerichtet wird, die zwölf Personen befördern kann. Sie geht von Berlin am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend ab und erreicht Braunsberg am Dienstag, Freitag und Sonntag um 3¾ Uhr in der Frühe. Für die Strecke von Königsberg nach Braunsberg benötigt sie die Zeit von 6 Uhr abends bis Mitternacht. Das Fahrgeld beträgt pro Person und Meile 6 Silbergroschen. Die bisherigen Fahrposten hören ab 1. Juli auf, an ihre Stelle treten tägliche Güterposten. Auch nach Guttstadt verkehrt viermal wöchentlich eine Fahrpost, die um 4½ Uhr in der Frühe abgeht. Die Posten versorgen die Braunsberger mit Zeitungen, von denen namentlich aufgeführt werden die Berliner Staatszeitung und die Königsberger Zeitung.

Natürlich genügten diese staatlichen Posten nicht, um den gesamten Personen- und Güterverkehr zu bewältigen. Deshalb boten Kaufleute, die ihre eigenen Waren auf besonderen Wagen transportierten, diese anderen Interessenten zur Mitbenutzung an, wobei sie niedrigste Preise zusicherten. So gibt der Kaufmann M. Löwenstein bekannt, daß sein Fahrzeug ein- bis zweimal in der Woche die Strecke Braunsberg—Königsberg fährt und Mitreisende sich im Gasthof „Zum Goldenen Ring" melden möchten. Der „Reiseführer" Pahnke aus Elbing teilt mit, daß er in seinem auf Federn gebauten Wagen Reisende zwischen Königsberg und Elbing mitnimmt, die sich zu diesem Zwecke im Gasthof „Der Schwarze Adler" anmelden sollten. Allerdings ist diese Anzeige ohne Wissen der Wirtin des Schwarzen Adlers, der Witwe Kappner, erfolgt, die Einspruch erhebt, weil sie in ihrem Gasthof die Postpassagierstube unterhält und deshalb private Anmeldungen nicht entgegennehmen kann.



Links das „Steinhaus" in Braunsberg aus dem 17. Jahrhundert, ehemals Priesterseminar, rechts das Postamt. In früherer Zeit mußte der Postmeister die für die Post erforderlichen Räume selbst stellen. 1816 kaufte der Postmeister Pflug ein Haus am Altstädtischen Markt und verlegte die Post an die Stelle, wo das Postamt zu unserer Zeit stand. 1838 ging dieses Haus sowie das Nachbarhaus in die Hände des Postfiskus über, der am 2. Oktober 1839 das neue Postamt eröffnete. An seine Stelle trat später der Neubau, den wir auf diesem Bilde sehen.

Aufn.: Schöning

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



21. Juni, **Memelkreise**, Kreistreffen in Hamburg, Planten un Blomen, Halle B.
Treuburg, Kreistreffen in Opladen.
21. Juni **Pr.-Eylau** in Hamburg, Gewerkschaftshaus.
27. Juni **Pr.-Holland** in Hamburg, Elbschloßbrauerei.
27./28. Juni, **Fischhausen**, Kreistreffen in Pinneberg.
Sensburg, Kreistreffen in Remscheid. **Ortelsburg**, Kreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
28. Juni **Ortelsburg** in Hamburg, Mensa-Gaststätten im Universitätsviertel
5. Juli, **Lötzen**, Kreistreffen in Essen, Städtischer Saalbau
Fischhausen, **Königsberg-Land, Labiau, Pr.-Eylau, Wehlau**, gemeinsames Treffen in Frankfurt.
12. Juli, **Rastenburg**, Hauptkreistreffen in Wesel, Niederrheinhalle
12. Juli, **Osterode**, Kreistreffen in Herne, Kolpinghaus.
18./19. Juli, **Lyck**, Jahreshaupttreffen in Hagen.
19. Juli, **Labiau**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten
25./26. Juli, **Neidenburg**, Jahreshaupttreffen in Bochum, Stadthalle, Castroper Straße.
1.-4. August **Seestadt Pillau**, Haupttreffen in Eckernförde.
22./23. August, **Wehlau**, Kreistreffen in Syke.
23. August, **Lötzen**, Kreistreffen in Braunschweig, Schützenhausbetriebe
29. August, **Braunsberg**, Kreistreffen in Münster.
29./30. August, **Heiligenbeil**, Hauptkreistreffen mit Feier „725 Jahre Balga" in Burgdorf/Han.
6. September, **Johannisburg**, Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
Insterburg-Stadt und -Land, Kreistreffen in Hamburg, Mensa der Universität, Schlüterstr. 7.
13. September, **Ebenrode (Stallupönen)**, und **Schloßberg (Pillkallen)**, gemeinsames Kreistreffen in München.
Königsberg-Stadt, Kreistreffen in Göttingen, mit Teilnahme an der Feierstunde vor dem ostpreußischen Ehrenmal.
Mohrungen und **Pr.-Holland**, gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim Sängerhalle.
Lötzen, Kreistreffen in Göttingen, im Deutschen Garten.
20. September, **Bartenstein**, Kreistreffen in Wuppertal-Elberfeld, Zoo-Gaststätten.
26./27. September, **Osterode**, Kreistreffen in Osterode (Harz), Kurpark.
4. Oktober, **Mohrungen**, Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.

Allenstein-Stadt

Wappen-Sonderangebot

Meine lieben Allensteiner, Ihr kennt seit dem letzten Heimattreffen unser schönes holzgeschnitztes Stadtwappen in den echten heraldischen Farben. Ich kann Euch eine besonders erfreuliche Mitteilung machen. Uns ist von diesem Wappen ein kleiner Restposten angeboten worden, den der Künstler, um sein Lager freizubekommen, mit einem beachtlichen Nachlaß herzugeben bereit ist. Wer sich dafür interessiert, kann seine Bestellung sogleich bei mir aufgeben: Ich kann Euch das Wappen wie oben beschrieben also statt für den üblichen Preis von 64,— DM für 43,— DM besorgen. Dieses Angebot gilt nur, solange der kleine Vorrat reicht. Es empfiehlt sich daher, noch heute zu bestellen. Gehen mehr Bestellungen ein, als Wappen vorhanden sind, entscheidet das Datum des Poststempels auf der Bestellung, wer zuerst beliefert wird und somit ein Wappen oder mehrere bekommen kann. Bitte macht es mir nicht schwer, eventuelle Entscheidungen treffen zu müssen, sondern werft Euern Bestellzettel — eine Postkarte genügt: „Bitte . . . . . Wappen laut Sonderangebot" — sogleich in den Briefkasten. Das Angebot gilt, solange Wappen vorhanden sind.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Land

Kolorierte Heimatkreiskarte

Laut Beschluß des Vorstandes vom 23. Mai beim Patenkreistreffen in Iburg i. T. wird die Karte zum Selbstkostenpreis von 5,— DM (ohne Versand und Verpackung) abgegeben. Der Kostenersparnis wegen wird gebeten, hierfür Sammelbestellungen aufzugeben. Ohne Voraussendung des Betrages kann nur unter Nachnahme versandt werden. Überweisungen an die Sparkasse in 3012 Langenhagen, Konto Nr. 201 745. Die vorbestellten Karten werden baldmöglichst zur Post gebracht.

Fragebogen für das Kreisbuch

Von 130 versandten Fragebogen an die Ortsvertrauensleute sind 22 Stück nicht zurückgekommen. Es wird nochmals um deren Rücksendung gebeten. Die dann noch fehlenden Fragebogen werden namentlich in der nächsten Folge angemahnt.

Patenkreistreffen in Iburg

Wie hat den Teilnehmern dort am 23. und 24. Mai unsere Veranstaltung gefallen? Vorschläge für das nächste Jahrestreffen und die 600-Jahr-Feier für Wartenburg sind gern erwünscht.

Bruno Krämer, Heimatkreiskartei
3012 Langenhagen, Haus Wartenburg

Angerapp

Das Haupttreffen in Mettmann

Bei herrlichem Sommerwetter fand am 6. und 7. Juni das diesjährige Jahreshaupttreffen, verbunden mit einer besonderen Feierstunde anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft Mettmann-Angerapp, statt. Am 6. wurden um 16 Uhr die Kreisausschußsitzung und um 17 Uhr die Kreistagssitzung im großen Sitzungssaal des neuen Rathauses abgehalten. Nach Einführung der neuen Mitglieder des neugewählten Kreistages wurde vom Kreisvertreter der Geschäfts- und Kassenbericht erteilt. Anschließend wurde die „Angerapp-Gedenk-Ecke" von Stadtdirektor Goerres unserer Patenstadt Mettmann eröffnet. Abends veranstaltete die Gruppe Mettmann der Landsmannschaft Ostpreußen in der Bovensiepenhalle einen gut besuchten Heimatabend, an dem auch Herr Thews — „Onkel Bremse" — und Herr Fritsch unter großem Beifall Darbietungen vortrugen.

Der nächste Tag begann mit Kranzniederlegungen am Ehrenmal auf dem Friedhof und am Gedenkstein auf dem „Angerapp-Platz". Um 11 Uhr fand die Feierstunde in der Aula des neuen Gymnasiums statt. Nach der Begrüßung durch den stellv. Bürgermeister, Herrn Barkhausen, und nach Erteilung eines Überblicks über die Tätigkeit der Kreisvertretung durch den Kreisvertreter hielt unser Landsmann Czerlinski die Festrede „Angerapp-Mettmann schicksalhaft verbunden". Wie in den Vorjahren fand seine Rede bei den sehr zahlreich erschienenen Gästen und Landsleuten wieder starken Beifall. Nach Beendigung der Feierstunde, die von Musikstücken umrahmt war, begann der gemütliche Teil des Treffens in der Bovensiepenhalle. Alle Veranstaltungen waren sehr gut besucht, wofür ich allen Teilnehmern herzlich danke.

Die anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft gemeinsam von unserer Patenstadt Mettmann und uns herausgegebene Festschrift hat großen Beifall gefunden. Die Presse urteilt wie folgt: „Was sie vorlegten, sei es Wort oder Bild, Druck und Wiedergabe, verdient Anerkennung. Die Mitarbeiter haben mit viel Liebe gearbeitet." Oder „So sehen wir in vollendetem Farbdruck einen der vielen Seen (Der Stille See), die Kirche in Ballethen, das Rathaus und die Post mit dem Denkmal in Angerapp, den Marktplatz, die Evangelische Kirche." Außerdem sind noch das Bild mit dem Pfarrhaus in Trempen und einige andere Bilder landschaftlich schöner Motive aus unserem Kreis neben Bildern aus unserer Patenstadt in der Festschrift enthalten.

Die Chronik unseres Landsmanns Czerlinski „Stadt und Kreis Angerapp-Darkehmen" gibt einen umfangreichen und geschichtlichen Überblick über unsere Heimat. Die Festschrift sollte in keiner Angerapper Familie fehlen. Sie kann bei mir bestellt werden.

In der Kreistagssitzung wurde vom Stadtdirektor der Stadt Mettmann bekanntgegeben, daß in der Umgebung ca. 120 Nebenerwerbssiedlungen erstellt werden sollen. Hierbei sollen Bewerber aus unserem Kreise bevorzugt berücksichtigt werden. Interessenten, die im Besitze des Siedlerscheines sind, wollen sich ggf. bitte möglichst bald an mich wenden.

Abschließend weise ich erneut auf die Treffen in Hamburg am 26. Juli im Restaurant und Café „Feldeck", Feldstraße 60, und in Hannover am 23. August in der Gaststätte „Schloßwende", Königsworther Platz 3, hin. Näheres gebe ich vorher noch bekannt.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter
4 Düsseldorf-Nord, Zaberner Straße 42

Bartenstein

Kreistreffen in Neumünster

Nach der Großkundgebung der Landesgruppe Schleswig-Holstein in der Holstenhalle in Neumünster fanden sich die Heimatfreunde aus Stadt und Land Bartenstein zu einem Treffen im Hotel Kaiserecke in Neumünster zusammen. Der hierfür vorgesehene Saal reichte nicht aus, es mußten sämtliche Nebenräume mitbenutzt werden. Der stellvertr. Kreisvertreter Hermann Zipprik begrüßte die Erschienenen recht herzlich und gab seiner besonderen Freude über die große Zahl der Teilnehmer, vor allen Dingen der vielen Jugendlichen, Ausdruck.

Auch Landsmann Willi Piehl begrüßte die Heimatfreunde und freute sich, daß eine große Anzahl Landsleute nach Neumünster gekommen waren, die an den bisherigen Kreistreffen in Rendsburg nicht teilgenommen hatten. Mit Rücksicht auf die Großkundgebung in der Holstenhalle am Vormittag, mit der Festrede des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Gille, wurden weitere Ansprachen und Reden nicht gehalten. Die Teilnehmer konnten sich ganz der Unterhaltung unter alten Freunden bis in die Abendstunden widmen.

Ebenrode (Stallupönen)

Liebe Stallupöner Freunde. Unser nächstes Heimattreffen für den nordwestdeutschen Raum findet am 12. Juli in Essen-Steele statt. Wir wollen uns dort im Stadtgarten-Saalbau treffen. Alle Landsleute sind dazu herzlich eingeladen. Ich möchte bitten, jetzt schon den 12. Juli für ein Wiedersehen in Essen freizuhalten.

Dietrich v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
Bremen-Tenever

Fischhausen

Hauptkreistreffen in Pinneberg

Es wird hiermit nochmals darauf hingewiesen, daß am Sonntag, 28. Juni, unser diesjähriges Hauptkreistreffen, verbunden mit einer wertvollen Ausstellung des früheren Heimatmuseums Lochstädt, in Pinneberg, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp, stattfindet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Erstmalig wird eine Bildschau „Unser schönes Samland", eine Bildserie in 1000 Bildern gezeigt.

Heinrich Lukas, Kreisvertreter — Hans Kadgien, Kreisgeschäftsführer

Kreistreffen in Frankfurt

Liebe Landsleute, am 5. Juli findet gemeinsam mit den Kreisen Königsberg-Land, Labiau und Pr.-Eylau ein Kreistreffen in Frankfurt, Turnerheim, statt. Das Turnerheim liegt dicht an der Endstation der Straßenbahnlinie 21, die vom Hauptbahnhof aus verkehrt. Die Feierstunde beginnt um 11.30 Uhr. Liebe Landsleute, dieses teile ich Ihnen mit, mit der Empfehlung, sich daran zu beteiligen, soweit für den einzelnen günstige und nicht zu kostspielige Anreisemöglichkeiten bestehen.

Heinrich Lukas, Kreisvertreter

Gerdauen

Ferienlager am Brahm-See

Für diejenigen, die meinen bisherigen Aufruf zur Meldung von Kindern am Brahm-See noch nicht gelesen haben, wiederhole ich:

Unser Patenkreis Rendsburg hat der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen auch in diesem Jahr dankenswerterweise wieder Freiplätze im Ferienlager am Brahm-See für Kinder ehemaliger Einwohner aus dem Kreise Gerdauen zur Verfügung gestellt und lädt Kinder im Alter von 11 bis 14 Jahren zu einem 14tägigen kostenlosen Aufenthalt in das Waldzeltlager ein. Das Ferienlager ist vorgesehen für Jungen und Mädchen im o. a. Alter für die Zeit vom 4. 7. bis 18. 7. Ich bitte daher die Eltern, die ihre Kinder in das Ferienlager entsenden wollen, sich umgehend bei mir zu melden. Bei der Anmeldung ist anzugeben:

Vorname und Familienname des Kindes und der Eltern, Alter des Kindes, jetziger Wohnsitz und früherer Wohnsitz der Eltern im Heimatkreise Gerdauen, früherer und jetziger Beruf des Vater sowie die jetzt zuständige Krankenversicherungsanstalt der Eltern. Die Anmeldung ist zunächst für beide Teile unverbindlich. Die Teilnahme ist in bezug auf Unterkunft und Verpflegung kostenlos. Lediglich das Fahrgeld der Kinder ist von den Eltern zu tragen. Ich kann nur empfehlen, von diesem großzügigen Angebot unseres Patenkreises Rendsburg Gebrauch zu machen. Alle Kinder, die bisher an diesem Lager teilgenommen haben, kehrten zufrieden und gesund zu ihren Eltern zurück und waren voll des Lobes über diese schöne Ferienzeit.

Kreistreffen in Düsseldorf

Das am 7. Juni in Düsseldorf durchgeführte Kreistreffen erfreute sich wieder eines regen Zuspruchs unserer Landsleute aus dem Kreise Gerdauen. Wenngleich auch der große Saal im Fleher Hof nicht bis auf den letzten Platz gefüllt war und sich in den ausgelegten Anwesenheitslisten nur 350 Personen eingetragen haben, so konnte der Kreisvertreter bei der Feierstunde rund 400 Gerdauener begrüßen. Diese Kreistreffen geben immer wieder davon Ausdruck, daß unser landsmannschaftlicher Zusammenhalt trotz räumlicher Trennung, nicht verlorengegangen ist. In Wahrheit und Klarheit über die rechtlichen Verhältnisse und mit Geduld müssen wir auch weiter an unserem Ziel der friedlichen Rückgewinnung unserer Heimat arbeiten. Nur durch diese Zusammenkünfte können wir auch nach außen glaubhaft machen, daß wir an unserer ostpr. Heimat festhalten. Auf dem Wege der Selbstbestimmung auch für das deutsche Volk wird sich unser aller Ziel letztlich auch verwirklichen lassen.

Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Goldap

Freizeit für junge Mädchen

In der Zeit vom 3. bis 12. August findet eine Freizeit für junge Mädchen im Alter von 15 bis 20 Jahren, deren Eltern aus dem Kreise Goldap stammen, in der Jugendherberge Ove-Ovens-Haus in Cuxhaven-Duhnen statt. Eltern, die ihren Töchtern eine Ferienfreude machen möchten, wollen sich bis zum 30. Juni dieses Jahres unter Angabe des Heimatortes und Geburtstages der Mädchen bei der Kreisgemeinschaft Goldap melden. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Reisekosten über 10,— DM bis zum Höchstbetrag von 25,— DM werden ersetzt. Träger der Freizeit ist wie bisher der Patenkreis Stade. Die Leitung liegt in den bewährten Händen von Rektor Kurt Ewert und seiner Frau, die sich in uneigennütziger Weise schon seit vielen Jahren für dieses verantwortliche Amt zur Verfügung stellen.

Kreisgemeinschaft Goldap, Ostpr., e. V.
673 Neustadt (Weinstraße), Gutleuthausstraße 4

Gumbinnen

Verlegung der Kartei

Unsere Kartei wird von Lüneburg nach Heide (Holst) verlegt. Die neue Anschrift wird noch bekanntgegeben. Ich bitte alle Landsleute, von Anfragen bis zum 20. Juli abzusehen, da sie bis zu diesem Zeitpunkt nicht beantwortet werden können.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Johannisburg

Die Chronik erscheint

Wie schon vor einiger Zeit mitgeteilt, ist mit der Auslieferung unserer Johannisburger Chronik durch den Göttinger Arbeitskreis Anfang Juli zu rechnen. Der Ladenverkaufspreis wird voraussichtlich 18,— bis 20,— DM betragen. Es ist dem Göttinger Arbeitskreis jedoch möglich, für die Angehörigen unseres Kreises eine verbilligte Ausgabe für 12,— DM zu liefern. Die Vorbestellung muß bis 31. Juli erfolgen. Der Betrag ist gleichzeitig an den Göttinger Arbeitskreis, Postscheckkonto Hannover 585 31, zu überweisen.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen, Tel. Hannover 64 04 84

Königsberg-Stadt

Telegraphenbaulehrlinge treffen sich

Ehemalige Telegraphenbaulehrlinge des Telegraphen-Bauamts Königsberg Pr. treffen sich am 8. und 9. August 1964 in Marburg an der Lahn im Hotel „Waldecker Hof", Bahnhofstraße. Anmeldung bitte bei Fritz Ludwigkeit, 76 Offenburg (Baden), Teichstraße 23.

Neidenburg

Übersicht über die Veranstaltungen des Kreises Neidenburg in Bochum 1964

Tagungslokal Christliches Hospiz, Bochum Humboldtstraße

Freitag, 24. Juli: 13 Uhr (13.30 Uhr) Vorstandssitzung der Notgemeinschaft vertriebener Neidenburger von 1947 (intern); 15 Uhr Kreisausschußsitzung (intern); 18 Uhr Mitgliederversammlung der Notgemeinschaft vertriebener Neidenburger von 1947; im Anschluß Beisammensein.

Sonnabend, 25. Juli: 10 Uhr Kranzniederlegung am Denkmal an der Pauluskirche; 14 Uhr Sitzung des Kreistages im Christlichen Hospiz Bochum (öffentlich); 14 Uhr Jahreshauptversammlung — Mitgliederversammlung des Kreises Neidenburg e. V. im Christlichen Hospiz Bochum; 19 Uhr Heimatabend in der neuen Mehrzweckhalle an der Castroper Straße (am Stadion), Straßenbahn ab Hauptbahnhof und Rathaus, Linie 7 und 17 bis Stadion, gestaltet von der Bochumer Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen (nach Sonderprogramm); Ende Sonntag früh 4 Uhr.

Sonntag, 26. Juli: 8.30 Uhr ev. Gottesdienst in der Lutherkirche, Klinikstraße, ab Rathaus/Hauptbahnhof Linie 7 und 17 bis Klinikstraße; 9 Uhr kath. Gottesdienst in der Propsteikirche, Stadtmitte; 11.30 Uhr Kundgebung in der neuen Mehrzweckhalle der Stadt Bochum, Castroper Straße, am Stadion — nach Sonderprogramm —, Linie 7 und 17 ab Hauptbahnhof und Rathaus bis Stadion; 14.30 Uhr musikalische Unterhaltung, Tanz.

Alle Landsleute werden zu den Veranstaltungen und Tagungen herzlich eingeladen. Die Tagesordnungen für die Sitzung des Kreistages und die Jahreshauptversammlungen sind bereits im Ostpreußenblatt vom 28. 3. und folg. und im Neidenburger Heimatbrief Nr. 29 bekanntgemacht worden.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postschließfach 502

Ortelsburg

Wir gedenken ihrer

Am 14. Mai ist Frau Martha Thalmann, geb. Losch (früher Ortelsburg), nach Vollendung ihres 80. Lebensjahres in 24 Lübeck, Ziegelstraße 127, sanft entschlafen. Frau Thalmann war über 27 Jahre bei der Kreisverwaltung Ortelsburg tätig.

Hauptlehrer i. R. Ernst Wolski (Gr.-Jerutten und Wilhelmsthal) ist am 24. Mai im Alter von 73 Jahren in 305 Wunstorf, Sudetenstraße 7, von uns gegangen. Ernst Wolski war ein überaus tüchtiger und beliebter Pädagoge. Darüber hinaus wirkte er in Wilhemsthal mehrere Jahre hindurch als Amtsvorsteher, Standesbeamter und Schiedsmann.

Die Kreisgemeinschaft wird den beiden Toten stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Holland

Wer kennt ihre Adressen?

Hohendorf/Stümswalde: Engel, Frieda; Werner, Martha. — **Jankendorf** mit Ortsteilen: Brodde, Wilhelm; Fessner, Wilhelm; Gehrmann, Ernst; Jentske, geb. Falk, Emma; von Kobylinski; Matz, Kurt; Marquardt, Minna; Freifrau v. Reibnitz; Schulz, Paul; Zeising, Auguste. — **Kalthof** mit Ortsteilen: Eisenblätter, Adolf; Kuhn, Gertrud. — **Karwinden:** Gedig, Klara; Graudenz, Bernhard; Klaus, Otto; Mischling, Paul; Pätzel, Minna; Specht, Otto; Unthan, Berta. — **Karwitten:** Hohmann, Berta; Geschwister Nickel; Baumgart, Wilhelm. — **Königsblumenau:** Benuth, geb. Werner, Anna; Colmsee, Hermine; Haesler, geb. Klautke, Lotte; Hoog, Hermann; Klein, Ernst; Kaisler, Gertrud; Klink, Luise; Meyer, Rudolf; Roßmann, August; Kaiser, Fritz; Rex, Friedericke. — **Kopiehnen:** Neumann, Max; Hohmann, Fritz. — **Krapen/Kerschitten:** Rax, Friedrich; Riemann, Auguste. — **Krichkehnen:** Herder, Otto; Herhold, Wilhelm; Konrad, Lina; Krause, Berta. — **Krönau mit Ortsteilen:** Haase, Arthur; Huchler, Ottomar; Klann, Käthe; Schwann, Erika; Schrottke, geb. Reuß, Anna; Spenkler, Ottomar. — **Krossen:** Bast, Friedrich; Lerbs, Karl; Liedtke, Emma; Mohn, Margarete; Oelsner, Marie; Schröter, Hermann; Synowczik, Adolf; Schwarz, August; Klein, Elisabeth; Zysk, Andreas. — **Lägs:** Pankrath, Kurt. — **Lauck:** Hennig, Ernst; Hasselberg; Schumacher, Arthur; Stürmer, Wilhelmine; Stachel, August; Zerulla, Franz; Wölk, Minna; Juraschewski, Bruno; Juraschewski, Erna. — **Lohberg:** Herrmann, August; Hein, Marie; Ludwig, Adolf; Leisering, Edelgard; Schleck, Anna; Richler, Paul; Schenkewitz, Kurt. — **Lomp:** Pätzel, Fritz; Wohler, Emil; Engling, Martha; Pätzel, August; Neuber, Adolf. — **Luxethen:** Heidmann, Gustav; Kirschnick, Fritz und August; Lange, Oskar; Nogge, August; Roloff, Kurt; Schäfer, Eva; Tramphan, Otto; Weide, Paul; Plaßwig, August; Wohlgemuth, Hans Georg. — **Mäken mit Ortsteilen:** Loerchner, Irmgard; Symanzick, Johann. — **Marienfelde:** Knoblauch, Emma; Krupe, geb. Ehlert, Edith; Lage, Fritz; Schumacher, Oskar; Schmidt, Friedrich; Schidlowski, Frieda. — **Nauten/Großainen:** Hermann, geb. Kalenus, Lydia; Jäckel, Friedrich; Lukas, Emma; Lukas, Erna; Marquardt, Erna; Specht, Otto. — **Neu-Dollstedt:** Grunwaldt, Margarete; Hellwig, Otto; Harting, Adolf; Jenderny, Otto; Krause, Adolf; Nerling, Adolf; Schnelte, Paul; Saaße oder Sastiße, Leo. — **Neuendorf:** Arnheim, Bruno; Freitag, Helene; Griehle, Emma; Jaeschke, Frieda; Kukla, Werner; Richleß, Johann; Saretzki, Erich; Tober, Lene; Werner, Paul. — **Neumark:** Olschewski, Wilhelmine; Süß, geb. Möhring, Wilhelmine; Schödwell, Herbert. — **Neumünsterberg:** Griehl, Anna; Konrad, Herbert; Mansee, Friedrich. — **Neu-Teschen:** Aschmais, geb. Strauß; Herrmann, Bruno; Rombusch, Emil. — **Peiskam:** Eigner, Eduard; Gniffke, Emil; Seewald, Johann. — **Pergusen/Weinings:** Friese, Emil; Schuster, Peter. — **Plehnen:** Krause, Emma; Doebel, Berta; Marienfeld, Emil. — **Podangen:** Götze, geb. Teichert, Lucie; Krause, Käte; von Kanitz, Burghard; Neuhoff, Otto; Schäfer, Marie; Schulz, Wilhelm; Teichert, August; Hoffmann, Willy; Bolz, Erika. — **Quittainen:** Frau Bock; Elbing, Emilie; Familie Kirschnick; Lerbs, Arthur; Neubert, Erich; Eidt, geb. Klatt, Ursula; Neubauer, Willy; Rekittki, Harry; Reich, Hermann; Zimmermann, Max. — **Rapendorf:** Bendig, Anna; Fechter, Friedrich; Herrmann, Erich; Hube, Gerhard; Hube, Walter; Kürschner, Hermann; Morr, Kurt; Pahlke, Wilhelmine; Waßmann, Siegfried.

Rastenburg

Treffen in Wesel

Bitte vormerken: Das Hauptkreistreffen findet am 12. Juli in Wesel statt. Die Ehemaligen beider Oberschulen treffen sich bereits am 11. Juli in der Patenstadt

Hilgendorff, Kreisvertreter

Sensburg

Einladungen zugestellt

Inzwischen sind allen Landsleuten, die in der Kartei eingetragen sind, die Einladungen zum Kreistreffen in Remscheid zugegangen. Im Programm für Sonnabend ist insofern eine Änderung eingetreten, als die Veranstaltung im evangelischen Gemeindehaus ausfällt. Ich bitte das zu beachten.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Stadt

Wahl der Stadtvertretung

Nachdem die Mitgliederversammlung vom 2. März 1964 die Änderung unserer Satzung beschlossen hat und die registergerichtliche Eintragung der neuen Satzung erfolgt ist, hat nunmehr die Wahl der Stadtvertretung für die Dauer von fünf Jahren (§ 6 der Satzung) zu erfolgen.

Nach Ziffer 2 der Wahlordnung hat der Vorstand das Recht, Kandidaten zu benennen, und soll dabei auf bewährte Landsleute aus verschiedenen Berufszweigen zurückgreifen. Der Vorstand hat von diesem Recht Gebrauch gemacht und die nachstehend aufgeführten Kandidaten benannt:

1. Beck, Sigurd, Zolloberinspektor
2. Dopslaff, Walter, Kreissparkassendirektor a. D.
3. Hübner, geb. Herbst, Edeltraut, Buchhalterin
4. Jürgens, Gert-Joachim, Verwaltungsgerichtsinspektor
5. Kerat, Max, Kaufmann
6. Koehler, Ingolf, Stadtbauinspektor
7. Lehmann, Erich, Bäckermeister
8. Neumann, Fritz, Beamter a. D.
9. Rennekampff, Hans, Bankdirektor a. D.
10. Schweichler, Wilhelm, Bauinspektor a. D.
11. Tetzloff, geb. Neuber, Hilda, Hausfrau
12. Werner, Paul, Kreisinspektor i. R.

Die schriftlichen Einverständniserklärungen der Kandidaten liegen vor.

Gemäß Ziffer 3 der Wahlordnung haben die Mitglieder der Stadtgemeinschaft das Recht, für die einzelnen Kandidaten Gegenvorschläge zu machen. Jeder Gegenvorschlag muß die Unterschriften von mindestens zehn Mitgliedern tragen; die schriftliche Einverständniserklärung des Gegenkandidaten muß beigefügt sein.

Etwaige Gegenvorschläge sind unter Einschreiben bis zum 5. Juli 1964 (Datum des Poststempels) zu richten an: Bruno Lemke, 2000 Hamburg-Lokstedt, Lokstedter Steindamm 92.

Gehen bis zu dem genannten Zeitpunkt keine Gegenvorschläge ein, sind die oben aufgeführten Kandidaten gemäß Ziffer 4 der Wahlordnung gewählt.

Für die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
in der Landsmannschaft Ostpreußen
gez. Bruno Lemke
Vorsitzender des Wahlausschusses

Tilsit-Ragnit

Geschäftsstelle geschlossen

Wir machen unsere Landsleute darauf aufmerksam, daß die Geschäftsstelle unserer Kreisgemeinschaft infolge Urlaubs in der Zeit vom 25. Juni bis 31. Juli 1964 geschlossen ist. Wir bitten daher, während dieser Zeit von Anfragen jeder Art abzusehen. Die noch bis Mitte des Monats Juni eingehenden Anfragen werden selbstverständlich noch beantwortet.

Suchanfragen

Gesucht werden aus **Ragnit:** Rentner Albert Lenz und Frau Erna Lenz — Kennziffer B 49/64 —, Schmiedemeister Dekomin — Kennz. S 78/64 —, Franz Reck und Frau, Anger 11c — Kennz. G 79/64 —, Kurt Reißmann — Kennz. E 42 —, Frieda Wachhaus, verh. Zimmermann oder verh. Meißner, sowie deren Schwester Grete Schapals — Kennz. L 88/64 —, Kurt Gerlach, Emil Girrulat, Anger 20, Erich Bartschat, Fritz Aschmoneit und Fritz Kummutat, Bernhardshöfer Straße 33 — Kennz. L 83/64 —. **Hohenflur:** Arno Seeger, geb. 20. 12. 1937, und Helmut Seeger, geb. 9. 8. 1939 — Kennz. D 72/64 —. **Karohnen:** Eheleute Gustav und Minna Endruschat, geb. Heß — Kennz. M 85/64 —. **Kleinschollen:** Landwirt Buskies oder Bukies nebst Angehörigen — Kennz. K 25/64 —. **Loten:** Martin Purwins — Kennz. L 71/64 —. **Rautengrund:** Ella Mansch, geb. 12. 7. 1925 — Kennz. St 23/64 —. **Schalau:** Bruno Zablowski, Egon Dietrich, Hugo und Herbert Urban, Hans Bittenat, Heinz und Alfred Tinneberg und Horst Trumpa — Kennz. B 77/64 —. **Torffelde:** Charlotte Richter, geb. Neubacher, sowie die Bauern Ernst und Fritz Richter — Kennz. Z 68/64. — **Wiesenfeld:** Auguste Nagel, geb. Romeikat, Landwirt Dowideit und Betty Wendorff — Kennz. K 84/64. — **Woringen:** Bauer Otto Reiner, geb. 27. 9. 1917 — Kennz. W 1/64.

Alle Landsleute — insbesondere die Gemeindebeauftragten unseres Heimatkreises — die über den Verbleib der gesuchten Personen irgendwelche Hinweise geben können, werden hiermit zur Mithilfe aufgefordert und gebeten, sich umgehend unter An-

Fortsetzung Seite 14

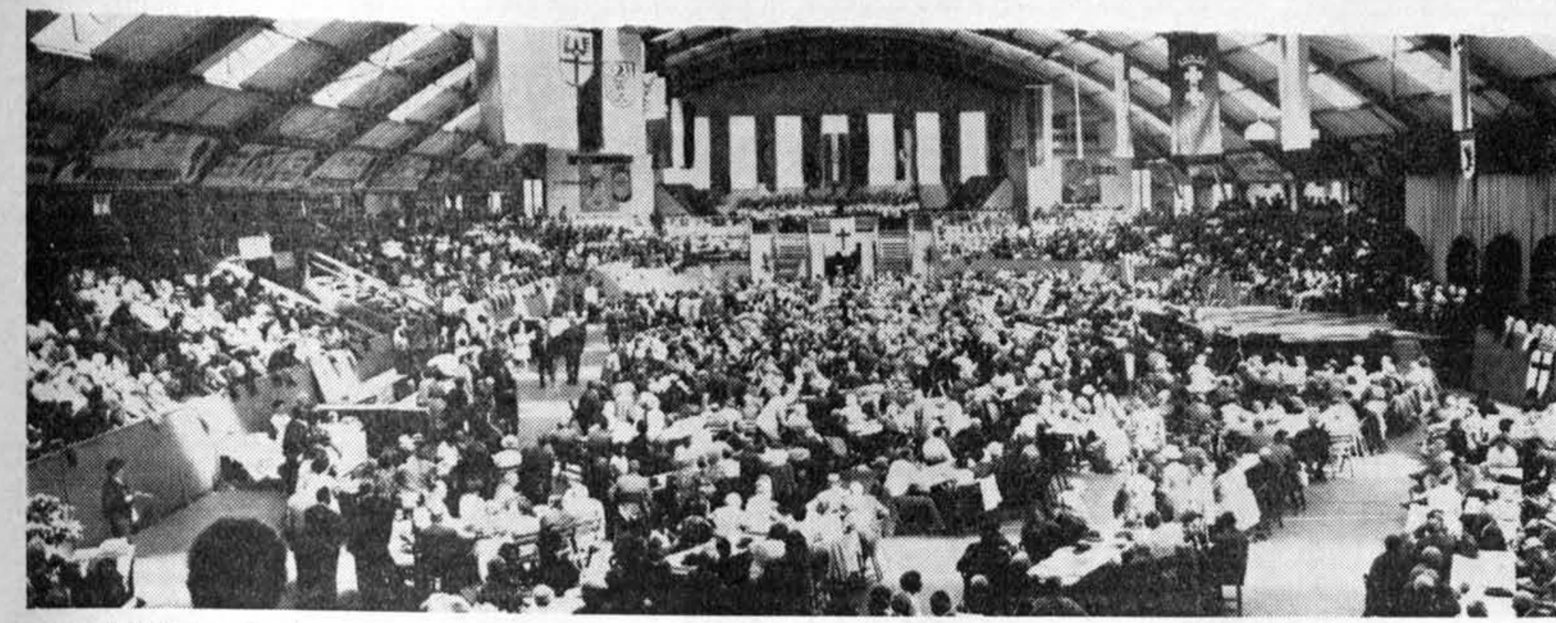
Deutsche Osteuropapolitik

29. Jugendseminar vom 12. bis 18. Juli

Für eine Woche, vom 12. bis 18. Juli, lädt die Landsmannschaft Ostpreußen junge Menschen ein, sich im Ostheim in Bad Pyrmont über verschiedene politische Fragen zu informieren. Ohne die Kenntnis dessen, was sich in der Vergangenheit in Osteuropa ereignet hat, wird man keine befriedigende Lösung für die Zukunft finden können. Die Referate sollen die Grundlagen für sinnvolle Diskussionen schaffen.

Aus dem Lehrgangsprogramm: stud. rer. pol. W. Broschk: Die Bedeutung der deutschen Ostprovinzen für die Wirtschaft der Volksrepublik Polen. Alexander Dolezalek: Die UdSSR als Weltmacht seit 1945. Die junge Generation in der UdSSR. Dr. Gause: Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft. Eine kritische Betrachtung einiger Bücher über Polen, die zur Zeit im Buchhandel sind. Dr. Hopf: Das Memelland und Litauen. Dr. Ruhtenberg: Die deutsche Position in der gegenwärtigen Weltpolitik.

Dazu kommen Kurzreferate der Teilnehmer, ein Theaterbesuch usw. Teilnehmen können Jugendliche zwischen 15 und 22 Jahren (auch Nichtostpreußen), die Kosten betragen 30,— DM. Fahrtkosten (Rückfahrkarte II. Klasse) werden erstattet.



Über 3000 Ostpreußen hatten sich am 7. Juni in der Holstenhalle zu Neumünster versammelt. In der mit den Fahnen und Wappen der ostdeutschen Provinzen geschmückten Halle fand das 5. Landestreffen der Landesgruppe Schleswig-Holstein der Landsmannschaft Ostpreußen statt, zugleich auch das Treffen der Kreisgemeinschaft Lötzen, für die Neumünster die Patenschaft übernommen hat. In einer Feierstunde, bei der der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, die Festrede hielt, übernahm der Männerchor Neumünster die Patenschaft für die Lötzener Sänger. Foto: Erben

Tagung ostdeutscher Schriftsteller im Land Rheinland-Pfalz

Es war ein glücklicher Gedanke, neben den notwendigen heimatpolitischen Versammlungen in Rheinland-Pfalz auch einmal eine Tagung der Schriftsteller aus dem deutschen Osten durchzuführen. Veranstalter war der Landesverband des BdV. Einen vorzüglichen Almanach mit Werkproben, der über die beteiligten Schriftsteller Auskunft gibt, hatte der Vorsitzende der Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, Oberst a. D. Werner Henne, zusammengestellt. An diesem ersten Wochenende im Juni, an dem die ostdeutschen Schriftsteller in Ingelheim zusammenkamen, standen Büsche und Bäume im Rheintal in voller Blüte. Die ersten Kirschen reiften in den ausgedehnten Obstplantagen, die Ernte von Spargel und Erdbeeren war in vollem Gange.

Nach einem Empfang des Bundes der Vertriebenen für die Eingeladenen las in einer Abendveranstaltung in dem schönen Bau der Volkshochschule der siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich aus seinem Werk. Seine vorwiegend heiteren Erinnerungen fanden herzlichen Beifall. Über das Thema „Ostdeutscher Geist und der deutsche Westen" sprach Dr. Wolfgang Schwarz, schlesischer Lyriker und Schriftsteller, der jetzt als Chefdramaturg am Stadttheater Saarbrücken wirkt. Er streifte das Problem der Heimatvertreibung in unserer Zeit und erinnerte an die unvergänglichen Werte, die ostdeutsche Denker und Dichter über die Jahrhunderte weg bis in unsere Zeit geschaffen haben. Er zeichnete das geistige Gesicht des ostdeutschen Menschen und sagte hierzu unter anderem:

In einem Fernsehspiel hörten wir ein Wort, das uns haften blieb: „Seit ich in der Wüste lebe, habe ich mir ein bißchen Menschenliebe bewahrt." Wir beide, ein oberschlesischer Bergmann und ich, sahen uns an und gestanden uns: Diese Worte wollen wir uns behalten. Wir waren beide, als Leute aus dem deutschen Osten, nunmehr Arbeitende im deutschen Westen. Und wir waren als solche Bewohner von schönen Stuben, Besitzer von Fernsehapparaten, von einem nicht allzu großen, aber doch Bequemlichkeit schenkenden Wohlstand. Wir hatten eigentlich alles, was wir brauchten. Was zum Äußeren notwendig ist, das nannten wir unser eigen. Dennoch waren wir von diesem Wort getroffen: „Seit ich in der Wüste lebe, habe ich mir ein bißchen Menschenliebe bewahrt." Obwohl uns dieses Wort, wenn wir es uns näher ansahen, grammatisch, syntaktisch nicht korrekt vorkam. Mußte es nicht heißen: „Weil ich in der Wüste lebe, habe ich mir ein bißchen Menschenliebe bewahrt?"

Offenbar gibt es also eine Beziehung von Verlust zu Güte, von Verlorenheit zu Menschlichkeit. Und ob sich nicht jeder Mensch nach Menschenliebe sehnt, nach solcher, die er empfangen, nach solcher aber auch, die er geben kann? Ob er nicht aber auch immer weiß: daß dies mit der Wüste verbunden ist? Mit dem Bewußtsein von der einsamen Existenz des Menschen in der Welt und der Hinfälligkeit der Städte und Länder und dem Überdauern des Flugsandes und des Windes und dem Wesen des Sterblichen als eines Wanderers unter dem Himmel?

Was dies im Zusammenhang mit unserer Betrachtung sagen will — daß wir, die Vertriebenen, die aus dem deutschen Osten, zeit unseres Lebens von der Wanderschaft charakterisiert sein werden, in die wir verwiesen wurden. Und daß wir dies auch bejahen sollten. Daß wir Ja dazu sagen sollten, daß es so ist. Ja zu den bisweilen selbstverständlich überaus schmerzlichen Zuständen, die dies mit sich bringt. Ja zum Gefühl der Heimatlosigkeit, zum Gefühl der Verlorenheit in der Welt, zum Gefühl der Einsamkeit: zur Wüste.

Wir sollten keine Pfahlbürger werden wollen, sondern solche vom Wind zu bleiben begehren, solange wir leben! Das sollte im Angesichte der Vertreibung, der Flucht, des Elends, aus dem wir kamen, aber auch der Saturiertheit, in die wir hineingerieten, unser Wille sein!

Wir sollen, wir dürfen uns nicht von der Eislandschaft der menschlichen Einsamkeit abwenden, dürfen nicht Pharisäer sein und unsere Mitmenschen, die an der Entfremdung von Mensch zu Mensch leiden, als Zöllner betrachten. Wir müssen diese Wüste vielmehr ins Auge fassen und allerdings dann auch zu bewältigen versuchen. Wir, als die Kinder einer Wüste, einer Wanderschaft, eines Volkes, das vertrieben ward — und sich in der Fremde zurecht finden muß.

Denn das sind wir.

Am Sonntagvormittag leitete Dr. Domes geschickt ein Podiumsgespräch, bei dem über die Rolle des ostdeutschen Schriftstellers in unserer Zeit eingehend diskutiert wurde. Vertreter des Bundesarchivs in Koblenz, ein Mann des Theaters, Vertreter der Rundfunks und der Presse äußerten sich zu dem Thema, das den Teilnehmern viel Stoff zum Nachdenken gegeben haben dürfte. Unter anderem ging es darum, ob das große, äußere und innere Erlebnis der Flucht und Vertreibung in seiner Dramatik von den Schriftstellern unserer Tage bewältigt worden ist, ob es überhaupt von den Betroffenen in literarisch gültiger Form geprägt werden kann oder ob erst spätere Generationen aus historischer Sicht dieses Drama der Austreibung gestalten werden. Klar wurde daneben herausgestellt, daß es nicht genüge, Heimatvertriebener zu sein, um als Schriftsteller Anerkennung und Förderung zu finden — ohne die Beherrschung des Handwerklichen und ohne echte Begabung wird sich das Werk auch eines heimatvertriebenen Schriftstellers nicht durchsetzen können. Leider hatten die zu einem Rundgespräch gebetenen Verleger keinen Vertreter entsandt, so daß die an ihre Adresse gerichteten Anregungen nur durch Dritte weitergegeben werden können.

Insgesamt war die Tagung ein gelungener Versuch, die auf sich selbst gestellten Schriftsteller des deutschen Ostens in diesem Gebiet einmal untereinander und mit den Vertretern der Publikationsmittel bekannt zu machen und ihnen Gelegenheit zu geben, Anregungen zu empfangen und selbst Anregungen zu geben. Eine weitere Tagung dieser Art wird voraussichtlich noch im Herbst dieses Jahres die begonnene Arbeit weiterführen.

RMW

1390 — nicht 1300. In dem in Folge 24 erschienenen Bericht über die Tagung der Historischen Kommission in Düsseldorf wurde der Vortrag von Heidi Hübler über die Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte der Komturei Christburg im Mittelalter erwähnt. Als Grundlage für ihre Untersuchungen diente die Zeit um 1390. Ein Satzfehler verschob diese Zahl auf 1300. In diesen 90 Jahren sind aber weite Waldflächen gerodet worden, wodurch Äcker für neu gegründete Dörfer geschaffen wurden.

Reisezeit und Zeitung

Es gibt viele Vorbereitungen für eine Reise, angefangen von der Planung für Zeit und Ort — an der die ganze Familie mit großem Eifer mitwirkt — bis zur Besorgung der vielen notwendigen Einzelheiten. Dazu gehört auch die Sicherung der Postnachsendung. Im Postabonnement bezogene Zeitungen werden nicht nachgesandt, da die Zustellung vom Postamt ausgeht und offen erfolgt. Vielmehr ist die Überweisung des Abonnements an das Postamt des Reiseortes nötig. Hierfür halten die Postämter Antragsvordrucke bereit. Man versäume aber nicht, den Antrag einige Tage vor Reiseantritt zu stellen. Für die Ausführung der Überweisung erhebt die Post eine Gebühr von 60 Pfennig, die in einfacher Weise durch Aufkleben von Briefmarken auf den Antrag entrichtet werden kann. Die Rücküberweisung an das bisherige Postamt ist gebührenfrei, wenn sie auf dem Formblatt zugleich mit der Überweisung beantragt und nicht später als zwei Monate nach Beginn der Überweisung ausgeführt wird.

Währt die Reise nur ganz kurze Zeit, lohnt die Überweisung nicht, so daß man die Zustellung der Zeitung am ständigen Wohnort besser weiterlaufen läßt. Fallen die Tage der Bezugsgelderhebung durch die Post — in der Regel Mitte des Monats — dabei in die Zeit der Abwesenheit des Beziehers, wird man gut tun, die Entrichtung des Zeitungsgeldes an den Zusteller rechtzeitig vorzusorgen.

Diese kleinen Bemühungen um den Bezug der Zeitung werden unseren Beziehern ans Herz gelegt. Sie vermeiden Verdruß bei einer nicht gewollten Stockung in der Zustellung, denn schließlich soll die Freude an Urlaub und Reise nicht geschmälert werden. Fehlt trotzdem mal eine Nummer der Zeitung, kann sie von unserer Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach Nr. 80 47, zum Versand unter Streifband nachgefordert werden.

Zum frommen Gedenken
an Arnold Woelke
O Herr, gib ihm die ewige Ruhe!
Von seinen Französischen Freunden
aus Blois

Ehemalige französische Kriegsgefangene stifteten diese Erinnerungstafel für das Grab des verstorbenen Vorsitzenden der Landesgruppe Niedersachsen, Arnold Woelke, um den Mann zu ehren, der im September vergangenen Jahres das erste ostpreußisch-französische Freundschaftstreffen in Göttingen zustande brachte. Das zweite Treffen dieser Art findet am zweiten Sonntag im September in Göttingen stattt. Diesmal werden sich auch ehemalige belgische Gefangene daran beteiligen.

Schluß von Seite 12

gabe der jeweiligen Kennziffer an den Unterzeichneten zu wenden.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Treuburg

Veranstaltungsfolge zur Wiedersehensfeier der Treuburger am Sonntag, 21. Juni, in der Stadthalle in Opladen

Ab 8 Uhr ist das Versammlungslokal geöffnet. Um 9.45 Uhr Gottesdienst in der evangelischen Kirche, Bielertstraße 12, um 10 Uhr Gottesdienst in der katholischen Kirche, Düsseldorfer Straße 4/6.

11.30 Uhr Feierstunde: 1. Gemeinsamer Gesang. Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder"; 2. Eröffnung und Begrüßung der Gäste, 3. Gedenken an die Toten und Ansprache des Kreisvertreters Theodor Tolsdorff, 4. Hauptansprache von Ratsherr Erich Grimoni, stellv. Landesvorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, 5. Schlußansprache des Kreisvertreters Theodor Tolsdorff, 6. Gemeinsamer Gesang: 3. Strophe des Deutschlandliedes, 13 bis 15 Uhr gemeinsames Mittagessen in der Stadthalle. Ab 15 Uhr Geselliges Beisammensein — Tanz.

Ab 15 Uhr wird Landsmann Erich Zollenkopf im Haus des Deutschen Roten Kreuzes (gleich hinter der Stadthalle) in Lastenausgleichsangelegenheiten auf Einzelfragen Auskunft geben.

Am Nachmittag ist unser „Treuburger Zimmer" im Rathaus zur Besichtigung offen.

Wehlau

Treffen in Frankfurt am 5. Juli im Turnerheim

Liebe Landsleute! Eine Notiz des gleichen Inhalts lasen Sie bereits auf Seite 16 der Folge 23 unseres Ostpreußenblattes vom 6. Juni 1964. Da in jener Folge in der 4. Zeile von oben sich hinsichtlich des Treffenstages ein Druckfehler befindet (statt Sonntag, 5. Juli, wurde Sonnabend gedruckt), wiederhole ich diese Verlautbarung, damit keine Unsicherheit entsteht.

Und nun auf ein frohes Wiedersehen am Sonntag, 5. Juli, mit unseren Landsleuten, denen dieser Treffensort genehm und gelegen ist. Die Feierstunde beginnt um 11.30 Uhr.

A. Strehlau, Kreisvertreter
75 Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Bestätigung

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Albert Kößling aus Seeben, Kreis Pr.-Eylau, bestätigen? 1921 bis 1929 als Hofarbeiter auf dem Gut Arnsberg, Kreis Pr.-Eylau; 1929 bis 1930 Sägewerk Podel, Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau; 1930 bis 1933 Otto Richter, Bahnbau Stablack-Rossitten.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Bund ehemaliger Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner

Am 27./28. Juni findet das elfte traditionelle Treffen des ehemaligen Dragonerregiments Prinz Albrecht von Preußen (Litthauisches Nr. 1) in 3 Hannover im Bäckeramtshaus statt. Die Kameraden mit ihren Angehörigen werden dazu eingeladen. Anmeldungen nimmt Fritz Lorbach, 3 Hannover-Herrenhausen, Rügener Straße 4, entgegen.

Für Todeserklärungen

Lina Klee, geb. Bendig (geb. vermutlich 1905 in Jodzuhnen, Kreis Gumbinnen), zuletzt wohnhaft gewesen in Schönheide, Kreis Goldap, ist seit Januar 1945 verschollen. Sie befand sich auf der Flucht und soll bei Bischofsburg, Kreis Rößel, von den Russen erschossen worden sein. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Wanda Franz, geb. am 2. Juni 1938 in Seliggen, Kreis Lyck, bis zur Flucht auch dort wohnhaft gewesen, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Der Obermaat Horst-Günther Maerz (geb. 5. Februar 1922 in Königsberg), zuletzt wohnhaft in Königsberg, Willmannstraße 24, wird seit Januar 1945 vermißt. Er hatte die Feldpostnummer M 24 990/MPA Wien und soll zuletzt in Agram (Jugoslawien) gewesen sein. Angeblich ist er dort im Juni oder Juli 1945 erschossen worden. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tot bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten über ...

... Elise Hinzer, geb. Heß (geb. 5. 10. 1896), und deren Mutter Karoline Heß, geb. Käsler, beide aus Königsberg, Stägemannstraße 29a; ferner über Erna Groß (geb. 20. 5. 1920), früherer Aufenthalt bei Tante Lina Haß, geb. Schlick, Königsberg, Festungsdamm 234.

... Gerdi Neumann oder Angehörige aus Ortelsburg. Sie ist ca. 1926 geboren und war bis zur Flucht im Rathaus in Ortelsburg tätig.

... Elise Tenninger, geb. Böhm, aus Königsberg, Wehnerstraße 3.

... Gerda Zaplinsky (geb. 22. 1. 1926) aus Angerapp. Sie war zuletzt in Kiel-Elmschenhagen wohnhaft und arbeitete bei der Wehrbetreuung als Helferin. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

... Fritz Gronau und Ehefrau Grete, geb. Dohnau, sowie Sohn Reinhard, sämtlich aus Stolzenfeld, Kreis Bartenstein; ferner über Franz Dohnau, geb. 20. 3. 1920 in Stolzenfeld, zuletzt in Braunsberg beim Infanterie-Regiment, und Gertrud Dohnau, geb. 23. 3. 1913 in Stolzenfeld, hat bis 1945 in Schippenbeil gearbeitet und ist von dort aus geflüchtet; sowie über Minna Hildebrand, geb. Guschke, geb. 19. 11. 1909 in Schippenbeil, zuletzt wohnhaft in Berlin, Rostocker Straße 89 oder 98.

... die Brüder Gryck (Vorname unbekannt), aus Allenbruch, Kreis Lötzen. Sie sollen im Jahre 1955 oder 1956 im Ostpreußenblatt eine Suchanzeige nach der älteren Schwester aufgegeben haben und werden jetzt von der jüngeren Schwester Irmgard gesucht.

... Paul Willi Meier, geb. 24. 1. 1914 in Goldensee, Kreis Lötzen. Er war nach 1945 in Osterholz-Scharmbeck, Findorffstraße 20, wohnhaft und ist von dort aus unbekannt verzogen.

... Albert Molter und Karl Rautenberg, beide aus Tapiau, Kreis Wehlau.

... Johann Kondratzki, geb. 10. 11. 1903 in Saffronken, Kreis Neidenburg, vor seiner Einberufung zum Volkssturm 1944 in Steinau, Kreis Neidenburg, wohnhaft gewesen. Nach dem Krieg soll er Anfang 1946 in Berlin gewesen sein. Wer kann über sein weiteres Schicksal Angaben machen?

... Helene Hellmig, geb. Klein (geb. 24. Februar 1890) und Maria Klein, geb. Grap, beide aus Wieskoppen (früher Biedaschken) Kreis Angerburg.

... Alfred Bahrke, geb. 25. 3. 1910, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, Fhj.-Uffz. beim Gren.-Ers.-Btl. 44, Bartenstein. Ende Januar 1945 im Raum Braunsberg-Königsberg eingesetzt; ferner über Georg Makowka, geb. 4. 3. 1920, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg. Er war Unteroffizier bei der Einheit Feldpost-Nummer 31 802 D und wird seit dem 17. 3. 1944 bei Annowka/Rownove, zwischen Odessa und Kiew vermißt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Fuhlsbüttel. Am 20. Juni, 20 Uhr, „Landhaus Fuhlsbüttel" Brombeerweg 1, Stiftungsfest zum zehnjährigen Bestehen der Bezirksgruppe Fuhlsbüttel. Gäste sind herzlich willkommen. Unkostenbeitrag 2,— DM.

Farmsen. Am 28. Juni Busausflug zur Farchauer Mühle, Abfahrt 9 Uhr U-Bahn Farmsen. Anmeldung an Bezirksgruppenleiter Harald Weller, Hamburg-Farmsen, Feldschmiede 12a. Gäste herzlich willkommen. Letzter Anmeldetermin 22. Juni 1964.

Heimatkreisgruppen

Memel, Heydekrug, Pogegen. Am 21. Juni treffen sich die Landsleute aus dem nördlichen Raum der Bundesrepublik in der Festhalle Planten un Blomen in Hamburg. Um 10 Uhr Festgottesdienst in der Gnadenkirche, Holstenglacis 7 (Predigt: Gen.-Sup. a. D. Obereigner). Um 12 Uhr Feierstunde in der Festhalle Planten un Blomen. Mitwirkende: Gerhard Gregor vom NDR (Orgel), der Ostpreußenchor Hamburg u. a. (Siehe auch Mitteilungen der Kreise!)

NIEDERSACHSEN

Gruppe Süd: Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Platz 3, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17, Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Jahreshauptversammlung

Die diesjährige Delegiertentagung für die Landesgruppe Niedersachsen, Gruppen Nord, Süd und West, findet am 23. August in Hannover statt. Wir geben dieses bereits heute bekannt und bitten, den Termin vorzumerken.

gez.: F.-W. Raddatz

Bersenbrück — Der Vorstand der Kreisgruppe gibt bekannt, daß an der Delegiertentagung am Donnerstag, 27. Juni, 15 Uhr, im Hotel Schmutte zum Vortrag der Gattin des ehemaligen ukrainischen Ministerpräsidenten, Frau Slawa Stetzko, nur die Delegierten und geladenen Ehrengäste teilnehmen können. Das Thema der Referentin lautet: „Revolution in allen unterjochten Völkern". An dem Vortrag nehmen auch Vertreter aus den benachbarten Kreisen teil.

Braunschweig — Am 26. Juni, 19 Uhr, gemütliches Beisammensein im Residenz-Café.

Delmenhorst — Zur Vorbereitung des Ostpreußentages am 7. November in Delmenhorst weilte Landesvorsitzender Fredi Jost auf Einladung von Oberbürgermeister Wilhelm von der Heyde in Delmenhorst. An den Unterredungen nahmen auch Vertreter der Kreisgruppe Delmenhorst teil. Eindeutig wurde herausgestellt, daß der Ostpreußentag unter gesamtdeutschen Aspekten stehen wird. Aus Anlaß des Ostpreußentages gibt die Landesgruppe eine umfangreiche Festschrift heraus. Festredner wird der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, erwartet. Auch mit der Teilnahme von Prinz Louis Ferdinand von Preußen ist zu rechnen.

Hannover — Am 21. Juni, 15 Uhr, im Fürstenzimmer der Bahnhofsgaststätten Farbdia-Vortrag über Südtirol. Es spricht Prof. Dr. Buchwald, Vorsitzender des Kulturwerkes für Südtirol.

Osnabrück — 20 ostpreußische Jugendliche des Regierungsbezirks Osnabrück begaben sich am 13. Juni nach Österreich, um Kontakte mit der österreichischen Jugend aufzunehmen und die Gelegenheit zu benutzen, heimatpolitische Gespräche zu führen. Die Führung der Jugendlichen hat Fräulein Hannelore Stramm.

Salzgitter — Gruppe Lebenstedt. Ausflug der Gruppe am 28. Juni per Autobus nach dem „Grünen Plan" bei Alfeld. Anmeldungen nimmt, soweit noch Plätze vorhanden sind, Kassierer Berkemeyer, Dutzumer Straße 4, entgegen. — Gruppe Gebhardshagen: Unter dem Motto „Zwischen Hundegatt und St. Pauli" fand in der Gastwirtschaft Keune ein sehr gut besuchter Heimatabend statt. Der stellv. Vorsitzende der Kreisgruppe, Gerhard Staff, überreichte im Auftrage der Landesgruppe dem 1. Vorsitzenden Franz Grabb, dem 2. Vorsitzenden Fritz Hermann und der Kassiererin Dorothea Beckurts Ehrenurkunden für mehr als zehnjährige treue Mitarbeit. G. Staff skizzierte das Königsberger Hafenleben — einst und jetzt. Er erinnerte auch an die Worte des stellv. Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, wonach Königsberg auch weiterhin nach den Rechtsgrundsätzen eine deutsche Stadt ist und von den Ostpreußen nicht aufgegeben wird. Olly Staff las Gedichte von Fritz Kudnig und Walter Scheffler. Aus Anlaß des 775jährigen Bestehens des Hamburger Hafens führte dann Willi Krasse seine vielbeachtete Farbdiasserie über den Hamburger Hafen, über St. Pauli und über die vorjährige IGA vor. Im Anschluß blieb man noch in fröhlicher Stimmung mehrere Stunden zusammen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissenstraße 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bochum — Am 27. Juni Ausflug der Frauengruppe nach Bad Godesberg. Abfahrt 7 Uhr vom Rathaus, Albertstraße.

Bonn — Die Ostpreußen aus den Kreisen nördlich der Memel, Memel-Stadt und -Land, Heydekrug und Pogegen treffen sich am 28. Juni in der Gaststätte „Diekmanns Rheinterrassen" in Mehlem, Austraße, unmittelbar an der Rheinfähre Königswinter-Mehlem. Alle, besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen. — Im Mittelpunkt der Monatsversammlung der Kreisgruppe stand ein Vortrag von Gerichtsreferendar Arnold über: „Nation — Volk — Vaterland, überholte Werte?" Der Referent — Angehöriger der jungen Generation — zeigte die Gründe für die weithin feststellbare Entwertung dieser Begriffe auf und lieferte in sauberer Abgrenzung des Nationalen vom Nationalistischen den Nachweis, daß weder die wechselvolle Reichsgeschichte noch die westeuropäische Integration eine Minderung unseres nationalen Bewußtseins rechtfertigen. Trotz der historischen Tiefpunkte lebe die deutsche Staatlichkeit kontinuierlich fort. Nur ein durch Wissen fundiertes Bekenntnis zur Gültigkeit obiger Werte könne zur Bewältigung auch der Gegenwart führen.

Burgsteinfurt — Beim letzten Familiennachmittag leitete das Ehepaar Kijora Tänze und Spiele für alt und jung und auch ein offenes Singen ostpreußischer Lieder. Harten Wettstreit gab es beim Preiskegeln und bei Rasenspielen. Vorsitzender Klein überreichte dem Vorsitenden Werner Münch und Vorstandsmitglied Bernfried Ober Bernsteinnadeln als Dank für langjährige Mitarbeit.

Dissen — Bei schönem Wetter unternahm die Gruppe eine Omnibusfahrt ins Blaue, die über Borgholzhausen und Lübbecke zur Gartenstadt Espelkamp führte, die erst nach dem Kriege entstand und heute 14 000 Einwohner zählt. Landsmann Hohmann führte die Gruppe durch die Stadt und machte auf ihre Sehenswürdigkeiten aufmerksam. Die Rückfahrt ging über Burg Limberg.

Dortmund — Am 26. Juni, 20 Uhr, St.-Josephs-Haus, Heroldstraße 13, Vortrag von Lm. Masalzick über Lastenausgleich, Beweissicherungsgesetz und andere Gesetze. — Im Juli und August keine Veranstaltungen.

Hagen — Bei der letzten Monatsversammlung sprach 2. Vorsitzender Ernst Hanke über das Selbstbestimmungsrecht. Vorsitzender Alfred Matejit wies auf den 17. Juni und seine Bedeutung hin. Zum Schluß zeigte Herr Mahlit zwei Tonfilme über Ostpreußen und das Münsterland.

Köln — Am 1. Juli Frauennachmittag um 15.30 Uhr in der Decksteiner Mühle, zu erreichen mit Bus 59 bis Endstation. — Am 7. Juli Omnibusausflug der Frauengruppe, Gäste und Herren willkommen. Anmeldungen bis 28. Juni bei Frau Rosemann, Köln-Buchheim, Dombacherstraße 35, Telefon 6 96 70, oder Frau Neumann, Köln-Mülheim, Graf-Adolf-Straße Nr. 61. — Beim letzten Frauennachmittag hielt Herr Schlenther einen Vortrag über den Ost- und Mitteldeutschen Schülerwettbewerb, der viel Interesse fand.

Mönchengladbach — Am 27. Juni, 20 Uhr, Gaststätte Bündgen, Brunnenstraße 71/73, Lichtbildervortrag von Pfarrer Barkenings über Reiseerlebnisse in den arabischen Staaten und eine Fahrt zum Heiligen Grab.

Recklinghausen — Am 20. Juni Johannifeier der Gruppe Tannenberg unter Mitwirkung des Mitteldeutschen Jugendkreises auf dem Theodor-Körner-Platz in der Südstadt. Ab 20 Uhr Volkstänze und Musik auf dem Neumarkt, 21 Uhr gemeinsamer Gang mit Musik über die Bochumer Straße zum Festplatz. Dort wird das Feuer entzündet. Die Feuerrede hält Landsmann Lupp.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Albert Glaus †

Die Landesgruppe trauert um den Tod des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen bei der BdV-Kreisgruppe Altenkirchen, Landsmann Albert Glaus, Kirchen (Sieg), der am 22. Mai im Alter von 60 Jahren verstorben ist. Unermüdlich ist er für die Sache der Vertriebenen tätig gewesen. Ihm sind viel wertvolle Anregungen zu danken. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Frankenthal — Am 20. Juni, 20 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte „Zum Sonnenbad", Fontanesistraße. Es spricht Landesgruppenvorsitzender Henne über aktuelle Vertriebenenfragen. Besprechung des Ausfluges nach Dahn-Fischbach am 2. August.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.

Erbach — Am 28. Juni, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Kreisgruppe in Stockheim, Gasthaus „Zum Anker". Landesgruppenvorsitzender Opitz spricht über Ostpreußen.

Frankfurt — Während der Sommerpause in den Monaten Juli und August fallen die Sprechtage im Geschäftszimmer aus.

Hanau — Am 4. Juli findet um 19.30 Uhr im Bootshaus der Hanauer Rudergesellschaft 1879, Hanau-Mainspitze, ein großes Sommerfest statt. Für Tanz und Unterhaltung sorgt die Kapelle Mankel. Der Gesangverein Concordia Kesselstadt wird durch Einlagen mit heimatlichen Liedern zur Gestaltung des Festes beitragen. Fußgänger benutzen den Weg vom Westbahnhof zum Damm am Mainufer, Autofahrer die Dürrerstraße.

Marburg — Vor der Sommerpause machte die Gruppe eine Fahrt nach dem Kloster Altenberg bei Wetzlar. Dort haben nach dem Kriege die Diakonissinnen aus Ost- und Westpreußen sich ein Heim geschaffen, indem sie das alte verfallene Kloster zu einer Stätte aufgebaut haben, die allen Ansprüchen der Neuzeit entspricht und doch ihren Charakter nicht verloren hat. Von stolzer Höhe ragt das „Mutterhaus der Barmherzigkeit, Königsberg" über das Hessenland. Oberin Frau Baumgart empfing ihre Landsleute mit großer Freude und Herzlichkeit. Ein gemeinsames Mittagessen im „Forsthaus Altenberg" erfrischte die Teilnehmer. Dann ging es nach Wetzlar in das „Haus Königsberg", Heim für alte Menschen, das an das Mutterhaus angeschlossen ist. Herr Pfarrer Kaufmann von der Inneren Mission hat mit Rat und Tat auch diesem Bau zur Seite gestanden und ein vorbildliches, modernes Altersheim wurde geschaffen, das wir alle uns mit großer Bewunderung ansehen durften.

Auch hier war mit dem herzlichen Empfang durch Heimleiterin Schwester Anna Bluhm und die vielen Landsleute, die dort ihren Lebensabend verbringen, eine heimatliche Atmosphäre geschaffen. Zum Schluß besuchte die Gruppe noch den großen Wetzlarer Dom. Er gehört zu den wenigen Kirchen, in denen evangelischer und katholischer Gottesdienst abgehalten wird.

Wiesbaden — In einem Wochenendlehrgang der Gemeinschaft Junges Ostpreußen behandelte Studienrat Joachim Wilhelmi am Beispiel Pilsudskis das deutsch-polnische Verhältnis in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Berichte eines erst 1963 aus Ostpreußen gekommenen Spätaussiedlers zeigten die Einseitigkeit der polnischen Geschichtsschreibung auf. In den Abendstunden würdigte die Rezitatorin Frau Camilla Wessely Leben und Werk Agnes Miegels. Im nächsten Lehrgang soll über das „deutsch-polnische Verhältnis heute" gesprochen werden.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Mannheim — Der Vorstand bittet um rege Beteiligung am Landestreffen in der Ulmer Donauhalle. Der Omnibus fährt um 7 Uhr an der Kunsthalle hinter dem Wasserturm ab; Fahrpreis 8,— DM. Anmeldungen an Landsmann Voss, Zeppelinstraße 42, Telefon 3 17 54. Landsleute aus Heidelberg und Weinheim, die sich anschließen wollen, wenden sich an die gleiche Adresse.

Reutlingen — Am 5. Juli Omnibusfahrt zum Landestreffen in Ulm. Abfahrt 7.45 Uhr Busbahnhof, Bahnhofstraße. Anmeldungen bis 25. Juni bei Frau Kriese, Karlstraße 26, unter Einzahlung des Fahrpreises von 5,— DM.

Tübingen — Per Omnibus besuchte die Gruppe die befreundete Gruppe Sindelfingen. Der Stadtbesichtigung folgten frohe Stunden mit Unterhaltung und Tanz. — Anmeldungen zur Omnibusfahrt nach Ulm (Landestreffen) bis spätestens 20. Juni an Frau Dudda, Tübingen, Amselweg 82. Fahrpreis 6,— DM.

Sportler wählen neuen Vorstand

Auf der Hauptversammlung der Traditionsgemeinschaft des Ostdeutschen Sports am 6. August in Berlin wird ein neuer Vorstand gewählt werden, weil der bisherige Vorsitzende Bürgermeister Joachim Schulz, ASCO Königsberg, sich gezwungen sah, wegen Arbeitsüberlastung sein Amt zur Verfügung zu stellen, was er in einer Vorstandssitzung am 6. Juni in Hannover mitteilte.

Kinder aus Ostpreußen, die von Angehörigen gesucht werden

1. Aus Allenstein werden die Geschwister Paulusch, Agate, geb. 9. 2. 1939, und Ditwald, geb. 23. 9. 1943, gesucht von ihrer Tante Auguste Hammermeister, geb. Schulz. Ditwald wurde nach dem Tode seiner Mutter am 26. 5. 1945 mit Typhus in das Marienkrankenhaus in Allenstein eingeliefert.

2. Aus Allenstein, Am Markt 28, werden die Geschwister Buttler, Eva, geb. 1933, Heinz, geb. 1935, und Klaus, geb. 1936, gesucht von ihrem Onkel Heinz Buttler. Die Stiefmutter Luzie Buttler, geb. Hinzmann, und die Großmutter Käthe Buttler, geb. Krüger, werden ebenfalls vermißt.

3. Aus Allenstein, Liebstädter Straße 34, werden Erika Heidenreich, geb. 28. 2. 1938, und Ursula Heidenreich, geb. 3. 4. 1930, gesucht von ihrem Vater Karl Heidenreich. Die Mutter Agnes Heidenreich, geb. Böttcher, geb. 16. 4. 1906, wird ebenfalls vermißt. Die Gesuchten hielten sich noch im März 1945 in Danzig auf.

4. Aus dem Krüppelheim in Angerburg wird Renate Laskowski, geb. November 1938, gesucht von ihrer Mutter Ida Laskowski. Im Oktober 1944 kam die Gesuchte nach Frauenburg und von dort soll sie angeblich am 8. 3. 1945 mit einem Krankentransport nach Hannover gekommen sein. Vermutlich wurde Renate später in einem Kinderheim im Harz untergebracht.

5. Aus Boyen, Gemeinde Wolfsee bei Lötzen, wird Dietmar Liesener, geb. 1. 11. 1942 in Lötzen, gesucht. Er wurde zuletzt am 10. 3. 1945 mit dem polnischen Hausmädchen Wanda Polanik, bei Karthaus (Westpreußen) gesehen. Beide werden gesucht vom Vater Siegfried Liesener. Dietmar war damals bekleidet mit einer dunkelblauen Trainingshose, einem roten Pullover, einer braunen Strickjacke und einem rotbraunen Stoffmantel mit blanken Knöpfen.

6. Aus Königsberg, Rundteil 2, werden die Geschwister Schirrmacher, Helga, geb. 8. 1. 1940, und Renate, geb. 29. 6. 1942, gesucht von ihrem Vater Walter Schirrmacher, geb. 2. 2. 1917. Die Kinder befanden sich bei der Mutter, die ebenfalls noch vermißt wird.

7. Aus Neuendorf, Kreis Samland, werden die Geschwister Dankert, Rudi, geb. 22. 2. 1942, Günther, geb. 31. 1. 1939, Helmut, geb. 19. 1. 1938, Horst, geb. 27. 10. 1936, und Heinz, geb. 3. 3. 1934, gesucht von ihrem Vater Franz Dankert. Die Geschwister Dankert sollen nach dem Tode ihrer Mutter Helene Dankert im April 1946 in ein Waisenhaus in Pillkallen-Schloßberg gekommen sein.

8. Aus Runden, Kreis Angerapp, wird Doris Schmidt, geb. 1. 4. 1934, gesucht von ihrer Tante Frieda Mrowka, geb. 2. 10. 1905. Die Mutter Elise Schmidt, geb. Kannenberg, geb. 11. 9. 1901, wird ebenfalls vermißt. Die Gesuchten sind zuletzt in Schlobitten gesehen worden.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 5/64.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen!

1. **Gesucht werden Eltern oder Angehörige für einen namenlosen Knaben, der etwa 1943 geboren ist und vermutlich aus Ostpreußen stammt.** In Angermünde wurde er aufgefunden. Unter dem Hemdchen trug er einen zusammengenähten Lappen mit Geld. Er erzählte, daß er eine Stullentasche hatte, die ihm verlorenging, und daß er bei seiner Oma Pellkartoffeln mit Butter gegessen habe. Die Mutter sei an einem Arm verwundet worden, und der Vater soll mit einem Auto fortgefahren sein.

2. Aus Ostpreußen werden Angehörige für einen Jugendlichen gesucht, der angeblich Peter Meier heißt und etwa 1943 geboren ist. Er kam 1948 mit einem Waisenkindertransport aus Königsberg. Seine Mutter soll verstorben sein, sein Vater ist vermißt. Peter hat dunkelblondes Haar und braune Augen.

3. Vermutlich aus Ostpreußen werden Angehörige gesucht für einen Jugendlichen, der angeblich Otto David heißt. Er ist etwa 1943 geboren, hat graublaue Augen und dunkelblondes Haar. Im Januar 1945 kam er mit einem Kindertransport vermutlich aus Königsberg oder aus Pr.-Eylau.

4. Gesucht werden Eltern oder Angehörige für Erhard Korn, geb. etwa 1941. Vermutlich stammt der Jugendliche aus Ostpreußen. Die Eltern sollen in einer großen Stadt in einem Mietshaus gewohnt haben, in dem der Vater angeblich Hausmeister war. Die Wohnung bestand aus Küche, Wohnzimmer und Schlafzimmer. Der Jugendliche erinnert sich an einen Bruder und eine Schwester, deren Namen er nicht mehr weiß. Im Luftschutzkeller des Hauses wurde der Jugendliche von seinen Eltern getrennt.

5. Vermutlich aus Ostpreußen werden Angehörige gesucht für Wally Seidler, geb. 1. 9. 1942. Das Mädchen befand sich bei Kriegsende wegen Kinderlähmung in einem Königsberger Krankenhaus.

6. Aus Heinrichsdorf, Kreis Braunsberg, wird Johann Hohmann, geb. 19. 6. 1905, gesucht von seinen Kindern Alfons, Hildegard, Josef und Gerhard. Der Gesuchte wurde einen Tag nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus in Frauenburg, Kreis Braunsberg, von sowjetischen Soldaten inhaftiert und im Februar 1945 nach Mohrungen gebracht.

7. Aus Braunsberg, Grüne Straße, wird Anna Thurau, geb. 2. 7. 1911, gesucht von ihrer Tochter Christel, geb. 22. 2. 1939. Die Gesuchte wurde zuletzt auf der Flucht in Karthaus bei Danzig gesehen. Sie befand sich in Begleitung ihres Arbeitgebers, des Bauern und Gastwirts Gerigk aus Schillgehnen, Kreis Braunsberg. Die ältere Schwester, Gerda Thurau, geb. 19. 3. 1929 in Insterburg, wird ebenfalls noch vermißt.

8. Aus Angerburg wird Annemarie Dobir, geb. Mucha, gesucht von ihren Neffen Otto, Klaus, Hans und Manfred Mucha.

9. Aus Groß-Lemkendorf, Kreis Allenstein, wird Franz Wedig, geb. 28. 11. 1891, gesucht von seinem Sohn Hans-Peter Wedig, geb. 8. 4. 1933. Der Gesuchte ist noch bis Juli 1945 in Groß-Lemkendorf gewesen.

10. Aus Allenstein, Kopernikusstraße bzw. Bahnhofstraße 31, werden die Eltern Johannes Dombrowski, geb. 1901, und Frieda Dombrowski, geb. Krogull, geb. 19. 1. 1911, gesucht von ihren Töchtern Ingrid, geb. 8. 8. 1940, und Evelin, geb. 2. 4. 1943. Die Gesuchten wurden im Januar 1945 von ihren Kindern getrennt.

11. In einem dringenden Nachforschungsfall wird eine Frau Frieda Wilhelm aus Heiligenbeil-Rosenberg gesucht. Sie soll im Jahre 1944 den Knaben Werner Lukat, geb. 25. 2. 1943, aus Grumbeln, Kreis Memel, in Pflege genommen haben.

12. **Für einen Kindersuchfall wird aus dem Krankenhaus Mohrungen die bis zur Räumung dort tätig** gewesene Krankenschwester Hanna Loleit, geb. Breitmoser, gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 6/64.

Touristenrummel um die Trümmer der „Wolfsschanze"

Das ehemalige Führerhauptquartier soll den Polen Devisen bringen

Als ich auf meiner Reise durch Ostpreußen in Allenstein ankomme, höre ich von einem Vertreter des polnischen Reisebüros „Orbis" die Aufforderung: „Besuchen Sie das ehemalige Hitlerhauptquartier aus dem letzten Weltkrieg! Es lohnt sich wirklich, Sie werden überrascht sein, wieviel noch verblieben ist."

So fahre ich mit einem Omnibus von Allenstein nach Rastenburg. Von dort aus geht es in ein Waldgebiet, das auf einer Fläche von etwa acht Quadratkilometern die Anlagen und Bunker des ehemaligen „Führerhauptquartiers" beherbergte. Fünf Zloty kostet eine Führung mit einem polnischen Fremdenführer. Dieser erläutert in polnischer, russischer, französischer und auch schwedischer Sprache, daß der deutsche Arbeitsdienst drei Jahre gebraucht habe, um diese Riesenanlage aus Stahl und Beton zu bauen. Er erwähnt, daß noch sechs Riesenbunker heute verblieben und im einzelnen zu erkennen seien. Dann beginnt die Führung.

Es ist eigentlich nicht mehr so viel zu sehen, da die Bunker und Gänge kurz vor dem Rückmarsch im Jahre 1944 durch deutsche Pioniere gesprengt wurden. Viele Betonklötze widerstanden jedoch den Zerstörungsversuchen, und so kann man wenigstens zum Teil vermuten, wer hier einst untergebracht war. Die Polen haben die deutschen Aufschriften auf und vor den Bunkern so belassen, wie sie waren. Zwei von den zu erkennenden Bunkern waren höchstwahrscheinlich der Luftabwehr vorbehalten. Auf den Dächern sind noch die Reste der Flakstände zu sehen. Zwischen den Betonklötzen kann man die Trümmer kleinerer Ziegelsteinbauten entdecken. Der polnische Fremdenführer zeigt auch die Mauern einer kleinen Gaststätte, zu Hitlers Zeiten „Waldkrug" genannt, in der man im engsten Kreise zusammensaß. Vom „Führerbunker" ist nicht mehr viel übriggeblieben. Er wurde am sorgfältigsten gesprengt. Im Vorbeigehen zeigt der Fremdenführer die Stelle, an der am 20. Juli 1944 das Attentat auf Hitler erfolgte.

Während der Führung komme ich mit einem polnischen Architekten, der aus dem sowjetisch besetzten Lemberg stammt, ins Gespräch. Er spricht ohne Haß und Vorurteil über den Zweiten Weltkrieg. Seinen Worten kann ich die Sehnsucht nach seiner Heimatstadt entnehmen. Er sagt: „Ich lebe jetzt in Allenstein. In Gedanken bin ich aber immer noch in Lemberg. Ich kann diese Stadt so leicht nicht vergessen. Können Sie das verstehen?"

Die Polen haben mit dieser historischen Stätte des letzten Krieges große Pläne. Vor der Freigabe für den Touristenverkehr ließen die polnischen Behörden umfangreiche Aufräumungsarbeiten vornehmen und Minenfelder in der Umgebung beseitigen. Viele Buden und Kioske schossen wie Pilze aus der Erde. In den nächsten zwei Jahren soll hier ein großes Touristenhotel entstehen. Schon heute sind in der kleinen Gaststätte Touristen und Schulklassen aus ganz Polen anzutreffen. Der Andrang der Besucher ist so groß, daß fast an jedem Wochenende polnische Milizbeamte zur Verkehrsregelung eingesetzt werden müssen. Das Reisebüro „Orbis" organisiert ständig Sonderfahrten nach Rastenburg. Es kommen auch sehr viele Reisegruppen aus anderen Ostblockstaaten an, um das Gelände zu besichtigen.

Das polnische Reisebüro hat neuerdings Pläne ausgearbeitet, um diese Trümmerwüste auch für zahlungskräftige westliche Touristen attraktiv zu machen. Schon heute sind hier zahlreiche englische, französische und skandinavische Besucher zu sehen. Der polnische Bürgermeister von Rastenburg spricht von jährlich 10 000 Übernachtungen westlicher Touristen.

Im nahen Rastenburg kann man zwei Hälften unterscheiden: Fast unbeschädigt blieben die Straßenzüge zwischen der Brauerei und der Infanteriekaserne, stark gelitten hat das Viertel zwischen Post, Gramberg-Mühle, St. Georgen, Kreishaus und Angerburger Straße. Allerdings hat man schon einige wenige Häuser aufgebaut. Das Straßenbild zeigt in vielem das Gesicht des Ostens. Die kleinen Kastenwagen der Bauern, über dem Kummetgeschirr der halbrunde Holzbügel, die bunten Kopftücher der Frauen, in den kleinen Lokalen die ländlichen Gäste bei einfachen Tellergerichten, dazu aber oft an Stelle des dünnen Biers ein Glas Rotwein oder Wodka trinkend.

Die einst stattlichen Häuser von Rastenburg haben mindestens seit einem Jahrzehnt keinen Farbenanstrich mehr gesehen. Sie wirken düster und unfreundlich. Auch die Geschäftsauslagen sind lieblos und ärmlich. Die Warenauswahl ist gering. Es fällt besonders die schlechte Qualität der Textilien auf.

Im Wartesaal des Bahnhofs sitzen die Reisenden stumm in Bänken hintereinander wie in einer Dorfkirche und warten auf ihren Zug. Eine Frau trägt ihren Reiseproviant in der Schürze. Einige der Reisenden sitzen auf dem Fußboden.

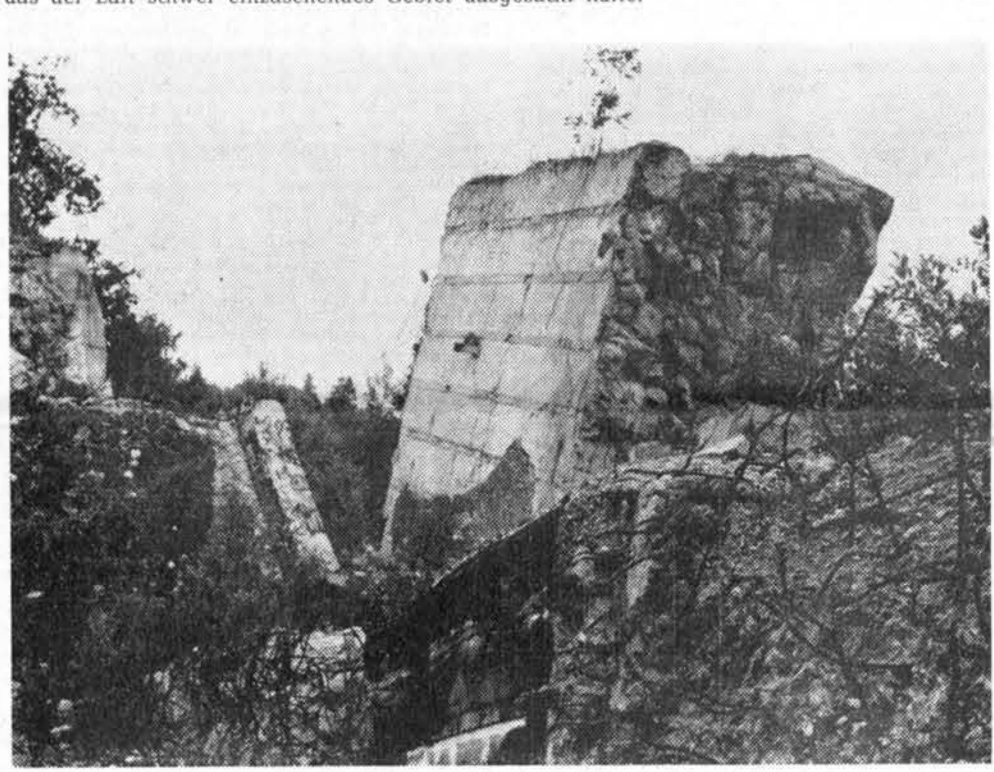
Wir sitzen im Gasthaus „Polonia", einem der wenigen volkstümlichen Lokale in Rastenburg. Nach der Besichtigung der Wolfsschanze macht hier der Omnibus halt. Ein junger Mediziner aus Schweden, ein Metzger aus Dänemark, ein Arbeiter aus Finnland und ein Fernsehtechniker aus Hamburg mit seiner Mutter befinden sich an unserem Tisch. Man erzählt auch vom Leben daheim. Der Hamburger sagt: „Vor zwei Jahren waren wir in Paris, voriges Jahr an der italienischen Riviera, und jetzt verleben wir unseren Urlaub in P o l e n." (!) Der Deutsche ist etwa 28 Jahre alt, seine Mutter in den Fünfzigern. Unser polnischer Gesprächspartner, ein Angestellter der Stadtverwaltung in Rastenburg, der das hört, fragt erstaunt: „Ist das wirklich wahr? Für uns ist das unvorstellbar!" Als alle es bestätigen, daß der Lebensstandard in der Bundesrepublik dies möglich mache, kommt die überraschende Feststellung des Polen: „Dann ist bei euch sozialistisches Land!"

Diese Worte werden mir noch lange in Erinnerung bleiben.

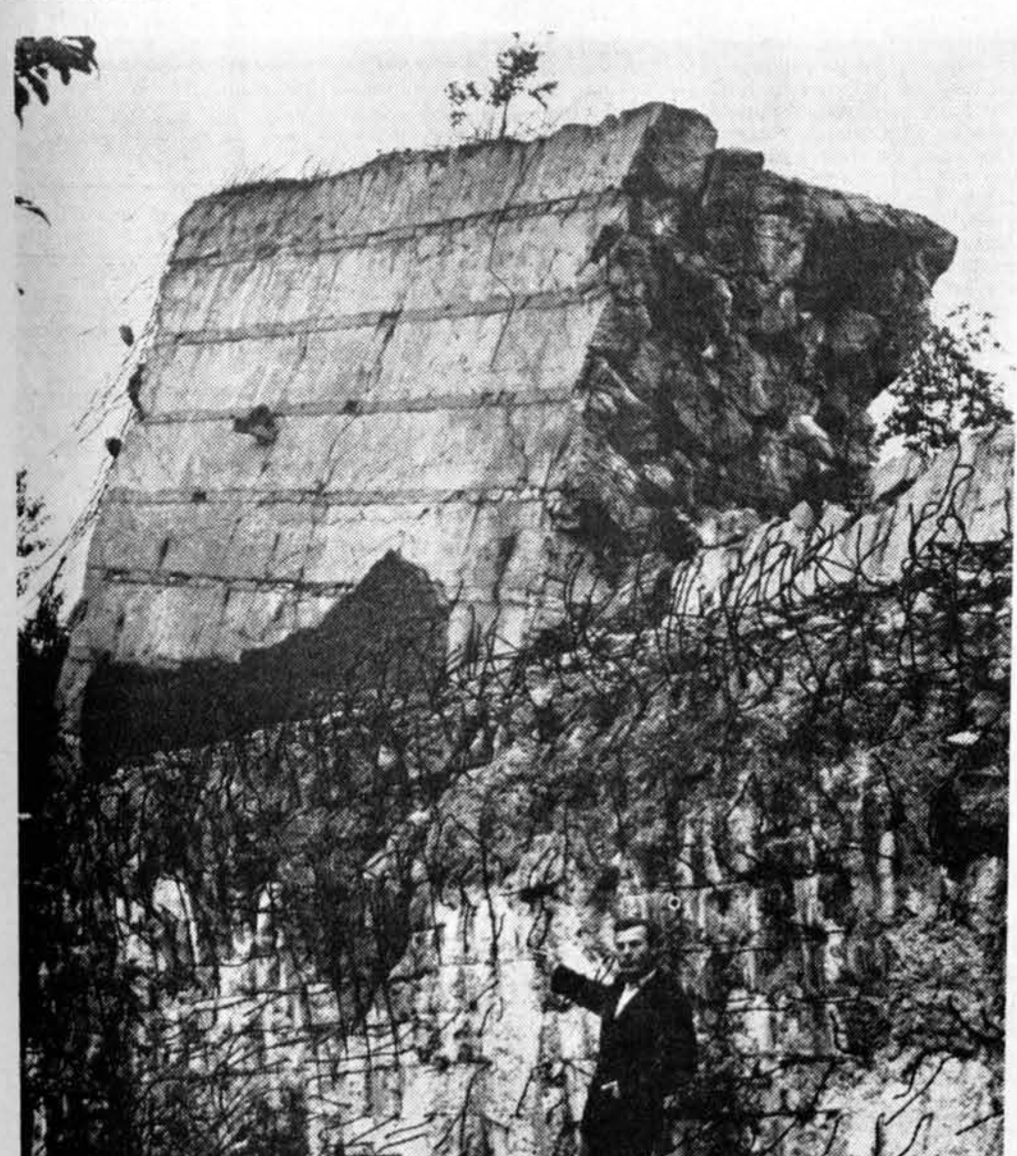
W e r n e r   E i s m a n n



Der sogenannte Aussichtsturm der Wolfsschanze, für die man ein landschaftlich reizvolles und aus der Luft schwer einzusehendes Gebiet ausgesucht hatte.



Die Reste eines gesprengten Bunkers.



Der polnische Fremdenführer erläutert die Bedeutung der verschiedenen Bunker und weist auf die Betonstärke hin.

110 Jahre Burschenschaft Gothia

Die Feiertage einer Königsberger Verbindung in Göttingen

Wer früher in Königsberg auf den Straßen den jungen Studenten mit den blauen Samtmützen und dem goldenen Albertus an ihnen begegnete, wußte wohl, daß es Angehörige der Burschenschaft Gothia waren, einer der fünf ältesten Verbindungen an der Universität, deren Gründer der erste Herzog in Preußen, Albrecht von Brandenburg-Ansbach, gewesen war. Aber sie waren, die jungen Gothen, doch so selbstverständlich in dem Bilde der Stadt, daß man sie kaum als etwas Besonderes bei der Begegnung empfand.

Seit der Vertreibung aus dem Lande, das unsere Heimat gewesen ist, aus der alten Stadt am Pregel, haben die jungen Studenten mit den dunkelblauen Samtmützen eine Zuflucht in G ö t t i n g e n, an der Georg-August-Universität, gefunden, die einzige der fünf alten studentischen Verbindungen, die es zu jener Stadt zog, deren Hochschule die Überlieferung der alten Universität von Königsberg übernommen hat.

In diesem Jahre feierte die Burschenschaft Gothia ein besonderes Jubiläum sie selbst wurde 110 Jahre alt, und zugleich waren es 420 Jahre her, seit der Lehrbetrieb an der Universität aufgenommen wurde, die Herzog Albrecht gegründet hatte. Der Bedeutung eines solchen Tages entsprechend hatte die Burschenschaft Gothia an den Anfang ihrer Veranstaltungen eine Akademische Feier gestellt, die in Göttingen in der alten, früheren Paulinerkirche stattfand, deren hoher, gotischer Raum mit seinen Säulen und Gewölbebogen den Gedanken einen rechten Aufflug zu den Idealen ermöglichte, unter denen das innere Leben einer Burschenschaft sich nun über ein Jahrhundert hatte entfalten können.

Umrahmt von dem Spiel des Schellenberg-Quartetts, dessen Mitglieder selbst noch jung genug sind, sprachen vor einer großen Zahl geladener Ehrengäste aus den Kreisen der Wissenschaft und der staatlichen und der Stadtverwaltung der Vorsitzende des Vereins Alter Herren der Gothia, Dr. Georg S a n d e n, heute in München, der die große Festversammlung begrüßte, nach ihm Universitätsprofessor Dr. Georg B i r u k o w, der Vorsitzende der Gesellschaft Albertinum, zugleich als Vertreter des Rektors und des Senates der Georg-August-Universität zu Göttingen, und sodann Universitätsprofessor Dr. Helmut M o t e k a t, heute in München, der, selbst Alter Herr der feiernden Burschenschaft, in längeren Ausführungen, die durch den Ablauf der Geschichte, im besonderen den der Literatur gingen, über Idee und Bewährung seit den Tagen Herzog Albrechts bis in das 19. Jahrhundert hinein; er beschränkte sich nicht allein auf eine Aufzählung von Daten, sondern er hob immer wieder die besonderen Umrisse der Persönlichkeiten hervor, die in dieser Zeit zu Bedeutung und Namen gelangten.

War schon diese Feierstunde in dem größeren Raum und Rahmen von einer ungewöhnlich großen Anzahl von Gästen besucht, so boten auch die übrigen Veranstaltungen dieses Festes immer wieder das Bild einer weiten Teilnahme. Die fünf übrigen Burschenschaften des Süddeutschen Kartells, dem die Königsberger Burschenschaft Gothia angehört, hatten zum Beispiel zu dem Kommers, der ebenso wie der Ball in Gebhards Hotel stattfand, da sich das Gothenhaus in der Ewaldstraße für diese Veranstaltungen als zu klein erwies, Chargierte in ihrer vollen überlieferten Tracht herübergesandt.

Erinnerung ist gewiß der eine der Inhalte einer solchen Feier, doch es war erfreulich, daß in diesen Tagen und in den Reden, die gerade von Gothen gehalten wurden, der Blick in die Zukunft hineingerichtet war, in das Leben, an dem eine lebendige studentische Verbindung ohne Vorurteil teilnimmt und zu dem sie mit guten Gedanken und mit dem Einsatz ihrer inneren Bereitschaft beitragen will, das Alte achtend, aber dem, was uns heute an Aufgaben zufällt, mit Sinn und mit Herzen offen zugewandt.

—n.

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

Nilewski, Adam, aus Klein-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 542 Niederlahnstein, Schillerstraße 11, am 14. Juni.
Pilzecker, Berta, geb. Ludßuweit, aus Reinckenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Heinrich, zu erreichen über Familie Pilzecker, 208 Pinneberg, Ottostraße 33, am 18. Juni.

zum 91. Geburtstag

Adomat, Henriette, geb. Pareigat, aus Tilsit, Schmiedestraße 19, jetzt 2148 Zeven, Rosenweg 9, Bezirk Bremen, am 23. Juni.

zum 90. Geburtstag

Rolin, Anni, geb. Reich, aus Königsberg, jetzt 23 Kiel-Ellerbek, Klausdorfer Weg 31, am 25. Juni.
Schekat, aus Hopfenbruch, Kreis Ebenrode, jetzt bei seinem Sohn Gustav Schekat in 4 Düsseldorf, Karlstraße 128, am 23. Juni
Wächter, Ida, geb. Stephan, aus Ortelsburg, jetzt bei ihrer ältesten Tochter Margarete Quednau in 62 Wiesbaden, Adelheidstraße 56, am 27. Juni.

zum 89. Geburtstag

Koch, Luise, aus Königsberg, jetzt 33 Braunschweig, Jasper Allee 1e, am 22. Juni.
Meyer, Gustav, Maurerpolier, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt bei seinem Schwiegersohn Willi Thomas in 4413 Beelen, Kreis Warendorf, Brede 21, am 24. Juni.
Rombusch, Friedrich, aus Braunsberg, Bahnhofstraße Nr. 25, jetzt bei seiner Tochter Grete Bittwald in 2 Stapelfeld über Hamburg-Rahlstedt, am 20. Juni.

zum 88. Geburtstag

Benkus, Minna, aus Alten-Graben, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2 Hamburg-Neuhof, Grote Weid 3, am 23. Juni.
Liedtke, Käthe, aus Königsberg, Yorckstraße 29, jetzt 1 Berlin-Steglitz, Zimmermannstraße 7, am 21. Juni.

zum 87. Geburtstag

Becker, Fritz, aus Gaitzuhnen, Kreis Insterburg, jetzt 24 Lübeck, Gloxinstraße 4, am 22. Juni.
Domscheit, Henriette, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Rosa in 2418 Ratzeburg, Klopstockweg 10, am 10. Juni.

zum 86. Geburtstag

Newger, Emilie, geb. Willuhn, aus Königsberg, Viehmarkt 8, jetzt 3011 Empelde (Han), Sportstraße 4, am 27. Juni.

zum 85. Geburtstag

Hensel, Gertrud, aus Osterode, Bahnhofstraße 32, jetzt 6301 Wismar, Dahlmannstraße 31, am 25. Juni.
Hill, Minna, geb. Rehberg, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2 Hamburg 33, Hufnerstraße 103 I, bei Köck.
Hoff, Franz, Schmiedemeister, aus Gumbinnen, Poststraße 1, jetzt bei seinem Sohn Fritz in 4992 Espelkamp, Brandenburger Ring 50, am 19. Juni.
Kredig, Maria, geb. Friese, aus Robaben, Kreis Rößel, jetzt 5159 Blatzheim, Hubertusstraße 4, am 25. Juni.
Kucklick, Auguste, geb. Lange, aus Königsberg, Tiepoltstraße 15, jetzt 6079 Buchschlag, Kirchweg 30, am 21. Juni.
Zöllner, Wilhelmine, aus Ortelsburg, Danziger Straße, jetzt 714 Ludwigsburg, Brünner Straße 10, am 24. Juni.

zum 84. Geburtstag

Graefe, Johanne, geb. Schierwagen, aus Tilsit, jetzt 314 Lüneburg, Henningstraße 8, bei Kakis, am 26. Juni.
Will, Marie, geb. Mill, aus Königsberg, Unterhaberberg 16, jetzt 48 Bielefeld, Breite Straße 32, am 25. Juni.

zum 83. Geburtstag

Baltruschat, Johanna, geb. Palfner, aus Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrem Sohn Hans in 3251 Hilligsfeld über Hameln, am 24. Juni.

zum 82. Geburtstag

Brandt, Wilhelm, Meister der Gendarmerie i. R., aus Christiankehmen, Kreis Angerapp, und Gr.-Rominten, Kreis Goldap, jetzt 2301 Dänischhagen bei Kiel, Strander Straße 9, am 18. Juni.
Janz, Georg, aus Timberg, Kreis Labiau, jetzt 24 Lübeck, Geesthachter Straße 3, am 24. Juni.
Jordan, Bäuerin, aus Zallenfelde, Kreis Pr.-Holland, jetzt zu erreichen über Gottfried Amling, 2214 Hohenlockstedt über Itzehoe, Drosselweg 5, am 13. Juni.
Skibbe, Auguste, geb. Spehr, aus Dopönen, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Funkat in 31 Celle, Hohe Luchte 35, am 19. Juni.

zum 81. Geburtstag

Fritze, Adolf, Seilermeister, aus Wehlau, Kirchenstraße 13, jetzt 684 Lampertsheim-Neuschloß, Buchenweg 2, am 13. Juni.
Hoffmann-Gerlach, Auguste, geb. Joneleit, aus Tilsit, Flottwellstraße 3, jetzt bei ihrer Tochter Gerda Seifert in 43 Essen, Florastraße 2, am 16. Juni.
Kohnert, Auguste, geb. Hüttig, aus Schönwiese, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4141 Lank, Hauptstraße 55, am 27. Juni.

zum 80. Geburtstag

Arndt, Friedrich, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Tilsiter Straße 31, am 22. Juni.
Arendt, Ludwig, aus Keimkallen, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter in 7336 Uhingen, Neuffenstraße 3, am 15. Juni.
Fink, Gertrud, aus Schloßberg, jetzt 8998 Lindenberg (Allgäu), Brunnenbühl 35, am 23. Juni.
Jeschonnek, Emilie, geb. Kruse, aus Beierswalde, Kreis Goldap, jetzt 3161 Schillerslage, Kreis Burgdorf, am 26. Juni
Kaehs, Johannes, aus Frankenau, Kreis Rößel, jetzt 2 Hamburg-Poppenbüttel, Koppelweg 6, am 25. Juni.
Kielau, Gustav, aus Oberschleiffen, Kreis Insterburg, jetzt 2904 Streek, Post Sandkrug über Oldenburg, am 16. Juni.
Kross, Anna, geb. Radtke, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 541 Höhr-Grenzhausen, Beethovenstraße 9, am 19. Juni.
Lippmann, Emma, geb. Stotzka, aus Neu-Descherin, Kreis Elchniederung, jetzt 1 Berlin 41, Am Bäkequell.
Neumann, Walter, Ingenieur, aus Königsberg, Schützenstraße, jetzt 87 Würzburg, Weißenburgstraße Nr. 17a, am 27. Juni.
Pawlikowski, Max, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt 575 Menden, Kamillenweg 18, am 22. Juni.
Perk, Leo, aus Galitten, Kreis Heilsberg, jetzt 5901 Kaan-Marienborn, Forststraße 34, am 21. Juni.
Schweinberger, Lina, geb. Ebner, aus Ebenrode (Mühlenwerke), jetzt 2 Hamburg 34, Sievekingallee 171b, am 18. Juni.
Supplieth, Gertrud, geb. Scharfschwerdt, aus Jaugehnen, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Christel Scheller in 206 Bad Oldesloe, Eichenkamp Nr. 8, am 23. Juni.
Wulff, Karl, Lehrer i. R., aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 81, jetzt 314 Lüneburg, Danziger Straße 8, am 23. Juni. Der Jubilar hat über 50 Jahre an der Selke-Schule in Königsberg unterrichtet.

zum 75. Geburtstag

Gahbler, Gertrud, geb. Schulz, aus Allenstein, Freiherr-vom-Stein-Straße 6, jetzt 24 Lübeck, Königstraße 98/102, am 12. Juni.
Hildebrandt, Anna, geb. Bröcker, aus Elbing, Klinkstraße 9, jetzt 7521 Langenbrücken, Klammenstraße Nr. 9, am 22. Juni.
Jagusch, Johanna, geb. Crispin, aus Pr.-Holland, Danziger Straße 19, jetzt 3103 Bergen, Kreis Celle, Tadewaldweg 2, am 17. Juni.
Joppien, Otto, aus Königsberg, Beeckstraße 27, jetzt 3 Hannover, Liesbethstraße 13, am 15. Juni.
Kiworr, Marie, aus Allenstein, Friedrichstraße 1, jetzt zu erreichen über Kurt Kiworr, 8541 Penzendorf, Waldstraße 5.
Kowalski, Friedrich, aus Königsberg, Pionierstraße Nr. 12, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Hafenstraße Nr. 14, am 8. Juni.
Lehmann, Helene, geb. Rudat, aus Lindenhaus (Szameitkehmen), Kreis Schloßberg, jetzt 215 Buxtehude, Klosterwaldsiedlung, Pommernweg 18, am 27. Juni.
Littek, Marie, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt bei ihrem Sohn, Studienrat Friedrich Littek, in 565 Solingen, Sperlingsweg 23, am 27. Juni.
Mundt, Käthe, aus Allenstein, jetzt 493 Detmold, Weinbergstraße 2 (Paulinenstift), am 7. Juni.
Oberhauser, Helene, aus Ansten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 239 Flensburg, Angelsunder Weg 3, am 26. Juni.
Rahlau, Artur, Landwirt, aus Neuwalde (Neu-Lasdehnen), Kreis Insterburg, jetzt 2392 Glücksburg, Seestraße 1.
Spill, Agathe, geb. Bormann, aus Tollack, Kreis Allenstein, jetzt 435 Recklinghausen, Lohweg 10, am 19. Juni.
Thomer, Hermann, aus Paulsgut, Kreis Osterode, jetzt 8501 Feucht bei Nürnberg, Brink-Kanal-Straße Nr. 690, am 18. Juni.
von Treskow, Irma, geb. Strüvy, aus Domäne Kragau, Kreis Samland, jetzt 6239 Fischbach über Hofheim, Eppenhainer Straße 5, am 24. Juni.

Diamantene Hochzeiten

Altenberg, Heinrich, Postinspektor i. R., und Frau Mathilde, geb. Holländer, aus Königsberg, Beethovenstraße 40, jetzt 3419 Bollensen, Kreis Northeim, am 17. Juni.
Regel, Carl, und Frau Anna, geb. Nitsch, aus Ribitten, Kreis Johannisburg, jetzt 3401 Ebergötzen 173 über Göttingen, am 24. Juni. Die Kreisgemeinschaft Johannisburg gratuliert herzlich.

Goldene Hochzeiten

Fesser, Otto, Baumeister, und Frau Margarete, geb. Dowaldt, aus Osterode, Treudankstraße 12, jetzt 729 Freudenstadt, Kepler Straße 22, am 23. Juni.
Glanert, Leo, Prokurist i. R., und Frau Aenne, geb. Röscher, aus Angerburg, jetzt 499 Lübbecke, Schützenstraße 6, am 23. Juni.
Klinger, August, Schuhmachermeister, und Frau Marie, geb. Sonwald, aus Klausitten, Kreis Heilsberg, jetzt 7869 Schönau (Schwarzwald), Kitzbühler Straße 14, am 21. Juni.

Beförderung

Barkenings, Hans Joachim (Stadtinspektor a. D. Franz Barkenings und Frau Erna, geb. Landt, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, und Rastenburg), jetzt 405 Mönchengladbach, Badenstraße 17, wurde am 14. Juni in der Evangelischen Kirche in Duisburg/Hüttenheim als Pfarrer eingeführt.

Bestandene Prüfungen

Kaemmler, Klaus (Postinspektor a. D. Karl Kaemmler und Frau Frieda, geb. Preuß, aus Ortelsburg), jetzt 295 Leer, Königsberger Straße 13, hat beim Oberlandesgericht Hamm die erste juristische Staatsprüfung mit Prädikat bestanden.
Kerbaum, Waltraut (Landwirt Bernhard Kerbaum und Frau Anna, geb. Keuchel, aus Frankenau, Kreis Rößel), jetzt 7034 Maichingen, Oberbronnweg 12, hat die erste Dienstprüfung für Lehrer an der Pädagogischen Hochschule Eßlingen bestanden.
Scheffler, Bruno, 519 Büsbach-Stolberg, Bischofstraße 1 (Steuersekretär Hugo Scheffler und Frau Emma aus Gerdauen, Finanzamt, jetzt 5195 Zweifall über Stolberg), hat die Prüfung zum Regierungsbauassessor mit Auszeichnung bestanden.

Rundfunk und Fernsehen

in der Woche vom 21. bis zum 27. Juni

NDR-WDR — 1. Programm. Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk — 2. Programm. Sonntag, 18.00: Die deutsche Ostforschung. Aufgaben, Möglichkeiten und Grenzen der Sowjetologie. — Mittwoch, 10.30: Die Schüsse von Serajewo. — Sonnabend, 8.40: Johann Friedrich Reichardt und die volkstümliche Musik des 18. Jahrhunderts. Zum Gedenken an seinen 150. Todestag.

Westdeutscher Rundfunk — 3. Programm. Dienstag, 20.00: Rußland und Amerika. Kontraste und Parallelitäten.

Deutschlandfunk. Sonntag, 20.00: Serajewo 1914 — Sonnabend, 20.00: Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Ein Junitag. Hörspiel von Hugo Hartung.

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 2. Programm, 13.30: Stimmen der Heimat. — Montag bis Freitag 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Ost- und mitteldeutsche Bücherschau. — Sonnabend, 11.30: Mark Brandenburg und „Welt Potsdam". Eine Studie von Dr. Gerhart Pohl.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 2. Programm, 19.00: Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 19.00: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — Mittwoch, 21.45: Diesseits Verfassungsfeind — jenseits Märtyrer. Justizverfahren um die illegale KPD. — Freitag 17.30: Jugend diskutiert über aktuelle Politik.

Kant Verlag GmbH, 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Telefon: 45 25 41 / 45 25 42 · Postscheckkonto Hamburg Nr. 310 99

Abteilung Heimatandenken

Heimatandenken

Kanttafel aus Bronze gegossen mit der Inschrift: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir."

Größe 20 x 10½ cm, 32 DM.

Fordern Sie unsere Preisliste an. Wir liefern Wandteller, Wandkacheln, Brieföffner, Lesezeichen, Elchschaufelabzeichen usw. in allen Größen und Preislagen.

Abteilung Buchversand

Bücher

Das östliche Deutschland. Ein gutes Handbuch zu 48 DM.

Stalin und seine Erben, von Wilhelm Starlinger, 2,95 DM.

Schallplatten

Heimat — ewig liebe Heimat (Lieder und Gedichte aus Ostpreußen, Pommern, Mecklenburg, Schlesien, Sudetenland), 18 DM.

Heimatland Ostpreußen (Lieder und Lesung Agnes Miegel), 15 DM.

Letzte öffentliche Lesung von Agnes Miegel, 15 DM.

Ostpreußen im Lied (vier ostpreußische Lieder, u. a. Land der dunklen Wälder), 8 DM.

(Bücher und Schallplatten liefern wir umgehend nachnahme- und spesenfrei.)

Rätsel-Ecke

Kernwort-Rätsel

. . I M .	= ostpreußischer Fluß
. H E . .	= ostpreußische Stadt
. . . H E	= ostpreußisches Wild (Mehrzahl)
. R U . .	= ostpr. Mundart für Kohlrübe
. . . H E	= Laubbaum
. . I D .	= Fluß in Ostpreußen
. A G . .	= Schwanz (Mundart)

Bei richtiger Lösung des Rätsels nennen die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen weiteren ostpreußischen Fluß.

Rätsel-Lösung aus Folge 24

Je mehr du gedacht, je mehr du getan, desto länger hast du gelebt. — Immanuel Kant

Fehlt Ihnen nicht etwas?

So können Sie mit allem Recht Landsleute fragen, die das Ostpreußenblatt nicht beziehen. Die Heimatzeitung ist schließlich in keinem ostpreußischen Hause zu entbehren, schon allein der vielen Familienanzeigen wegen. — Für die Vermittlung von Bezugsbestellungen können Sie aus nachstehenden Werbeprämien gern wählen.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Ostpreußischer Taschenkalender; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel bis Memel" von Kudnig; „Die schönsten Liebesgeschichten" von Binding (List-Taschenbuch); Bink: „Ostpreußisches Lachen."

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Graf Lehndorff: „Ostpreußisches Tagebuch"; Boris: „Worpel", Die Geschichte eines Elches; schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Feuerzeug mit der Elchschaufel.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Fernes, weites Land", ostpreußische Frauen erzählen; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch- und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch ________ Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ________

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047

Unsere Leser schreiben . . .

Die 146er 1918 in Palästina

Angeregt durch den in Folge 23 erschienenen Erinnerungsbericht an den Mohrunger Kapellmeister Ernst Thomas sandte uns Karl Winterfeld, 3043 Schneverdingen, Dohlenstieg 6, einige Mitteilungen über das darin erwähnte ostpreußische Infanterie-Regiment Nr. 146 zu:

„Es sind bestimmt auch 1918 noch ehemalige 146er in Mazedonien gewesen, doch nur bei anderen Formationen. Das Regiment unter Oberst Freiherr von Hammerstein-Equord selbst wurde Ende 1917 aus der Front gezogen, auf Tropenfähigkeit untersucht, neu formiert (andere Regimenter gaben tropenfähige Männer an uns ab und das Regiment wieder die Nichttropenfähigen) und nach Palästina in Marsch gesetzt, Reihenfolge I., II., III. Bataillon. Das II. Bataillon lag in und um Kumanow und Kruscwiza.

Im März wurde das II. Bataillon verladen. Wir fuhren über Istanbul, wo wir Gelegenheit hatten, die Galatabrücke, Moscheen und Basare zu besichtigen. In Etappen ging es dann durch Kleinasien. Über den Taurus mußten wir auf Kleinspur umladen, was viel Zeit in Anspruch nahm, wurden doch für jeden Mann noch eine Segeltuchunterlage mit Gestell für Moskitonetze mitgeführt. Jede Kompanie hatte also eine erhebliche Bagage. Anfang Mai waren wir südlich Damaskus angelangt, und die 5. Kompanie mußte die 4. Kompanie ablösen. Da waren Engländer mit einem größeren Stoßtrupp durchgebrochen und hatten den Troß und die Schreibstube nebst Feldwebel Asmus gefangengenommen.

Unsere erste Stellung in Palästina befand sich am Tell Nimrin: vor uns das Jordantal, links im Hintergrund, noch erkennbar das Tote Meer, gegenüber des Jordantales die Zufahrtsstraße nach Jericho, der Ort gut sichtbar, und am Horizont die Kuppeln und Zinnen von Jerusalem, an der anderen Seite der Hochfläche.

Wir lagen später auf dem Ararat ein paar Wochen in Ruhe am Mittelmeer, machten mit einem Jägerbataillon größere Stoßtruppunternehmen, die aber zu nichts führten, kamen durch Kanaan, Wazareck und lagen im September wieder am Tell Nimrin, als die Engländer erneut vorstießen. Die 5. Kompanie unter Leutnant Gernert hatte bei den Absetzbewegungen die Nachhut zu bilden. Wir erlitten Verluste durch Fliegerbeschuß, doch die meisten Abgänge waren Fußkranke, die wir nicht mitnehmen konnten. Vor Damaskus blieb wieder ein Trupp unter Sanitätsfeldwebel Wels zurück, mit der bitteren Aussicht, in Gefangenschaft zu geraten oder in die Hände der Araber zu fallen. Unterwegs vernahmen wir den Lärm des Gefechtes bei Aman, wobei der Bataillonsführer, Major Bergius, verwundet wurde. Der Nachtmarsch durch Damaskus war eine heikle Angelegenheit. Unser Marsch ging dann weiter über Homs in Richtung Adana, wo wir auf die Reste des Regiments stießen. Wir bewegten uns immer im Fußmarsch, unter Umgehung der Orte, aus denen wir meist beschossen wurden. Als wir mal irgendwo in einer Karawanserei Mittagsrast hielten, wurden wir von englischer Kavallerie angegriffen. Wir gingen in die nahe liegenden Höhen zurück, machten Front und sahen, wie eine Schwadron die Karawanserei attackierte. Unser Küchengefreiter Pruss schoß stehend auf die Reiter, mehrere fielen.

Von Adana wurden wir mit Lastkraftwagen abgeholt und waren am 11. oder 12. November in Haidar Pascha. Um der Gefangenschaft jetzt noch zu entgehen, wurden wir von den Türken interniert, kamen auf die Insel Prinkipo (Prinzeninsel) im Bosporus, sollten durch Rußland die Heimreise machen, warteten aber, bis uns deutsche Schiffe abholten. Am 29. Januar 1919 fuhren wir — also der Rest des Regiments — mit der ‚Etha Rickmers' ab. Vom Mastkorb eines anderen Schiffes blies ein Kamerad: ‚Nach der Heimat möcht ich wieder.' Vor Malta lagen wir zehn oder vierzehn Tage vor Anker. Dort holten die Engländer General Liman von Sanders von Bord. Drei Tage blieben wir im Hafen von Gibraltar, die Stürme in der Biskaja waren recht heftig. Durch den Ärmelkanal um die Doggerbank herum, gelangten wir nach Wilhelmshaven. Am 17. März 1919 machten wir dort fest und wurden von einer Marinekapelle empfangen.

Auf der Insel Prinkipo hatte die Malaria mehrere Kameraden und mich erwischt. Wir bekamen hier wieder die Anfälle, und ich als Unteroffizier wurde beordert, die Kranken in ein Tropenlazarett nach Hamburg zu bringen. Ende April fuhr ich dann heim."

Burg Pr.-Mark

Meinen herzlichen Dank für den Bericht in der Folge 21 über die Burg und die Gemeinde Pr.-Mark, Kreis Mohrungen. Ja, Pr.-Mark war wirklich ein von Natur aus gesegnetes Stückchen Erde, dessen Bild einem stets neu erschien. Im Geiste bin ich gern mit dem Verfasser Murawski diese vertrauten Wege gewandert. Ich wurde im Nachbardorf Goyden geboren und ich habe dort bis zur Vertreibung gewohnt. Diese Wege wurden stets zu Schulwanderungen gewählt, schon vor 1914.

Die Burg war des öfteren Treffpunkt der Schulen aus den umliegenden Dörfern: Kunzendorf, Vorwerk, Tabern, Heinrichsdorf und Liebwalde. Hier wurde dann ein Wettsingen abgehalten. Lehrer Müller, Vorwerk, hielt mehrfach Vorträge über die Burg und die Ordensgeschichte. Auch über den unterirdischen Gang hat er gesprochen. Wenn im Winter bei strengem Frost das Eis borstete, was mit lautem Getöse geschah, meinten die alten Leute: „Die unterirdischen Geister regen sich; es gibt Krieg!"

Hatten wir uns durstig gesungen, so marschierten die Schulklassen geschlossen in den Oberkrug. Allen voran der gesang- und musikliebende Organist Kanapel, Liebwalde, mit dem Lied: „Als die Preußen marschierten vor Prag . . ."

Wer erinnert sich noch daran? — Besonders über die Bilder habe ich mich gefreut, da ich kein Foto von diesen schönen und vertrauten Stätten gerettet habe. In der Kirche bin ich getauft und auch 1914 konfirmiert worden.

Otto Matern
565 Solingen-Ohligs, Hamburger Str. 4

Plattdeutsche Redensarten

„Liebes Ostpreußenblatt! Mit großer Freude las ich in Folge 23 die Redensarten aus unserem plattdeutschen Sprachschatz. — Besonders der älteren ostpreußischen Generation hast Du mit diesen plattdeutschen Redensarten die gute alte Zeit, die wir einst in unserem lieben Ostpreußen verleben durften, in Erinnerung zurückgerufen. Im Elternhaus, in der Schule und auch bei der Arbeit auf den Feldern wurden diese Redensarten aus unserem plattdeutschen Sprachschatz vielfach angewendet, denn sinngemäß trafen sie ja meistens den Nagel auf den Kopf. — Im Laufe der Jahre, die wir Ostpreußen nun gezwungenermaßen zerstreut fast in der ganzen Welt zubringen müssen, war schon manche dieser plattdeutschen Redensarten fast in Vergessenheit geraten. Um so mehr sind wir Dir nun, liebes Ostpreußenblatt, zu Dank verpflichtet, da Du durch die Veröffentlichung dieser Redensarten unseren plattdeutschen Sprachschatz von neuem wieder aufgefrischt hast.

Erich Gromball,
7981 Oberzell, Kreis Ravensburg,
Hauptstraße 61

Unteilbares Recht auf Selbstbestimmung und die Heimat

Eine Erklärung des Präsidiums des BdV

Die Pressestelle des Bundes der Vertriebenen gibt bekannt:

Das Recht auf Selbstbestimmung und das Recht auf die Heimat gelten für alle Völker, das heißt, auch für alle Deutschen und somit auch für die Sudetendeutschen. Dies stellte das Präsidium des Bundes der Vertriebenen, das am 8. Juni in Bonn tagte, im Zusammenhang mit den Kommentaren zum Sudetendeutschen Tag in Nürnberg fest. Begrüßt wurden die eindeutigen Stellungnahmen des Geschäftsführenden Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU, Dr. Rainer Barzel, und des Stellvertretenden Vorsitzenden der SPD, Herbert Wehner, die die unqualifizierbaren Angriffe gegen die Sudetendeutschen zurückgewiesen und sich zum Sprecher des Rechtsstandpunktes der Sudetendeutschen und aller Vertriebenen gemacht haben.

Entschieden zurückgewiesen wurde die Einmischung in Ost und West in innerdeutsche Angelegenheiten, wie sie im Zusammenhang mit dem Sudetendeutschen Tag zu beobachten war.

In der Stellungnahme des BdV-Präsidiums heißt es weiter: Mit großer Besorgnis erfüllt den Bund der Vertriebenen, daß die öffentlichen Kommunikationsmittel es unterlassen, gegenüber den fast täglichen Angriffen und Falschinformationen aus dem Ostblock den nationalpolitischen Standpunkt des Deutschen Volkes, der Bundesregierung und des Deutschen Bundestages zu vertreten. In diesem Zusammenhang wurde erneut an die Erklärungen des Bundeskanzler Prof. Dr. Ludwig Erhard und der Sprecher der Fraktionen des Bundestages vor dem Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen am 22. März 1964 erinnert.

Mutmaßungen über Uwe . . .

(HuF) - Uwe Johnson, 1959 von Mecklenburg nach West-Berlin gekommen, hat nach verschiedenen schriftstellerischen Ehren eine neue Aufgabe gefunden. Ob er sie erfolgreich lösen wird, muß sich noch zeigen. Zumindest hat er sich wieder ins Gespräch gebracht.

Die West-Berliner Zeitung „Tagesspiegel" hat seit ein paar Tagen damit begonnen, das Ost-Berliner Fernsehprogramm abzudrucken und will die Sendungen auch besprechen lassen. Uwe Johnson wurde für diesen Teil der redaktionellen Arbeit gewonnen. Der „Tagesspiegel" mag seine Gründe dafür haben, daß er das ungeschriebene Tabu brach, das alle Rundfunkzeitschriften und Tageszeitungen im Bundesgebiet nach dem 13. August 1961 eingingen, nämlich vom Ost-Berliner Fernsehprogramm keine Notiz mehr zu nehmen. Bisher haben nur Zeitschriften einer bestimmten Richtung geglaubt, sie dürften ihren (nicht sehr zahlreichen) Lesern jene Hinweise auf Ost-Berliner Darbietungen nicht vorenthalten. Es ist kein Zweifel, daß wohl die meisten Sendungen des Ost-Berliner Fernsehens mit dem Ziel über die Bildschirme gehen, Propaganda im Sinne Ulbrichts zu treiben und vor allem die Bundesrepublik zu verteufeln. — Wie gesagt, der „Tagesspiegel" mag seine Gründe haben . . .

Aus Uwe Johnsons Mund erfährt man in sachlicher Kürze, Veröffentlichung der Sendezeiten und das Beobachten der Sendungen geschehen „aus Interesse an der Vervollständigung der Nachrichten in dieser Zeitung". Das Wort vervollständigen bringt uns übrigens wieder jenen Streit in Erinnerung, der im Jahre 1962 um Äußerungen Johnsons bei einem Gespräch in Mailand entstanden war. Damals konnte nicht mehr alles vervollständigt werden, was gesprochen, vorgebracht und bestritten wurde. Seither ist es etwas stiller um Johnson geworden. Nun beginnt er, sich journalistische Sporen zu erkämpfen, hoffentlich aber in einer Form, die ihm und seiner Zeitung nutzt, uns aber nicht schadet. Übrigens lassen Informationen aus 1959 wissen, Johnson lehne es ab, sich „Flüchtling" zu nennen; er sei „umgezogen". Wie glücklich wären viele von uns, könnten sie Gleiches von sich sagen!

Er wartet auf grünes Licht

Ein Ostpreuße im Alltag von Kassel-Wilhelmshöhe

Stellvertretender Bahnhofsvorsteher eines der großen Durchgangsbahnhöfe Hessens ist der Ostpreuße Barth aus Rastenburg. Innerhalb von jeweils 24 Stunden trägt der blonde und erst 39 Jahre alte Landsmann in der Uniform eines Bundesbahners die große Verantwortung für die präzise Abfertigung von 320 Zügen in Kassel-Wilhelmshöhe.

Der Rastenburger trägt diese Verantwortung mit Ruhe und Gelassenheit. Und in den wenigen Minuten, in denen er eine Zigarrenpause einlegt, berichtet er gern von seiner Arbeit, die ebenfalls wie ein Fahrplan abläuft. Besonders nachts sind die Schienen, die nach dem Norden, nach dem Süden und nach dem Westen führen, belegt: von F-Zügen aus Hamburg und München, von D-Zügen und rollenden Gütertransporten. Hinzu kommen die Panzer- und Truppentransporte der in Kassel-Wilhelmshöhe stationierten belgischen Militärverbände.

Bei solchen Gesprächen pflegt dann der Ostpreuße Barth mit seinen hellen Augen über die vielen Schienen zu streifen. Er liebt die Bahn. Und in solchen nachdenklichen Augenblicken nimmt er manchmal seine Dienstmütze ab, um unverhofft in den Tonfall seiner ostpreußischen Heimat zu verfallen. Er erzählt von der Rastenburger Eisenbahn, von den hochrädrigen Loks, die ihn als Junge faszinierten — und auch davon, daß er in seinem Leben noch nie nach Goldap gekommen ist. Dann schließt sich ein Geständnis an:

„Wie bedauere ist das", sagt er. „Hessen kenne ich mittlerweile in- und auswendig. Aber als ich einmal, das war zu meiner Schulzeit in Rastenburg, nach Goldap fahren sollte, da wollte ich nicht. Mir hatte ganz einfach die Lust dazu gefehlt. Wirklich schade . . ."

In Barths Gesicht steht deutlich das Bedauern. Schließlich meint er, indem er seine Mütze wieder aufsetzt: „Hätte ich's gewußt. Kein Fußmarsch wäre mir durch meine Heimat zu anstrengend gewesen!"

Und heute? Wie steht's heute mit einem Fußmarsch?

Der ostpreußische Bundesbahner lacht: „Kassel hatte mal eine Direktverbindung mit Königsberg. Die Schienen führen nach Ostpreußen. Warum sollte ich laufen? Die Bundesbahn macht's schneller. Gebt Grünlicht. Auf dem ersten Zug bin ich!"

In der Nähe des Ostpreußen Barth aus Rastenburg schnellt ein Signal in die Höhe. Unwillkürlich sehen wir dahin. Aber der anfahrende Zug rollt nach München . . .

—jop—

Selbstbestimmungsrecht und Gleichstellung

Bundestreffen der Mecklenburger in Ratzeburg

Das Selbstbestimmungsrecht für das ganze deutsche Volk einerseits und die volle rechtliche Gleichstellung der Flüchtlinge mit den Heimatvertriebenen andererseits sind auch für die Landsmannschaft Mecklenburg die entscheidenden Forderungen, zu denen sie gemeinsam mit allen anderen Landsmannschaften steht. Zu dieser Zielsetzung bekannten sich mit Nachdruck namens aller in der Bundesrepublik lebenden Landsleute die in Ratzeburg versammelten rund 10 000 Mecklenburger bei ihrem Bundestreffen am 6. und 7. Juni auf dem letzten freien Teil ihres heimatlichen Bodens.

Die Landsmannschaft Mecklenburg warnt angesichts der unverändert gebliebenen Bedrohung durch den Bolschewismus vor allzu spekulativen Planungen. Die deutsche Einheit gründet sich für sie aber auch auf die völlige rechtliche Gleichstellung aller Deutschen. Die Erringung der Einheit in Freiheit ist für alle Mecklenburger das gesamtdeutsche Ziel, das auch ihre Heimat umfaßt.

Der Kultusminister des Patenschaftslandes Schleswig-Holstein, von Heydebreck, und der Bundessprecher der Landsmannschaft, Staatssekretär Dr. Dr. Wegner, erläuterten die Bedeutung dieser beiden entscheidenden Forderungen in ihren Ansprachen auf dem Bundes- und Heimattreffen in Ratzeburg.

Bei der Eröffnungsfeier der Heimattage verlieh der Vorsitzende der Landsmannschaft, Dr. Dr. Wegner, an den in Bevensen lebenden mecklenburgischen Dichter Friedrich Griese erstmalig den mecklenburgischen Kulturpreis.

Suchanzeigen



Name: unbekann.
Vorname: unbekannt
geb.: etwa 1944/45
Augenfalrbe: blau
Haarfarbe: blond

Der Unbekannte traf am 17. 6. 1946 mit einem Flüchtlingstransport im Durchgangslager Oldenburg (Holst) ein. Er könnte aus Ostpreußen, Pommern oder Schlesien stammen. Nachr. erb. u. Nr. 43 728 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Name: unbekannt
Vorname: Erika
geb.: etwa 1942
Augen: graugrün
Haare: rotblond

Erika kam Ende 1947 oder Anfang 1948 mit einem Kindertransport angeblich aus Königsberg Pr. oder Umgebung nach Bischofswerda (Sachsen) bzw. Dresden. Bei ihrer Ankunft erzählte sie, daß sie immer Erika gerufen wurde, und daß sie eine Schwester „Ute" hatte. Die Mutter soll angeblich verstorben sein. Nachr. erb. u. Nr. 43 727 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben am 15. Mai 1964 geheiratet

Heinz Powileit
Eriki Powileit
geb. Sande

2901 Dänikhorst bei Bad Zwischenahn (Oldb)
fr. Hohenbruch (Lauknen)
Kr. Labiau, Ostpreußen

Die Verlobung unserer Tochter Christiane mit dem Landwirt Herrn Hans-Werner Paul geben wir bekannt.

Nico Jansen
und Frau Christel
geb. Schäfer, verw. Kaspereit

Barneveld, Holland
fr. Kreuzweg, Gr.-Legitten bei Labiau

Christiane Kaspereit
Hans-Werner Paul

z. Z. Husberg

Rethwisch
fr. Rudwangen, Kr. Sensburg

21. Juni 1964



Am 24. Juni 1964 feiern

Amtsanwalt
Franz Ambold
und Frau Eva
geb. Kiwitt

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen ihre
Freunde und Verwandten

56 Wuppertal-Elberfeld
Mazstraße 4
früher Insterburg
Gustav-Lindenau-Straße 9

Am 26. Mai 1964 feierten wir unsere Silberhochzeit

Fritz Krebs
und Frau Ella
geb. Bublies

Marl (Westf)
Am alten Sportplatz 13
früher Gr.-Guja
Kreis Angerburg, Ostpreußen



Am 20. Juni 1964 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Gustav Rautenberg
und Frau Auguste
geb. Herrmann

fr. Sollnicken, Kr. Pr.-Eylau
jetzt Walsmühlen, Kr. Schwerin

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
die Kinder
und Enkelkinder

Familienanzeigen

immer in die Heimatzeitung



Am 18. Juni 1964 feiert unsere liebe Schwester und Tante, Witwe Frau

Mia Purwin
geb. Habermann

ihren 60. Geburtstag.
in 2 Wedel (Holst)
Kronskamp 71
früher Pillkoppen, Ostpreußen

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Geschwister
August, Berta, Anna, Adolf
Rita und Fritz
ihre Neffen
Gerhard mit Braut Liesel
Horst mit Frau Herma

7316 Köngen a. N., im Juni 1964

Am 24. Juni 1964 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Anna Hoffmann
geb. Pohl

früher Gallitten bei Domnau
jetzt Hannover-Wülfel
Bautzener Hof 1

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihr Mann
Kinder
und Enkelkinder

Am 1. Juni 1964 feierte

Berta Heering
geb. Preuß

fr. Nikolaiken, Kr. Sensburg

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
Enkelkinder
und Urenkel

542 Oberlahnstein
Freiherr-vom-Stein-Straße 1



Am 19. Juni 1964 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Hermann Ehlert
früher Melkermeister
in Lampasch, Kr. Pr.-Eylau
Ostpreußen
jetzt 3401 Waake
Kreis Göttingen

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
seine Frau
Kinder
Schwiegertochter
Schwiegersöhne
und Enkelkinder



Unsere liebe Mutti, Oma, Schwester und Tante

Johanna Meller
geb. Munck
früher Königsberg Pr.
Brotbänkenstraße 8

feiert am 24. Juni 1964 ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen noch viele schöne Lebensjahre.
Marta Munck

437 Marl
Plaggenbrakstraße 5

Am 22. Juni 1964 feiert unsere liebe Mutti und Omi

Martha Hinzmann

ihren 73. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Hildegard Frerichs
Pol.-Obermeister
Meinhard Frerichs
und ihr Liebling Astrid

Heide (Holst)
Esmarchstraße 16
früher Brandenburg
Frisches Haff



Am 21. Juni 1964 feiert unser lieber Vater und Großvater

Leo Perk
früher Galitten, Kr. Heilsberg
Ostpreußen
jetzt 5901 Kaan-Marienborn
Forststraße 34

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
seine dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Kaan-Marienborn
Toronto, Kanada



Am 25. Juni 1964 feiert unsere liebe, gute Muttel, Frau

Anna Laschewski
verw. Frobeen
geb. Nagel

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbare Tochter
Helene Knorr, geb. Frobeen
und Schwiegersohn
Richard Knorr

43 Essen-Borbeck
Germaniastraße 203
fr. Königsberg Pr.
Goltzallee 24

Am 19. Juni 1964 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Auguste Klein
geb. Kielmann
fr. Liebstadt, Kr. Mohrungen
Amtsfreiheit 1 a

ihren 70. Geburtstag.

Alles Liebe und Gute wünschen
ihr Mann
Kinder
und Enkelkinder

Zimmersrode, Bez. Kassel



Am 21. Juni 1964 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Auguste Kucklick
geb. Lange
fr. Königsberg Pr.
Tiepoltstraße 15
jetzt Buchschlag/Frankfurt/M.
Kirchweg 30

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder
Frida und Helga Lowski
Hans und Edith Gerlach



Am 21. Juni 1964 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Käthe Liedtke
geb. Steiniger
aus Königsberg Pr.
Yorckstraße 29
jetzt Berlin-Steglitz
Zimmermannstraße 7

ihren 88. Geburtstag

Es gratulieren herzlich
ihre Töchter
Schwiegersohn
und Enkelin



Am 23. Juni 1964 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Minna Benkus
jetzt Hamburg-Neuhof
Grote Weid 3
früher Alten-Graben
Kreis Ragnit, Ostpreußen

ihren 88. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute
Kinder
und Enkelkinder

Am 8. April 1964 entschlief unsere liebe Mutter

Wilhelmine Zientz
geb. Schimanski

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
Marta Zientz
Emma Dörries, geb. Zientz
Marie Kettelhut, geb. Zientz
Emilie Karla, geb. Zientz
Gottlieb Zientz
Heinrich Zientz

Herne, Bachstraße 24
früher Wickenau
Kreis Neidenburg

Am 12. Mai 1964 entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Meta Liebe
geb. Grigull

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Willy Schedereit und Frau
Hedwig, geb. Liebe
Alfred Liebe und Frau
Paula, geb. Eichler
Horst Liebe und Frau Ruth
geb. Feldhaus

Duisburg-Buchholz
Lambarenestraße 25
früher Ortelsburg

Am 1. Juni 1964 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großund Urgroßmutter

Johanna Buchholz
geb. Neiß
fr. Königsberg Pr. Vogelstr. 3

kurz vor Vollendung ihres 89. Lebensjahres heimgegangen.

In stiller Trauer
Willi Schlömp und Frau
Margarete, geb. Buchholz
Kurt Buchholz
Ernst Buchholz und Frau
Groß- und Urgroßkinder

Hamburg-Harburg
den 10. Juni 1964
Ebelingstraße 1

Laß, wenn der müde Leib entschläft, die Seele wachen und, wenn der letzte Tag wird mit mir Abend machen, so reiß mich aus dem Tal der Finsternis zu dir.

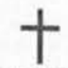
Plötzlich und unerwartet entschlief am 22. Mai 1964 unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Angehörige

Bruno Klein
früher Königsberg Pr.

im 50. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elisabeth Klein
Helene Rapoen und Sohn
Klaus-Dieter
Conway und Frieda Riley

Die Trauerfeier fand am 26. Mai 1964 in Althengstett, Kr. Calw, statt.



Nach einem Leben, erfüllt von Liebe und Güte, nahm Gott der Allmächtige meinen lieben, guten Mann, lieben Bruder und Onkel

Ernst Magat

nach langer Krankheit im 76. Lebensjahre zu sich in die himmlische Heimat.

In stiller Trauer
Liesbeth Magat
geb. Sossnowski
Emil Magat, USA
Arthur Petereit und Frau
Remscheid
Udo Becker und Frau
Südafrika
Emil Possekel und Familie
Lübeck
Marie Schreiber und Kinder
Over üb. Hbg.-Harburg

Dörpling, Heide-Land (Holst)
den 4. Juni 1964
früher Königsberg Pr.
Oberhaberberg 2

Zum Gedenken

meines am 28. Juni 1944 in Rußland gefallenen Mannes

Friedrich Kelbch
Oberleutnant der Schutzpolizei

fr. Ulanen-Regt. Nr. 8
Gumbinnen, Eichmedien
Sensburg, Königsberg Pr.
Lauterbach, Schlesien

Frau Wally Kelbch
geb. Mierau

4407 Emsdetten (Westf)
Kreuzkamp 8 a

Gott der Herr erlöste heute nach langem, schwerem Leiden meinen lieben Vater, unseren guten Großvater, Urgroßvater, Bruder und Schwager

Karl Bitter

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elfriede Dürr, geb. Bitter
nebst Kindern
und Enkelkindern

2148 Zeven, Rhalandstraße 19
9. Juni 1964
fr. Cavern, Kr. Pr.-Eylau

Fern der unvergessenen Heimat ist nach schwerem Leiden mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, unser treusorgender Papa, Schwiegerpapa und Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Otto Schmidt
geb. 15. 7. 1891 gest. 22. 4. 1964
fr. Schruten, Kr. Schloßberg

von uns gegangen.

In stiller Trauer
Helene Schmidt
geb. Nickel
Ruth Zimmermann und Petra
Erich Schnauffer und Frau
Gertrud
Siegfried Schmidt und Frau
Marga

6455 Kl.-Auheim, Obergasse 28
im Juni 1964

Am 1. Juni 1964 verstarb mein lieber Vater

Paul Werner

im Alter von 75 Jahren.

Er folgte nach $1\frac{1}{2}$ Jahren meiner lieben Mutter

Luise Werner

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Gerhard Werner

7024 Bernhausen (Württ)
früher Königsberg Pr.
Scheffnerstraße 5

Nach langem, schwerem, mit Geduld getragenem Leiden entschlief am 26. Mai 1964 meine herzensgute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Schwester und Schwägerin, Frau

Herta Ollesch

Wetzhausen, Königsberg (Zellerstraße 4), Wiese, Duisburg

im Alter von 55 Jahren.

In stiller Trauer

Klaus und Rosemarie Wasserfuhr, geb. Ollesch
41 Duisburg
Lisbeth und Willi Vater
562 Velbert, Danziger Platz 11
Kurt und Irma Ollesch
1 Berlin 12, Knesebeckstraße 76
Erika und Erich Dommasch
493 Detmold, Annastraße 56

Duisburg, Nahestraße 27

Am 30. Mai 1964 wurde meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Helene Borst

geb. Sprengel

im 72. Lebensjahre durch einen plötzlichen Tod von uns genommen.

In stiller Trauer

Otto Borst, Ob.-Stabs.-Int. a. D.
Harald Hertel und Frau Gertrud, geb. Borst
mit Sabine und Ulrike
Dietrich Lankau und Frau Charlotte, geb. Borst
mit Friedrich, Eckhard und Rainer
Gottfried Borst und Frau Helga, geb. Kolmsee
mit Christoph
Jürgen Hessel und Frau Susanne, geb. Borst
mit Barbara und Constanze

Hamburg-La., Tweeltenbek 133
früher Allenstein, Treuburg, Rastenburg
und Königsberg Pr., Wrangelstraße 49

Schaffen und streben, das war ihr Leben.

Anna Therese Tietz

geb. Herrmann

geb. 8. 1. 1881 — gest. 1. 6. 1964

Meine herzensgute, treusorgende Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi und Schwägerin wurde von ihrem langen, mit großer Geduld ertragenem Leiden am 1. Juni 1964 erlöst.

In stiller Trauer

Hermann Tietz
Hertha Bierkandt und Familie
Gerhard Tietz und Familie
Elfriede Hempel und Familie

2057 Geesthacht (Elbe), Gorch-Fock-Weg 6
früher Königsberg, Yorckstraße 54

Drei Wochen vor unserer Diamantenen Hochzeit verschied nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Groß- und Urgroßmutter

Minna Neumann

geb. Hill

* 14. 5. 1879 — † 4. 6. 1964
aus Jäcknitz bei Zinten, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hermann Neumann und Kinder

Tremsbüttel, den 4. Juni 1964

Die Beerdigung hat am 9. Juni 1964, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Bargteheide aus, im engsten Familienkreise stattgefunden.

Am 3. Mai 1964 entschlief in der Universitätsklinik Göttingen meine liebe Frau, herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Palfner

geb. Paulokat

im Alter von 48 Jahren.

In stiller Trauer

Franz Palfner
Ulrich und Dieter

Stederdorf, Kreis Peine
früher Kühnen, Kreis Schloßberg

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 31. Mai 1964 unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Martha Maruhn

geb. Sommerey

Sie starb im Alter von 46 Jahren.

In stiller Trauer

Albert Sommerey und Frau Wilhelmine
geb. Krämer
Willi Moldenhauer und Frau Anna
geb. Sommerey
Willi Boschat und Frau Helene
geb. Sommerey
und alle Anverwandten

Krefeld-Oppum und Anröchte, den 1. Juni 1964
An der Geismühle 4

Die Beerdigung fand am 5. Juni 1964 auf dem Friedhof von Krefeld-Oppum statt.

Am 27. Mai 1964 nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter Urgroßmutter und Tante, Frau

Magdalene Sommer

geb. Küssner

im hohen Alter von fast 89 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Eva Sommer
Vera Scherbart, geb. Sommer
Willi Scherbart
Emil Sommer
Ellen Bartschat, geb. Lange
Alfred Bartschat
Urenkel Ulrich

445 Lingen (Ems), Lerchenstraße 36
früher Königsberg Pr.

Am 3. Juni 1964 entschlief nach langem Leiden meine liebe Schwester, unsere liebe Tante

Helene Funk

geb. Sommer
geb. am 23. Juli 1888
früher Gr.-Astrau, Kreis Gerdauen

In stiller Trauer

Elisabeth Ockein, geb. Sommer
Lisbeth Blandowski, geb. Sommer
Meta Schmidt, geb. Sommer
Friedrich Sommer

Berlin, den 10. Juni 1964

Auf dem Friedhof Spandau „In den Kisseln" haben wir unsere liebe Entschlafene am 9. Juni 1964 zur letzten Ruhe gebettet.

Joh. 11, 25

Am 8. Juni 1964 ist unsere liebe, herzensgute Mutter und Schwiegermutter

Lydia Balszuhn

geb. Fischer

im 59. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Hans-Günter Balszuhn und Frau
Marlene, geb. Gröbe

Braunschweig, Westfalenplatz 11, im Juni 1964
früher Schirrau, Kreis Wehlau

Wir haben sie am 12. Juni 1964 auf dem Hauptfriedhof in Braunschweig zur letzten Ruhe gebettet.

Nach langem Leiden entschlief am 14. Mai 1964 im Alter von 76 Jahren meine liebe, gute Frau

Elli Brostowski

geb. Lackeit

Im Namen der Hinterbliebenen
Ernst Brostowski

zu erreichen über
Kassel-Wilh., Nordhäuser Straße 26

Am 24. Mai 1964 entschlief unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Maria Waschulewski

geb. Ragnitz

im 85. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Ilse Marbach, geb. Waschulewski

Wolfenbüttel, Ringstraße 25, im Juni 1964

Schweren Herzens lassen wir Dich gehen,
Unser Trost ist auf ein Wiedersehen.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater, guter Bruder, Schwager und Onkel

August Perkampus

im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Emma Perkampus, geb. Knies
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

Kleinenbroich, Goethestraße 5, den 23. Mai 1964
früher Eichhagen, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 26. Mai 1964 in Kleinenbroich statt.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst.
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.
Jesaja 43, Vers 1

Am Sonnabend, dem 30. Mai 1964, nachmittags um 15 Uhr, entschlief sanft, nach längerem, in christlicher Geduld ertragenem Leiden, meine liebe, herzensgute Schwester

Marie Stein

im fast vollendeten 71. Lebensjahre.

Ihr Leben war Güte und Liebe.

In tiefer Trauer
Otto Stein

2322 Fresendorf bei Lütjenburg (Holst)
früher Gr.-Naujehnen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 3. Juni 1964, auf dem Friedhof in Giekau statt.

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt,
und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,
der spricht zu dem Herrn:
Meine Zuversicht und meine Burg,
mein Gott, auf den ich hoffe.
Psalm 91, 1 u. 2

Am 27. Mai 1964 entschlief im festen Glauben an ihren Heiland unsere liebe Glaubensschwester

Emmy Dreyer

geb. Kuebart

kurz vor Vollendung des 55. Lebensjahres.

Auf ein Wiedersehen im Herrn
Apostolisch-Christliche Gemeinde
Station Frankfurt/Main

Käte Kuebart
6 Frankfurt/M.-Niederrad, Heinrich-Seliger-Straße 67
früher Königsberg Pr., Albertstraße 15

Am 1. Juni 1964 entschlief nach längerer Krankheit, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Rentner

Albert Schönfeld

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer

Johanna Schönfeld als Gattin
Gertrude Pflum, geb. Schönfeld, mit Familie
Fritz Schönfeld mit Familie
Maria Wolter, geb. Schönfeld, mit Familie

Ruit, Kreis Eßlingen, Am Brünnelesberg Nr. 5

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 3. Juni 1964, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Ruit statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 2. Juni 1964 unser lieber Bruder, Onkel und Schwager

Landwirt

Ernst Szallies

früher Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Luise Büttner, geb. Szallies
Marie Weinholz, geb. Szallies
Friedericke Isakeit, geb. Szallies
und Anverwandte

Berlin, Urbanstraße 36

Die Beerdigung hat am 8. Juni 1964 in Berlin auf dem Luisenfriedhof stattgefunden.

Unfaßbar für uns alle, mitten aus vollem Schaffen, nahm mir Gott mein Liebstes, unseren lieben, guten Bruder und Schwager, stets hilfsbereiten Onkel und unvergessenen Freund

Fritz Egger

im 58. Lebensjahre.

Sein Schaffen und Streben galt nur mir.

In tiefer Trauer

Elly Egger, geb. Specht
Ida Egger, Merligen (Schweiz)
Sina Egger, Merligen (Schweiz)
Adolf Egger und Frau, Bern
Margarete Egger, geb. Grapp, Zürich
Albert Specht und Frau, Bad Godesberg
und Nichten und Neffen

Schmalenbeck, Ahrensfelder Weg 13—15, den 18. Mai 1964
früher Königsberg Pr., Lüderitzstraße 15

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 22. Mai 1964, 14.30 Uhr, in der Kapelle des Schmalenbecker Friedhofes statt.

Meine geliebte Freundin

Studienrätin i. R.

Ellen Fürstenhagen

geb. 11. 11. 1901 gest. 14. 5. 1964

ist von ihrem Leiden durch einen sanften Tod erlöst worden. Sie war mir eine treue Mitarbeiterin in Kassel und an der Ostpr. Mädchengewerbeschule in Königsberg. Erfüllt und beglückt von ihrem Beruf als Lehrerin und Erzieherin werden ihre vorbildliche Haltung, ihr großes fachliches Können auch in der Erinnerung ihrer Schülerinnen weiterleben

Gertrud Brostowski

Kassel-Wilh., Nordhäuser Straße 26

Nach schwerer Krankheit entschlief heute morgen im Alter von 67 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Joseph Prussat

In tiefem Schmerz
Berta Prussat, geb. Braatz
Egbert Prussat und Frau Irma geb. Meyer
Horst Blumreiter und Frau Wiltrud geb. Prussat
Ellen und Irmhild als Enkelkinder

3001 Ilten (Han), Steinkamp 30, den 29. Mai 1964
früher Ladmannsfelde, Kreis Schloßberg

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß starb am 30. April 1964 ganz unerwartet, fern seiner geliebten Heimat, im 64. Lebensjahre, mein inniggeliebter Mann, unser treuer Vater, lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Diplom-Braumeister

Rudolf Hintze

früher Hufenbrauerei Königsberg Pr.

Sein Leben war stets Arbeit und unermüdliche Fürsorge für die Seinen.

In tiefstem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Johanna Hintze, geb. Englisch
Gudrun, Elke und Hartmut als Kinder
Martha Schwill, geb. Baldschus, als Mutter

75 Karlsruhe, Roonstraße 15

Zum stillen Gedenken

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach so sehr geliebt,
doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Zum einjährigen Todestag, dem 20. Juni 1964, meines lieben, unvergessenen Mannes und Vaters seiner einzigen Tochter, des

Gutsverwalters aus Ostpreußen

Franz Thomaschewski

In tiefem Schmerz
Frau Augusta Thomaschewski geb. Stamer
Frau Christel Henze geb. Thomaschewski
nebst Familie

Öhringen (Württ), Münzstraße 89

Am 25. Mai 1964 entschlief nach kurzer Krankheit, fern seiner lieben Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Carl Bergien

im 84. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Maria Bergien, geb. Klinger

Elstra/Sa., Pulsnitzer Straße 9
früher Bredauen, Kreis Ebenrode

Am 19. April 1964 verschied nach schwerem Leiden unser lieber Opa

Wilhelm Lepenies

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Metra Budnick

Lüneburg, Oveigönner Weg 20
früher Kinderhausen bei Eydtkau

Am 20. Mai 1964 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater Onkel und Schwager

Zeitungsverleger i. R.

Richard Okraffka

im Alter von fast 78 Jahren.

In stiller Trauer
Lisa Okraffka, geb. Wittke
Inge Graf, geb. Okraffka
Lothar Okraffka
und vier Enkelkinder

Stuttgart, Baumreute 70
früher Lötzen und Königsberg Pr.

Am Montag, dem 25. Mai 1964, fand die Beerdigung auf dem Stuttgarter Waldfriedhof statt.

Herzlich danken wir für die erwiesene Anteilnahme.

Ein plötzlicher Herztod nahm mir in den frühen Morgenstunden des 20. Mai 1964 meinen lieben Mann und treuen Lebenskameraden

Otto Schiemann

früher Wäschereibesitzer
Tilsit, Wasserstraße 21

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer
Emma Schiemann, geb. Ruddat

Köln-Mülheim, Herlerstraße 3

Der Entschlafene ist am 25. Mai 1964 auf dem Köln-Mülheimer Friedhof, Frankfurter Straße, zur letzten Ruhe gebettet worden.

Gott der Herr nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Hellwig

im Alte von fast 63 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Ida Hellwig, geb. Endseleit
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

Dortmund-Huckarde, Oberfeldstraße 74, den 26. Mai 1964

Ganz plötzlich und unerwartet entschlief am 29. Mai 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Oberforstwart a. D.

Johannes Mueller

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Mueller, geb. Ohde
Else Wünsch, geb. Mueller
Hubertus Mueller
Marion Mueller
Ernst Wünsch
Helgard Mueller, geb. Bohmert

Berlin 41, Herderstraße 24
früher Försterei Langheide, Kreis Lyck

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 4. Juni 1964, um 15.45 Uhr im Krematorium Berlin-Wilmersdorf, Berliner Straße Nr. 100—103, statt.

Am 27. Mai 1964 entschlief unerwartet in Wedel (Holst) sanft unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl Klein

Reichsbahn-Sekretär i. R.
früher Bahnhof Neu-Waldeck

im Alter von 75 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutter, die seit 1945 verschollen ist.

In stiller Trauer
Söhne, Schwiegertöchter
und Enkelkinder

Bielefeld, Prießallee 30
Hagen, Hohenzollernstraße 12

Die Beisetzung fand am 1. Juni 1964 auf dem Sennefriedhof in Bielefeld statt.

In Riede-Heiligenbruch verstarb am 29. Mai 1964 im 71. Lebensjahre mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Hermann Neumann

aus Nordenburg, Ostpreußen

Im Namen der Hinterbliebenen
Frieda Möller, geb. Neumann

Salzgitter-Lebenstedt, Kattowitzer Straße 85

Wir sind ein Volk vom Strom der Zeit
gespült ans Erden-Eiland,
voll Unruh und voll Herzeleid,
bis heim uns holt der Heiland.

Am 26. Mai 1964 hat mein treusorgender Mann, mein inniggeliebter Bruder, Schwager, Onkel, Groß- und Urgroßonkel

Richard Lorenz

geb. 25. 7. 1886 zu Königsberg Pr.

sein irdisches Leben in Christus vollendet.

In stiller Trauer
Maria Lorenz, geb. Nüllig
Helene Lorenz

5026 Brauweiler bei Köln, Kaiser-Otto-Straße 33

Nach einem glücklichen und erfüllten Leben entschlief heute plötzlich, für uns alle unerwartet und unfaßbar, mein innigstgeliebter, treuer Lebenskamerad, unser herzensguter Papi, Schwiegervater, Schwiegersohn, Opi, Schwager und Onkel

Walter Hochfeld

im 60. Lebensjahre.

Sein Leben war ausgefüllt von Güte, Sorge und Liebe für seine Familie.

In tiefster Trauer
Hildegard Hochfeld, geb. Lange
Wolfgang Reinisch und Frau Hannelore geb. Hochfeld
Karl-Heinz Rabe und Frau Christa geb. Hochfeld
Gustav Lange und Frau Brigitte, Hans-Joachim, Frank und Bernd

Walsrode, Wiesenstraße 25, den 10. Juni 1964
früher Königsberg Pr., Hippelstraße 6

Am 19. Mai 1964 verschied nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein geliebter, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Hugo Schulz

Architekt

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
[illegible]ulz, geb. Harbrücker
Ruth Eva Reck, geb. Schulz
Ilse Schulz
Werner Schulz
Gisela Schulz, geb. Dulias
und die Enkelkinder
Christine und Jürgen

Schöngeising (Oberbay), Gerhart-Hauptmann-Straße 5
früher Lötzen, Ostpreußen

Du hast gearbeitet und geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe aus, geliebtes Herz,
Du hast den Frieden, wir den Schmerz.

Am 29. Mai 1964 nahm Gott der Herr nach langem, schwerem mit großer Geduld ertragenem Leiden meinen lieben Mann meinen guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Bensing

früher Schmalleningken, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 63 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Magda Bensing, geb. Sudau
Sohn Walter mit Familie
und Anverwandte

43 Essen-Steele-Horst, Färberweg 18

Die Trauerfeier fand am 2. Juni 1964 in der hiesigen Zionskirche statt.

Am 6. Juni 1964 entschlief nach längerer Krankheit und doch plötzlich und unerwartet mein lieber Vater

Otto Schönemann

Stadtbaumeister von Angerburg, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

Es trauert um ihn die Tochter
Dorothea Schönemann

219 Cuxhaven, Hamburgisches Seehospital